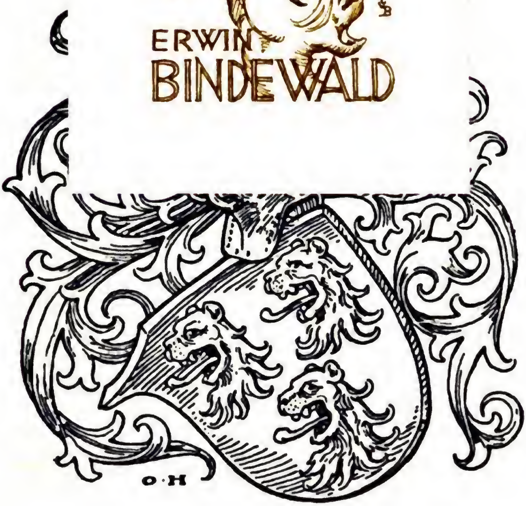
P. o. germ. 2059 b (1



BIBLIOTHEK AUF
SCHLOSS SÖDER

Google

791

1782

14 Bola

Digitized by Google

Jacob Reinhard

und

ſeine Familie.

Ein Roman

von

Friedrich Gleich.

Erſter Theil.

Leipzig,
bei Karl Heinrich Reclam.
1817.

A 172134

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Jacob Reinhard
und
ſeine Familie.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Seit zwei und zwanzig Jahren war Franz Reinhard wohlbeſtallter Schulmeiſter des Dorfes Brandheim und lehrte und lebte ſtill, anſpruchlos und genügſam in dem ihm von dem Höchſten angewieſenen Wirkungskreiſe. Verheirathet eben ſo lange als der Ruf zu ſeiner Stelle ihm wurde, ward die Einförmigkeit ſeines Berufes ihm, belebt und geſchmückt durch die Erziehung einer Tochter, und die ſtete Verbindung mit ſeinem Bruder Jacob, einem nimmer ruhenden, ſtets in der Welt umherwandernden Pilger, von eben ſo gutem, frommen und redlichen, als eigenem Character.

Digitized by Google

Während des Laufes mancher Jahre bereits, hatte Jacob Reinhard, der nicht allein von der kleinen Familie des Schulmeiſters, ſondern von allen Bewohnern des Dorfes, jung und alt, immer nur der Bruder Jacob ſchlechtweg genannt wurde — ſeine umherziehende, an keinen feſten Wohnort ſich bindende Lebensart geführt, wobei ihm denn, nach ſeinem eigenen Ausdruck, Brandheim und des Brudes Haus als ein Hafen diente, in den er gleich dem Schiffer auf weitem, wilden Meere, einlief von Zeit zu Zeit, theils um aufs neue ſich auszurüſten zu neuer Fahrt, theils ſich zu erholen von den Gefahren der Sandbänke, Untiefen und Klippen, die ihm aufſtießen auf ſeinen Reiſen und die in ſeiner metaphoriſchen Sprache die Trockenheit, Oberflächlichkeit und Argloſigkeit der Menſchen bedeuteten, die er denn zu entdecken nicht ſelten Gelegenheit hatte.

Jedesmal wenn er nach ſo einem Streif- und Seezuge in ſeinem Hafen vor Anker ging, verfehlte er denn auch nicht mit der Verſiche-

Digitized by Google

rung bei ſeinem Bruder einzutreten: daß dieß=mal ſein letzter Ausflug geweſen, daß von nun an er nie mehr das ſtille Dörfchen und das einſame, von einem Kranz der Ruhe und des Friedens umgebene Haus des Bruders verlaſſen wolle, denn draußen ſey es doch ewig kalt und wild, hier nur der Sitz der Zufrie=denheit — und ſo oft auch ſchon dieſer Aus=ſpruch von ihm geſchehen und — bald darauf wieder gebrochen worden war, ſo glaubte den=noch Franz und ſeine Frau Sabine es jedes=mal ſehr ernſtlich und die erſten Tage nach einer ſolchen Wiederkehr wurden ſtets den em=ſigen Beſchäftigungen zur feſten, dauernden und bequemen Aufnahme und Einrichtung des Ankommenden gewidmet; ſo daß dann das Haus des Schulmeiſters in ſeinem Innern eine völlige Reform erlitt und Jacob in dem emſi=gen Hin= und Herräumen, im beweglichen Anordnen und Zurechtſtellen, gewiſſermaßen einen entfernten Abdruck ſeines gewöhnlichen unſteten Lebens hatte.

Dieß und die Menge Mittheilungen des

Digitized by Google

Erfahrenen während ſeiner letzten Wanderung, machten denn auch Jacob die Zeit ſo ſchnell verfließen und ſo angenehm dazu, daß er in der erſten Woche jeden Abend regelmäßig ſeinen Eintrittsſpruch wiederholte, und hoch und theuer verſicherte, er wolle nicht allein nie mehr Brandheim, ſondern ſogar nie mehr das Haus verlaſſen und der Reſt ſeiner Tage ſolle ihm fort und fort zwiſchen dieſen vier Mauern verfließen; aber kaum war auch dieſe Woche um, ſo erwachte von neuem in ihm der Trieb nach der Ferne und er fing an nicht allein das Dorf und deſſen Hütten zu durchziehen, ſondern auch ſeinen Bruder des Abends zu begleiten, der vermöge ſeines Amts verbunden war, gegen Sonnenuntergang den Kirchthurm zu beſteigen, um den Arbeitern auf dem Felde mit dem Ton der Glocke das Zeichen zu geben, wie nun die Zeit der Ruhe und Erholung nahe nach langem, ſauren Tagewerk.

Es gehörte dieß Geſchäft gerade aber, ſo mühſelig für den nicht mehr jungen Franz

Digitized by Google

man es auch wohl hätte halten ſollen, zu ſeinen angenehmſten und liebſten, ja erquicklichſten; denn wenn er ſo oben ſtand und durch die kleinen Luken des Thurms hinaus ſah in die freie, ſchöne, von Gottes Hand reich geſegnete Ebene, wenn ſein Blick ſo über die im leiſen Abendwind wogenden Saaten hinſtreifte bis zu den fernen, blau am Horizont empor dämmernden Bergen, die wie Träume der Vergangenheit und Zukunft in magiſche Nebelſchleier gehüllt, oft mit goldenen, oft mit dunkeln Säumen eingefaßt — wie ja auch des Lebens Vergangenheit und Hoffnung eingefaßt iſt — da lagen; wenn dann ſeine Hand den Strang der Glocke faßte und die Klänge ernſt und monoton und doch ſo heimlich vertraut, dahin ſchwebten — dann war es ihm oft, als ſey er ein Bote des Friedens und der Ruhe und er ſprach dann wohl zu ſich ſelbſt: wie ich und meine Glocke jetzt den müden Arbeiter zurückrufen zum häuslichen Heerd in die Mitte der Seinen, ſo ruft einſt uns alle die Stimme des Grabesengels vom Tagewerk

Digitized by Google

des Lebens dem Hauſe des Vaters zu und wie auf meinen Glockenton jeẓt die Bewohner dieſes kleinen Thales, ſo werden dann, auf den höheren Ruf die Athmenden des großen Erdenthales hören, ſo Gott will, zufrieden des verlebten Tages, mit freudiger Hoffnung.

Hier war es denn auch, auf dieſem Thurm, wo Franzens Bruder immer von neuem den Vorſaẓ zu einer nochmaligen Wanderung faßte und während die Ausſicht von da herab in der Seele des Schulmeiſters den Gedanken an Heimkehr erzeugte, bildete ſie in der ſeines Bruders der an das: Hinaus. —

Der Augenblick, in dem der Verfaſſer dieſer Blätter ſeinen Leſer mit den Brüdern bekannt macht, war ein ſolcher, wo ſie innig vertraut, innig liebevoll, innig Eins und doch ſo verſchiedenartig geſtaltet im Innern, bei einander ſtanden auf der Warte, wie Franz, auf dem Vorgebirge, wie Jacob den Thurm zu nennen pflegte, und leẓterer eben ſeinem horchenden Bruder erzählte, wie fern weit nach dem dunkelnden Süd=Oſt hin, ein Freund

Digitized by Google

ihm noch wohne aus frühern Tagen und wie es recht an der Zeit jetzt ſey, daß er ſich aufmache ihn einmal zu beſuchen.

„Du willſt alſo wieder fort, ſprach Franz, faſt betrübt zum Bruder, ich glaubte, wir würden endlich einmal ruhig bei einander wohnen bleiben.“

„„Ich will nur dieß einemal mich noch von Dir trennen, dann nicht mehr. Sieh Franz, erſtens habe ich es verſprochen und ein ehrlicher Mann hält ſein Wort, zweitens kenne ich jene Gegenden noch gar nicht und es wär doch Schade, wenn in meinem Reiſebuche, das ich freilich nur für mich und Dich geſchrieben habe, jener Himmelsſtrich fehlte, der nur noch mangelt um das Ganze zu einem recht hübſchen und anſehnlichen Kreis zu runden, welchen ich während ſo mancher Jahre durchwandert habe.““

Wie es immer nach einem ſolchen Geſpräch unter den Brüdern zu geſchehen pflegte, ſo geſchah es auch jetzt; Franz wandte noch ei-

niges ein, Jacob widerlegte mit dieſen und jenen Gründen und nach langer Berathung ſtand der Entſchluß zur gewöhnlich auf den andern Tag ſchon beſtimmten Abreiſe feſt, die dann auch den Hausgenoſſen kürzlich angezeigt, Jacobs Wandergeräth zuſammengeſucht und bei der aufdämmernden Morgenröthe angetreten wurde.

Digitized by Google

Der Freund, den Jacob dieſsmal aufzuſuchen ging, war ein Herr von Feldmann, Hauptmann einſt in dem Kriegsheere eines deutſchen Fürſten. Nach mehrjährigem Dienſt und nach manchem erlebten Abentheuer, bald günſtiger, bald ungünſtiger Art, hatte er ſich zurückgezogen von der Welt und ihrem Treiben und lebte ohnfern den ſchönen, romantiſchen Ufern des Oberrheins auf dem Landſitze einer alten ſehr reichen, ſehr ahnenſtolzen aber dennoch auch, ſehr gutmüthigen Verwandten, deren Erbe er, oder eigentlich ſein Sohn, die einzige Frucht einer nicht langen aber glücklich geführten Ehe — einſt ſeyn ſollte.

Beide, Vater und Sohn, ſo wie auch die erwähnte Tante, lernen wir am beſten aus einem Briefe kennen, den Theodor — dieſs war der Name des jungen Feldmann — in dieſer Zeit an einen Freund ſchrieb, welchen er

Digitized by Google

auf ſeiner kurz vorher beendeten Reiſe durch Deutſchland in H... ſich erworben hatte und der um ſo paſſender hier ſeine Stelle findet, da er zugleich dem Leſer den Urſprung der Freundſchaft des alten Feldmann mit Jacob meldet.

Vier Monathe — ſchreibt Theodor — bin ich nun wieder im heimathlichen Hauſe, habe mich ſo ziemlich wieder eingerichtet und auch ſo ziemlich an die einfache, nach dem Schlag der Uhr hier beſtimmte und herkömmliche Ordnung, gewöhnt, ſo daß ich nun wohl im Stande bin, Dir ein treues Gemälde unſeres Seyns in dieſem, von dem lebhaften Gewühl der großen Städte gewaltig abſtechenden, Erdplätzchen zu machen und ich thue es mit der Hoffnung, daß die Schilderung des ländlichen Stilllebens den Großſtädter auf einige Augenblicke den Mangel künſtlicher und belebter Begebenheiten wird überſehen laſſen, der allerdings in meinem Bericht hervorleuchten dürfte. — Das Gut meiner Tante, welches das Aſyl meines Vaters und die zweite Wiege

meiner Kindheit geworden iſt, liegt in einer jener reizenden, geſegneten Gegenden, an denen der Süden unſeres Vaterlandes ſo reich iſt. Aus meinen Fenſtern kann ich beim Erwachen die von der Morgenſonne vergoldeten Fluthen des vaterländiſchen Rheines ſehen und ein Ritt von wenigen Stunden bringt mich den Felſen zu, über die er, dieſer Strom ſo vieler deutſchen Völkerſchaften, ſich donnernd und brauſend, zürnend, wie in edler Majeſtät und Kraft, herabſtürzt, um bald darauf friedlich durch ſanfte Auen ſich zu ergießen. Du wirſt mir zutrauen, daß die Schönheit dieſer Naturſcenen, obgleich ſie von früher Jugend meinem Auge ſich dargeboten, ihren unverwelklichen Reiz für mich nicht verloren haben und daß des jungen Mannes Blick noch mit eben dem Genuß auf ihnen weilt, als einſt die Blicke des Knaben und Jünglings und wahrlich! ich würde es gewiß mit Recht, als den herbſten Verluſt meines Innern betrachten, wenn dem nicht alſo mehr wäre.

Wir, mein Vater, meine Tante und ich,

Digitized by Google

genießen denn auch, jedes in ſeiner Art, das Schöne dieſer erhabenen Natur beſtens und es würde einem Fremden gewiß Unterhaltung gewähren, wenn er ſo die Verſchiedenheit beobachtete, mit der ſich die dadurch bewirkten Eindrücke bei uns geſtalten. Mein Vater — ich fange billigerweiſe bei ſeiner Schilderung zuerſt an — iſt ein guter aber rauher Kriegsdegen und alles was ſich ihm nähert, bildet ſich in ſeinem Innern übereinſtimmend zu dieſer Art ſeines Seyns, oder ſetzt ſich vielmehr, mit derſelben in Bezug. So hört er in dem majeſtätiſchen Getön des über die Felſen ſich ſtürzenden Stromes nur den Donner der Schlachten wiederhallen, die er einſt in ſeiner Jugend mitfocht und ohne gerade von der Schwachheit angeſteckt zu ſeyn, die man ſo oft bei alten Kriegern findet, daß ſie die ſtrenge, faſt ſclaviſche Ordnung und Zucht ihres Standes auch in ihr ſpäteres häusliches Leben überzutragen ſuchen, hängt meines Vaters ganzes Herz doch innig an der Erinnerung jener Tage, die ihm unter den Fahnen eines

Digitized by Google

tapfern Heerführers verfloſſen und er und ſein alter Johann, ein Inventarienſtück jener Zeit, erquicken fort und fort gemeinſchaftlich ihre Gemüther durch hundert und hundertmalige Wiederholung das damals zuſammen Erlebten. Für beide ſind das die angenehmſten Ereigniſſe, die auf irgend eine Art mit ihrem frühern Seyn ſich verbinden laſſen und der findet gewiß den ſchnellſten Weg zum Herzen meines Vaters und zugleich zu dem des alten Johann, der es verſteht dieſe Saite zur gehörigen Zeit anzuſchlagen. Das Verhältniß des Herrn und Dieners fällt in ſolchen Augenblicken, wo mächtiger als gewöhnlich die Erinnerung hervortritt, dann zwiſchen beiden, meinem Vater und Johann, gänzlich weg, ſie erſcheinen dann zu einander als das was ſie ſind, als vieljährige treue Freunde und gewöhnlich bringt erſt das Dazukommen eines Andern, beſonders das meiner Tante, die Sache wieder ins hergebrachte Gleis und des alten Kriegsgefährten oft laut genug geäußerter Widerſpruch löſt ſich auf in das ehrerbietige Schwei-

Digitized by Google

gen des Dieners. Daß einem Paar ſolcher Menſchen die Blätter, die die täglichen Ereigniſſe der politiſchen Welt bekannt zu machen pflegen, eine immer willkommene, höchſt begierig erwartete Sache ſind, läßt ſich denken, aber anders als dem großen Haufen der Zeitungsleſer muß ſich auch dieſes ihnen geſtalten. Das was jetzt geſchieht, ſo rieſig, ſo ungeheuer es auch immer ſeyn mag, hat eigentlich kein, oder doch nur wenig Intereſſe für ſie, aber es gewinnt es in der Vergleichung mit dem was ſie ſelbſt handelnd mit erlebten und die furchtbaren Schlachten, die unſere Zeit liefern ſah, werden von ihnen nicht in ihren Folgen, nicht in dem Aufſchwung des Genies Einzelner, den Ideen und der Begeiſterung ganzer Völker, betrachtet, ſondern nur um die militairiſchen und tactiſchen Kenntniſſe der Heerführer mit denen ihrer Zeit zuſammen zu ſtellen, wo dann, wie es ſo natürlich iſt, bei ihnen die letztern immer den Vorzug behalten, denn — die Vergleichenden fochten ja damals ſelbſt mit. Zweimal in der Woche reitet Jo-

Digitized by Google

hann nach dem nächſten Städtchen, um von dort ein anſehnliches Pack gedruckter Neuigkeiten zu holen und noch nie, ſeit manchem Jahre, iſt dieſer Ritt von dem alten Mann ausgeſetzt worden und würde es auch gewiß nicht, wenn auch der Himmel ſich in Strömen ergöß. Dieſe Tage ſind dann für meinen Vater wahre Feſte. Zur beſtimmten Stunde, denn Johann kehrt ſehr pünktlich zurück, geht dieſer ihm entgegen, dann wird unterweges ſchon die Leſung begonnen und ihre Rückkunft kündigt mehrentheils ein lautes Geſpräch, das oft ein förmlicher Wortwechſel iſt, an, denn nicht ſelten ereignet es ſich, daß Herr und Diener über dieſes oder jenes aus der vergangenen Zeit, die ſtets herbei citirt wird, verſchiedener Meinung ſind. Für meine Tante, einer in hohem Grade ehrwürdigen, aber von mancher Schwäche heimgeſuchten, Frau, ſind dieſe Zeitungstage ein wahrer Greuel, denn an dieſen mehr wie an andern offenbart ſich das vertrauliche, den Unterſchied der Stände nicht berückſichtigende, Verhältniß meines

Vaters zu ſeinem alten Diener und dieß iſt dann eine Sache, die in ewig unverſöhnlichem Widerſpruch nicht mit dem Herzen, dazu iſt ſie zu edel, wohl aber mit den eingeſogenen Anſichten meiner Tante ſteht. Die Verſchiedenheit ihrer Anſichten mit der Stimme ihres eigenen Herzens ſetzen ſie aber nicht allein mit meinem Vater, ſondern eben ſo oft auch mit ſich ſelbſt in Widerſpruch und in demſelben Augenblick, wo mit einer faſt ſchneidenden Härte den nicht adelich Geborenen ſie das Erhabene ihrer eigenen ſogenannten edlen Geburt kann fühlen laſſen, iſt ſie doch ſtets bereit, auch den geringſten der Menſchen mit wahrhaft ſchweſterlicher Liebe beizuſtehen und indem ſie dem edlen Triebe ihrer Bruſt folgt, ſtrebt ſie vergebens, die Larve möchte ich es nennen, feſt zu halten, die Vorurtheil und Gewohnheit ihr aufgezwungen haben.

Du wirſt glauben, daß die Nähe und das faſt unausgeſetzte Zuſammenſeyn mit Perſonen, die, wenn auch dem Herzen innig verwandt, doch in ſo eigner Beziehung mit allen ſich ih-

Digitized by Google

nen Nahenden ſich zu ſetzen gewohnt ſind, für einen jungen Mann wie ich, der eben erſt zurückkehrt aus den Kreiſen großer Städte, etwas beengendes, wo nicht langweilendes haben müſſe, aber ich verſichere Dich, dem iſt nicht ſo und obgleich meine Anſichten des Lebens ſehr häufig von denen meiner Umgebung abweichen, ſo entſchwinden mir doch hier die Tage leicht und ſchnell, ſchneller als in dem betäubenden Geräuſch der großen Welt ſie mir je vergingen. Vielleicht vermutheſt Du die Liebe, die allmächt'ge Herrſcherin der Seelen, hat von ihren goldnen Throne ſich zu mir in mein ſtilles Thal niedergelaſſen, ſchmückend es mit ihrem belebenden Reiz; aber ich verſichere Dich, auch dieß iſt nicht der Fall. Du kennſt meine Anſichten über dieſen Punkt, weißt was ich beim Weibe ſuche und — es ſey aufrichtig geſtanden, noch nicht finden konnte, obgleich ich ein feines Stückchen Land durchzogen habe und manches Städtchen und manches Mädchen ſah. Schilt mich deswegen nicht einen Sonderling, der ſelbſt nicht weiß,

Digitized by Google

was er will; ich weiß es recht wohl, was ich will, iſt es denn aber meine Schuld, daß es unter ſo vielen — Blumen will ich ſie nennen, ſo wenige giebt — ach, vielleicht keine!— die mir als der Blumen Blume erſcheint. Ja, ich leugne es nicht, ſchon oft und vielmal, wenn ich ſo in die Verſammlungen der ſchönen Welt trat, wenn ich ſo einen ſchimmernden Kranz lieblicher weiblicher Geſtalten ſah, und mir dem Eintretenden war, als öffnete ſich mit den Thüren der Säle oder Zimmer die Ausſicht in ein glänzend geſchmücktes Land, in dem nun endlich einmal meine Sehnſucht ihr Ziel, meine Wünſche ihre Erfüllung finden würden; dann ließ ich voll froher Luſt meine Blicke umherſtreifen, um die herauszuſuchen, die mir das Schickſal beſtimmte, aber ſie kehrten noch ſtets traurig zurück, denn bei keiner ſchlug mein Herz in höheren Schlägen. — Ich bin immer der Meinung geweſen und bin es auch noch, die Liebe trifft und zündet, wie ſehr wahr der Dichter ſagt, ſchnell wie des Himmels Feuerfunke und Prüfen und

Digitized by Google

Wählen endet in dem Augenblick des Erken=nens. Es mag ſeyn, daß dieß nicht bei al=len Herzen der Fall ſeyn kann; die Gemüther der Menſchen ſind gar verſchieden und man=nichfach die Fibern gewoben, die unſer Em=pfinden beſtimmen — aber das weiß ich und fühle es tief: bei mir iſt es ſo und Liebe, die ewige himmliſche Tochter der Himmliſchen alle, kann nur ſo ſich offenbaren. Ich hoffe nicht, daß Du glaubſt, übertriebene Anſprüche von meiner Seite, das Vorſchweben eines auf Er=den nie zu findenden Ideals, mache mich un=gerecht gegen die gewinnenden Vorzüge von ſo Vielen des ſchönen Geſchlechts. Nein Freund! gewiß nicht; dieſe Schmückerinnen des irdi=ſchen Seyns können ſchwerlich einen wärmern Anerkenner ihrer Reize und Tugenden, ja ſelbſt Vertheidiger ihrer ihnen eigenen Mängel fin=den, als mich; aber Bewunderung iſt noch keine Liebe, und Anerkennung kein Erkennen. Was ich ſuchte und noch nicht fand? Nun das will ich Dir wohl ſagen, magſt Du auch dar=über lächeln und mich einen Schwärmer nen=

nen, ſo wie ich ſchon oft bin genannt wor- den; mein Herz begehrt nur dieß, nichts an- ders und wenn deutlich bewußte Stimme des Herzens Schwärmerey iſt, nun ſo iſt ſie doch gewiß keine verwerfliche. Sieh Lieber, ich habe immer ſo gedacht; Schönheit, d. h. äuſ- ſere, iſt zwar eine gar wunderlieblich blühende Blume, aber die Blume blüht nur in des Len- zes heitern Tagen und der Menſch zählt in ſeinem Leben auch andere Jahreszeiten, dann kommt es oft, daß nur die welken Blätter bleiben und mit dem äußeren, aller Schmuck gefallen iſt. Schönheit des Geiſtes aber — es iſt betrübend, daß in unſern Tagen dieſe Bezeichnung des wahren Schönen ſo mis- braucht, ſo auf Nebendinge, die zwar auch recht gut aber doch nicht das Eigentliche ſind, angewendet wird, daß einem ehrlichen Mann faſt ein kleiner Fieberſchauer anwandeln kann, wenn man davon ſprechen hört, denn, ſage ſelbſt, was wird ſo gewöhnlich damit ange- deutet? Statt wie es ſich gebührte, damit nur den reinen, ungetrübten Abdruck einer

Digitized by Google

Engel=Seele zu bezeichnen, die in rührender, kindlicher Unſchuld dahin wandelt, in ſich den Himmel tragend und ihn um ſich verbreitend, ohne daß ſie es ſelbſt weiß: nennt man Witz, der oft nicht aus gutem Herzen ſtammt, Beleſenheit, die oft verkehrt genug iſt, oder, das ſchlimmſte von allen, Gelehrſamkeit alſo, die mit höchſt wenigen Ausnahmen nur unbefriedigend für den Mann, das Weib zu einem unſeligen Zwitter macht, der herausgetreten iſt aus dem ihm von der Natur vorgezeichneten Grenzen, um ſich einzudrängen in ihm fremde; der die ſchöne Weiblichkeit von ſich gelegt hat, um eine — Männin zu werden, ein Geſchöpf, an dem weder Mann noch Weib Freude finden kann. O es iſt eine ſchöne, herrliche Sache um die reine, ungeſchminkte Natur, um ein kindlich offenes Herz! Du wirſt meinen, daß das was ich begehre vom Weibe eher in der Stille des ländlichen Lebens, auf der ländlichen Flur erblüht, als im Gewühl der Städte; ich vermuthe, ja ich glaube das ſelbſt, aber, ſey es Zufall, ſey es

Digitized by Google

Geſchick, ich fand es bis jetzt da noch im minderen Grade als in den Städten. Statt des geläufigen, doch wenigſtens in Geſellſchaft die Zeit vertreibenden Witzes, fand ich da nur zu oft blöde Einfalt, die von kindlicher Einfalt ſo himmelweit verſchieden iſt, wie weibiſches Seyn von Weiblichkeit und nahm freilich auf dem Lande nicht leicht ein gelehrtes Mannweib mich und ihre Umgebung in Anſpruch, ihre paradoxen Philoſopheme anzuhören, ſo mußte ich dagegen oft aus übrigens recht ſchönem Munde eine Abhandlung über Hühner- und Gänſezucht vernehmen, die mir denn freilich ein wenig weniger unnatürlich, aber nicht minder langweilig war.

So iſt es denn gekommen, und Du wirſt aus dieſen Andeutungen ſehen, daß mein Herz noch völlig frei blieb bei aller heißen, glühenden Sehnſucht, ja, daß es frei bleiben mußte, denn: es iſt wohl etwas ſehr ſeltenes, was ich ſuchte, ein nur den heiligen Eindrükken der Natur offenes, völlig kindlich reines Gemüth, gepaart mit Geiſt und Geiſtesbil-

Digitized by Google

dung — in dieſer voll Convenienzen, Formen und Manieren angefüllten, wo nicht — verſchrobenen Welt; und ich bin, durch die Ueberzeugung der Seltenheit deſſen, wonach ich ſtrebte, auch ſo ziemlich dahin gebracht — nicht mehr darnach zu ſtreben, indem ich angefangen habe, mir vorzukommen, wie einer der da ausgehen wollte, um jenen in der Tauſend und Einer Nacht erwähnten Karfunkel zu finden, den der Fürſt der Geiſter in Straußengeſtalt bewacht — und der wohl viele koſtbare Steine finden kann auf ſeinem Wege zum Kaukaſus, ſchwerlich aber den den er begehrt.

Doch genug über dies Kapitel, das, ich fürchte faſt, ſchon zu ſehr unter meiner Feder angewachſen iſt; ſtatt länger damit Dich zu unterhalten, will ich Dich lieber mit einem Manne bekannt machen, der ſeit kurzer Zeit bei uns hier eingekehrt und ein alter Freund meines Vaters aus den Tagen ſeiner Jugend iſt. Er war mir eine eigene, merkwürdige Erſcheinung und ich theile Dir deshalb die Art

Digitized by Google

meines erſten Zuſammentreffens mit ihm mit, da ſie zugleich den Grund der einſt geſtifteten Freundſchaft zwiſchen ihm und meinen Vater erzählt.

In der Entfernung von einigen Meilen von hier, liegt das Schloß der Grafen von ..., ein altes, aus den jetzt ſo ſehr als poetiſch und herrlich geſchilderten Zeiten des Mittelalters, wo der Ritter turnierte und jagte — ſich herſtammendes Gebäude, deſſen bloßer Anblick ſchon von Außen, mehr noch von Innen, dem Wandrer anzeigt: hier galt das Fauſtrecht, und in dem während der Sommermonathe der jetzige Beſitzer, ein Bekannter von mir, ſich manchmal aufzuhalten pflegt. Dieß war jetzt gerade der Fall und ich hingeritten, den lange nicht geſprochenen einmal zu beſuchen. Ich fand eine kleine, aber gewählte Geſellſchaft daſelbſt, denn mein Freund liebt heiteren Umgang, und wurde von Allen, beſonders vom Wirth, mit jener zutraulichen Zuvorkommenheit aufgenommen, die ſo ſehr die Würze des geſelligen Lebens iſt. Es war

Digitized by Google

noch hoch am Tage als ich hinkam — die andern Gäſte waren bereits den Abend vorher eingetroffen — und ſo konnte ich noch einer Waſſerparthie beiwohnen, die vom Grafen zur Erluſtigung ſeiner Gäſte, beſonders der Damen, war veranſtaltet worden. Wir fuhren in mehrere kleine Kähne vertheilt auf dem zu den Beſitzungen unſeres Wirthes gehörigen See umher und die Beſchäftigung des Angelns und munteres Geplauder machten uns die wenigen Vormittagſtunden ſehr ſchnell entfliehen. Am Ufer des Sees waren einige Zelte aufgeſchlagen, zu ihnen ſteuerten wir jetzt hin, uns mit einem Mahle zu erquicken. Wir hatten kaum, auf den Raſen uns lagernd, Platz genommen, ſo bemerkten wir ohnfern auf dem Stamm eines abgeſägten Baumes einen ältlichen Mann in einfacher Reiſekleidung ſitzen, der, den Kopf auf ſeinen Knotenſtock geſtützt, mit freundlichen Blicken uns betrachtete und ſich an unſerer Munterkeit zu ergötzen ſchien. Graf ... als Wirth, ging ſogleich auf ihn zu, und findend in dem Fremden einen Mann von Bil-

Digitized by Google

dung, lud er ihn ein, Theil an unſerer Geſell=ſchaft zu nehmen; eine Sache, die dieſer auch ohne weitere Umſtände annahm und gleich bei ſeinem Unterunstreten, ſich uns ſämmtlich als ein eben ſo gemüthlicher wie mit den Sitten der größern Welt, wohl vertrauter Mann zeigte, dem es, durch die damit ſo ſichtbar verbundne Herzlichkeit, nicht ſchwer wird, ſich die Gemüther der Menſchen zu erwerben. Es dauerte auch nicht lange, ſo hatten wir, Männer ſowohl als Frauen, uns in einen Kreis um den Fremden gruppirt und indem er mit mancherlei Geſprächen uns unterhielt und, bald zu dieſem bald zu jenem mit ſeiner Rede wendend, faſt allein das Wort führte, ſchien es doch uns allen, als hätten wir eben nie mehr Theil am Geſpräch genommen, denn jetzt. Du weißt Freund, ich liebe diejenigen gerade nicht, die in Geſellſchaft fröhlich ver=einter Menſchen — die denn doch zuſammen ka=men um ſich gegenſeitig zu erholen und aus=zuſprechen — allein ſich des Wortes bemeiſtern, gleichſam als wäre ihnen das Monopol der

Digitized by Google

Unterhaltung zugetheilt worden, und die mit ihren Stentorſtimmen jede Aeußerung Anderer unterdrücken oder überfluthen; doch iſt mir der Mann immer eine erfreuliche Erſcheinung, der mit heiterer Laune, mit gewandtem, in den Schranken des Anſtands und Gutmüthigkeit bleibenden Scherz und Witz, die wahrlich nicht leichte Kunſt beſitzt, eine aus ſo mancher eigenen Individualität zuſammengeſetzte Geſellſchaft angenehm zu beleben, und ohne ermüdend zu werden, oder in Anekdotenkrämerei zu verfallen, das Geſpräch fort und fort im Gange zu erhalten. Ich ſelbſt beſitze dies Talent nicht, und bin auch überzeugt, daß es nicht erworben, ſondern angeboren ſeyn muß, wie alles Talent, wenn es wahrhaft erfreulich ſeyn ſoll, wobei ſich denn natürlich verſteht, daß es durch Kenntniſſe, beſonders aber durch Reiſen, ausgebildet und überhaupt nur mit richtigem Tactgefühl angewendet werden muß. Denn allerdings kömmt es ſehr auf die Stimmung der Zuhörer hierbei mit an und der heiterſte, fließendſte Erzähler, dürfte

Digitized by Google

ſeines Zwecks ganz und gar verfehlen in einer durch irgend ein tiefgreifendes Ereigniß anderer Tendenz, bewegten Verſammlung. An mir ſelbſt durch Andere habe ich oft ſchon dieſe Erfahrung gemacht. So kenne ich einen ſehr geiſtreichen Mann, der belebt von munterer Laune, faſt ſtets einen reichen Schatz von Witz vorräthig hat, mehrentheils aber ſo zur ungelegenen Zeit, ſo, möchte ich ſagen, querfeldein, damit anrückt, daß er nicht ſelten höchſt unangenehm ſtatt erheiternd wird und oft mir ſchon vorgekommen iſt, wie ein ganzer Band voll Witzſpiele, die, ſelbſt wenn ſie wahrhaft witzig ſind, doch durch hinter einander Weglesen ermüden. Der Witz iſt der Aufblitz des Geiſtes, wenn aber der ganze Horizont fort und fort leuchtet, dann iſt es weder hell noch dunkel und im blitzen verſchwindet der Blitz. Doch iſt dieſes noch viel erträglicher, als die oft dafür gegebene und – auch genommene Anekdotenauspackerei. Einzeln und ſparſam angebracht, können auch dieſe Andeutungen drolliger und witziger Begebenheiten und Ant-

worten, ſehr vergnüglich ſeyn, aber ein Vade-mecum! gleichviel lebend oder gedruckt, wie langweilig! Es ging mir einmal recht betrübt in dieſer Hinſicht. Ich hatte nehmlich die Schriften eines mir perſönlich Unbekannten geleſen und mir, da ſie geiſtreich, gefühlvoll, wahrhaft vom poetiſchen Geiſt angehaucht, waren, ein höchſt vortheilhaftes Bild von dem Verfaſſer in Gedanken entworfen und längſt gewünſcht, ſeiner, wie ich durchaus nicht anders glaubte, höchſt anziehenden Unterhaltung mich einmal erfreuen zu können. Der Zufall kam meinem Wunſch zu Hülfe. Auf meiner letzten Reiſe ſpeiſe ich in ..., in ziemlich großer, ſehr lebhafter und geiſtreicher Geſellſchaft. Ein langer, hagerer Mann von wenig empfehlendem Aeußern iſt mit darunter, ſein Mund, eine Zeitlang nur beſchäftigt die Speiſen in großen Biſſen und großer Menge zu verſchlucken, macht plötzlich in dieſem Geſchäft Halt, da ein anderer Anweſender einen ziemlich komiſchen ihm begegneten, Auftritt erzählt, und kaum hat dieſer geendet,

ſo entſtrömt dem Langen bis dahin Stummen, eine ſolche Menge von Anekdoten mit ſolcher ununterbrochenen Gewalt, daß fortan den ganzen Abend kein Menſch mehr im Stande war ein Wort aufzubringen und die zahlreiche Verſammlung zuletzt aufs ſchrecklichſte gelangweilt wurde, obgleich manche der erzählten Sächelchen gerade nicht ohne Spitze waren. Eine Weile hatte ich den Redeſtrom vorüberrauſchen laſſen, hoffend, er werde wieder enden, endlich wurde mir doch der Mann, ſeiner Unerſchöpflichkeit wegen, merkwürdig; ich erkundige mich bei einem Nachbar nach ihm und höre — mit wahrem Schmerz! — den Namen deſſen nennen, den ich mir ſo poetiſch geſchmückt hatte. Ja Freund, dieſes lebende Lexicon nichts bedeutender Dinge, war der Verfaſſer jener Werke voll zarter Sehnſucht und Liebe; derſelbe Mann, der in ſeinen Schriften ſo zu meinem Herzen geſprochen hatte, überſchwemmte jetzt meine Ohren mit einer Sündfluth von Reden, die höchſtens dazu gut waren, eine vorübergehende Zwergfellerſchüt-

Digitized by Google

terung zu bewirken und ließ ſich auch darin nicht ſtören, obgleich unſer Wirth und mehrere Anweſende mehrmalige Verſuche zu einer Wendung des Geſprächs machten, denn bei jedem Wort fiel ihm eine neue Anekdote ein und immer ſich von Einem zum Andern wendend, redete, das Feld behauptend, zuletzt er nur noch allein.

Es ſey mir erlaubt, da ich einmal dieſe Abſchweifung vom Hauptfaden meiner Erzählung gemacht habe, — noch folgende allgemeine Bemerkung hier einzuſchalten. Gewöhnlich geht es ein mit den Bildern, welche man ſich ſelbſt von berühmten, oder doch beſonders ein intereſſirenden Perſonen, die man noch nicht geſehen hat, macht, recht unglücklich; denn ſehr, ſehr ſelten entſpricht das lebende Original dem Gebild der zeichnenden Phantaſie und man erblickt da nur zu oft einen recht gewöhnlichen, ja manchmal ſogar unangenehm anſprechenden Menſchen, wo man ſich einen von dichteriſchem Glanz umfloſſenen Heros dachte und ich habe daher oft ſchon

gewünſcht, dieſen oder jenen Künſtler, Schriftſteller und Dichter, nicht perſönlich kennen gelernt zu haben, da dieß wohl mitunter die Strahlenglorie mir hat zerfließen machen, mit der ſonst ſein Bild ſich mir umgab und die aus den Geiſtesklängen und Funken ſeiner Werke ich gewoben hatte. Zwar bin ich gerecht genug und glaube, jeder Vernünftige wird es auch ſeyn, den Künſtler von dem Menſchen ſo zu trennen, daß gar wohl der eine hochgeachtet in meinem Innern beſtehen kann, ohne das des andern Mängel den Glanz merklich trüben, den ſein Gehalt erſchuf; doch läugne ich nicht, daß ein zu großer Abſtand zwiſchen dem poetiſchen (künſtleriſchen) und proſaiſchen (bürgerlichen) Leben eines der Kunſt dienenden Individuums, mir immer ſehr verletzend erſchien, denn, wenn gleich die Weihe, eben weil ſie Weihe iſt, ihren Liebling nicht fort und fort umſchweben kann, da dieſer ja doch auch Menſch und folglich auch an den Staub der Erde gebunden iſt, ſo muß der, dem irgend eine Muſe in ſchö-

Digitized by Google

nen Stunden ſich naht, doch nie und nimmer im Trivialen, ja wohl gar Gemeinem, befangen ſeyn, weil, wo Götter einmal wandelten, nie ganz ihre Spur vergeht, oder doch vergehen ſollte und die Grazie, ohne die ſelbſt die göttlichen Pierinnen nur gemeine Mädchen würden, nichts mehr als das Unheilige flieht. Die Erzählungen und Anekdoten aus dem Leben großer und berühmter Männer, beſonders in der Kunſt, die da berichten, wie oft dieſer oder jener, den wir mit Recht als einen erhabenen Geiſt bewundern, deſſen Werke oft in den fernſten Zeiten noch die Herzen und Gemüther der Menſchen erheben und rühren, in ſo mancherlei Thorheiten, ja ſelbſt den ernſtteſten Tadel verdienenden, Ausſchweifungen befangen geweſen ſind, — waren mir immer ein Greuel und ſtets iſt mir dabei eingefallen, was unſer großer Dichter ſagte:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.“

Denn, wäre wirklich es wahr, hätten wirk-

lich, wie wohl mitunter kaum zu leugnen iſt, jene Heroen in der Geiſteswelt die nachgeſagten Betrübtheiten ſich zu Schulden kommen laſſen, ſo ſollte man das lieber ſo viel wie möglich in ewige Vergeſſenheit zu begraben ſuchen, denkend, daß nichts Irdiſches vollkommen iſt und bedauernd, daß ſo große Talente nicht vor ſo Kleinen ſchützen konnten: als ſie im Andenken zu behalten und ſogar mit einem gewiſſen Triumph (welches wahrhaft der Triumph des Gemeinen über das Erhabene iſt) weiter und wieder zu erzählen.

Vorzüglich ſollte man die Jugend mit ſolchen, recht das Heilige zertrümmernden Geſchichtchen verſchonen; in die Seele des Knaben und Jünglings bringt dieß oft ſehr falſche Anſichten von dem Dichter- und Künſtler-Seyn, d. h. vom wahren, und es kommt da leicht, daß der junge Weltbürger den unſeligen Glauben faßt: es gehöre mit zur Genialität, ja, es ſey damit untrennbar verknüpft, jener oft nur zu ſehr von aller Kunſt entfernte Leichtſinn, jene Ungebundenheit der

Digitized by Google

Sitten, die man hervorleuchtenden Köpfen ſo häufig nachſagt; und es iſt nicht zu verwundern, wenn man dann hin und wieder auf junge Männer ſtößt, die bei einiger, von ihnen nur mehr als zu ſehr gefühlter, Geiſtesanlage, den Anfang zur Kunſtgenialität damit machen, daß ſie die oft gehörten Untugenden großer Männer beſtmöglichſt nachahmen, meinend, in ihrer trüben Anſicht: dadurch ſchon ſich ihnen gleich geſtellt zu haben, ſo daß ſie am Ende wirklich dahin kommen, ganz ſo zu werden, wie leider! viele ſich den Dichter oder Künſtler vorſtellen, nehmlich völlig ungelenkig und untauglich in allen andern Lebensverhältniſſen und — nicht voll leichten Sinnes, ſondern leichtſinnig, ja ausſchweifend, kurz, entweder ein Narr oder ein Wüſtling. Ob aber eins von beiden je ein wahrer, ächter Künſtler, gleichviel in welcher Art es auch ſey — geweſen iſt, iſt eine Frage, die ſich von ſelbſt beantwortet und der die, vielleicht wenigemal, ſtatt gefundene Ausnahme nicht entgegengeſtellt werden kann, da

Digitized by Google

jede Regel ihre Ausnahme hat, übrigens aber auch ſehr, ſehr oft der in den Augen der Menge verdreht erſcheint, der eben nicht im gewöhnlichen Tritt geht wie ſie und gar zu leicht die Schildkröte die Bahn des Adlers unregelmäſig finden mag.

Doch ich kehre nach dieſer doppelten Abſchweifung zu meinem Hauptbericht zurück und fahre fort, die kleinen Ereigniſſe des Tages zu erzählen, an dem ich einen mir ſpäter immer mehr lieb werdenden Sonderling, von der guten Art, kennen lernte.

Unter mannichfachen Zeitverkürzungen war uns der Nachmittag vergangen und heimkehrend nach dem alterthümlichen Schloſſe unſeres Wirthes, das ernſt, faſt ſchaurig von der Bergeshöhe auf uns im Thale Wandelnde herabblickte, fiel das Geſpräch auf jene Zeiten und Sitten, da ſolche alte Veſten noch erbaut wurden zu Schutz und Trutz, und es läßt ſich denken, daß jeder ſeine Stimme über den Werth oder Unwerth jener Jahrhunderte, gegen das unſere gehalten, abgab, wo denn

Digitized by Google

freilich das Mittelalter — wie es auch im Allgemeinen zu geſchehen pflegt — bald über-bald unterſchätzt wurde. Der Uebergang von dieſem Thema zu dem von Geiſtergeſchichten und Erſcheinungen war leicht und bald, ehe wir noch das Schloß erreichten und der Abend zu dämmern begann, waren wir ſo in dieß Kapitel vertieft, daß bei den mannichfachen, bald von dieſem bald von jenem vorgetragenen Erzählungen, den Frauen nicht wenig zu grauſen begann und einige von ihnen wirklich ſchon hinter den dunkelnden Geſträuchen die hüpfenden Elfen und neckenden Erdgeiſter zu ſehen glaubten, die vielleicht eben als bewegende Hebel in der Erzählung die Hauptrolle ſpielten. Unſer alter Fremder, deſſen Name übrigens, ſo wie ſein Stand und Thun noch keiner von uns weiter kannte, gab bei dieſer Unterhaltung eine faſt völlig ſtumme Perſon ab, und es ſchien mir, wenn er hier oder da über ſeine Meinung angeredet oder ins Geſpräch gezogen wurde, als wäre dieß ihm nicht ganz angenehm, eine Sache, die mich

Digitized by Google

darum doppelt befremdete, da er den ganzen Nachmittag nichts weniger als Wortkarg es nur dann erſt geworden war, als dieſes auf die Bahn kam.

Ueberzeugt, daß ein ſo vielſeitig gebildeter, geſelliger Mann, als welcher uns der Fremde bisher recht erfreulich erſchienen war, nicht ohne Urſache ſich der Theilnahme an einem Geſpräch entziehen würde, das uns alle jetzt bewegte, ehrte ich und die andern ſämmtlich ſein Schweigen, und fortfahrend in unſern Reden, trug es ſich zu, daß Einer der Anweſenden anfieng, eine Geſchichte zu erzählen, die kürzlich in ſeiner Gegend ſich zugetragen hatte, und der zu Folge, durch das Mittel einer zauberiſchen Beſchwörung, ein lang allen Augen verborgen gebliebener Meuchelmord entdeckt worden war. So aufmerkſam wir alle aber auch dieſer Erzählung zugehört hatten, ſo beſtritten wir doch ſämmtlich die Möglichkeit einer ſolchen Citirung geſchiedener Geiſter, und, indem wir nicht Urſache hatten, den wirklichen Vorfall der uns mitgetheilten

Digitized by Google

Begebenheit zu bezweifeln, ſo verwarfen wir doch, wie natürlich, alle dabei vorkommende Einmiſchung des Geſpenſtigen und Zaubriſchen. Nur unſer aufgefundener alter Begleiter ſchien etwas anderer Meinung zu ſeyn, wie ſein mehrmaliges Kopfſchütteln, bei unſern Widerlegungen, mir deutlich genug zeigte und dieß veranlaßte mich denn, mit der Frage mich an ihn zu wenden, ob unſrer Meinung denn nicht die Seine wär' und ob er wohl an die Möglichkeit der Zurückkehr Todter, beſonders wenn dieſes Wiederkehren durch Beſchwörungen veranlaßt würde, glauben könne? Eine Weile ſah mich der alte Mann ſtarr an, dann ſeine bis dahin ſehr ernſten, faſt finſtern Züge in mildere Falten legend, erwiederte er mir: „So wenig als Sie oder ſonſt einer der Anweſenden, habe ich je daran geglaubt, doch bin ich in meinen jüngern Jahren Zeuge eines ſeltſamen Begegniſſes geweſen, das mir nie mehr aus dem Gedächtniß ſchwinden wird, um ſo mehr, da daſſelbe, übrigens ſchaurige Ereigniß, mir einen Freund erwarb, den ich

Digitized by Google

eben, nach Verlauf langer Jahre, im Begriff bin, einmal heimzuſuchen.“

Es war natürlich, daß unſere Neugier mächtig ſich regte, und der erſt von mir, dann von allen andern ausgeſprochene Wunſch um Mittheilung jenes Begegniſſes wurde nach einigem kurzen Beſinnen von dem Fremden zugeſtanden. Da wir aber bereits dem Schloſſe ſehr nahe gekommen waren, ſo ward die Erzählung bis zu unſerer Ankunft daſelbſt verſchoben.

Ich ſtand noch in der erſten Blüthe der männlichen Jahre und hatte nicht lange erſt meine akademiſche Laufbahn vollendet — fing der Alte, nachdem wir horchend und erwartend uns um ihn herum gepflanzt hatten, zu erzählen an — ſo trieb mich der früh in meiner Bruſt wohnende Hang zum Reiſen, das Land jenſeits der Alpen mit eigenen Augen zu ſehen, in dem das nicht mit Unrecht die ewige Stadt genannte, Rom liegt und

ausgerüſtet, damals ſchon ſo wie auf allen meinen ſpätern Wanderungen, mit fröhlichem Muth und Lebensſinn im Herzen, den Knotenſtock in der Hand, zog ich dem Ziele meines Verlangens nach.

Ich hatte die Alpen überſtiegen und den waldigen Apennin bereits erreicht, ohne daß mir etwas Außergewöhnliches begegnet war, als eines Abends mir, dem müden, von einem ſchroffen, buſchumkränzten Berghügel ein Schloß zuwinkte, das, das Gepräge des grauen Alterthums tragend, doch unter ſeinen faſt vermorſchten Dächern, mir eine gaſtliche Bewirthung zu verſprechen ſchien: denn lebendiges Gewühl herrſchte in und um daſſelbe her. Bei meinem Eintritt in den Hof ſah ich den Verwalter, einen bereits betagten Mann, an der Spitze einer Schaar glänzend gekleideter Diener, mit Aufreimen, Reinemachen und Anordnen beſchäftigt, und nachdem ich von dem alten Mann mit gaſtlicher Zuvorkommenheit war aufgenommen worden, hörte ich, daß die Marcheſe Conſtanze, die jetzige Beſitzerin von

Digitized by Google

Mont=Caſtello — dieß war der Name des Schloſſes — in wenig Tagen eintreffen würde, um ihre Verlobung mit einem jungen franzöſiſchen Grafen hier zu feiern.

Da nichts zu beſonderer Eil mich trieb, der Verwalter aber ein Mann war, deſſen Umgang mir gefiel, ſo gab ich ſeinen wiederholten Einladungen nach und entſchloß mich, bis zu jenem Feſte in Mont=Caſtello zu bleiben, um ſo mehr, da er mich verſicherte, ich würde nicht allein gewiß von der ſehr geſelligen Frau vom Hauſe gern geſehen werden, ſondern auch einen Landsmann mit in der erwarteten Geſellſchaft finden, der ſeit einiger Zeit den Umkreis dieſer Gegend bereiſe. Daß die noch junge Marcheſe, die kürzlich erſt durch den Tod von einem alten, nichts weniger als geliebten Mann befreit worden, jetzt einem ſchon zu ihres Mannes Lebzeiten um ſie herum ſchwärmenden Liebling die Hand reiche, waren Zuſätze, die ich im weitern Verlauf des Geſprächs mit dem Verwalter erfuhr.

Der zu dem Feſte beſtimmte Tag kam end=

Digitized by Google

lich an. Zu der bereits im Schloß befindlichen Dienerſchaft war noch eine Verſtärkung aus der Stadt gekommen, und bald traf auch Conſtanze mit ihrem zwei oder dreijährigen Töchterchen, Bertha, ein. Ich ward ihr ſogleich vom Kaſtellan vorgeſtellt, und fand in ihr ein mit äußerer und wie es ſchien, auch mit innerer Anmuth geſchmücktes Weſen. Die Zahl der nach und nach von allen Seiten zuſtrömenden Gäſte mehrte ſich unterdeß mit jedem Augenblick, und als der Mittag kam, glichen die Höfe des ſonſt wohl ſehr einſam liegenden Schloſſes dem geräuſchvollen Markt einer ſtark bevölkerten Stadt. Conſtanzens Erwählter ſollte erſt gegen Abend eintreffen; der Nachmittag wurde daher unter mancherlei Vergnügungen verbracht, mehrentheils im Freyen und erſt um die Veſperſtunde verſammelte ſich die Geſellſchaft in den großen weitſchichtigen, nach alter Art hoch gewölbten Sälen des Schloſſes, in denen zum Theil lange Tafeln gedeckt ſtanden, zum Theil zierlich gearbeitete, reich mit Silbergeſchirren be-

Digitized by Google

deckte Trinktiſche in den Ecken angebracht waren, freundlich einladend die Anweſenden zu des Weingotts fröhlichen Gaben. In den vielfach ſich bildenden Gruppen der Gäſte ſchienen Heiterkeit und munteres Geſchwätz ihren Thron aufgeſchlagen zu haben, und die Ereigniſſe der Zeit, die Vorfallenheiten der Nachbarſchaft, die letzten, aus der Fremde gekommenen Moden, und was dergleichen allgemein beliebte Dinge mehr ſind, waren die Axen, um die ſich das Geſpräch der mehrſten drehte, wobei ich denn wie jener reiſende Franzoſe dachte: „c'est tout comme ches nous." Der größte Kreis hatte ſich um Conſtanzen geſammelt, die in prachtvollem Schmuck, von ſchimmerndem Reiz umfloſſen, mit Wohlgefallen die Schmeicheleien der ſie umgebenden Männer anhörte, und ſichtbar ſich an den lauernden und muſternden Blicken der alten und jungen Damen weidete, die ſo gern etwas auszuſetzen gefunden hätten und doch damit wohl nicht ſo recht zu Stande kommen konnten. — Nur ein einziger Menſch in der gan=

zen Verſammlung ſchien wenig, faſt gar kei-
nen Theil an dem Treiben der Uebrigen zu
nehmen und mit ernſtem, ſinnendem Blick die
Anweſenden, beſonders Conſtanze und ihre
Tochter betrachtend, ſtand er entweder einſam
in ein Fenſter gelehnt, oder ſchritt eben ſo
düſter und ſtumm die Säle auf und ab. Ich
hörte ihn einigemal nennen und ſein deutſcher
Name brachte mich auf die Vermuthung, daß
es der Landsmann wohl ſey, von dem mir
früher der Verwalter geſagt. Als ich ihn in
dieſer Vorausſetzung deutſch anredete, heiterte
ſich ſein ernſtes, übrigens nichts weniger als
zurückſchreckendes Geſicht, einen Augenblick auf
und in einem kurzen, mehr aphoriſtiſchen als
zuſammenhängenden Geſpräch, erfuhr ich, daß
ich richtig geſchloſſen hatte und daß er ſeit
einigen Monaten dieſe Gegenden durchſtreife,
weil, wie er ſich mit ſeltſam ſchaurig klingen-
der Stimme ausdrückte: „es ihn hier nicht
fortlaſſen wolle.“ Ich merkte bald, daß meine
weitere Unterhaltung, obgleich ſein Blick nicht
ohne Freundlichkeit auf mich zuweilen ſchien,

ihm nicht willkommen war und wandte mich daher wieder zu einigen Nebenſtehenden, ohne jedoch von jetzt an den mir, durch ſein eigenes, beſonderes Betragen, auffallend gewordenen aus den Augen zu verlieren, der jetzt wieder fortfuhr, mit ſeinen dunklen, ſtechenden Blicken alles zu bewachen, mehr als zu betrachten. Er ſchien übrigens noch nicht aus den dreißigen zu ſeyn und war ein Mann von feiner äußerer und, ſo viel ich aus den wenigen mit ihm gewechſelten Worten ſchließen konnte, auch innerer Bildung. Bekannt war er mit der Beſitzerin des Schloſſes durch einen mit anweſenden Gutsnachbar, und von dieſem an dieſem Tage auch auf ſein Begehr mit zu dem Feſte gebracht worden.

Es war nach und nach ſchon ſehr dunkel geworden und noch erwartete man vergeblich die Ankunft von Conſtanzens Bräutigam. Mehrere aus der Geſellſchaft fingen unter einander an über dieſes ungalante Ausbleiben zu witzeln und als eine Viertelſtunde nach der andern verging und der Chevallier immer nicht

Digitized by Google

kam, ſchien ſich auf dem Geſicht der bis dahin ſo munter und geſprächigen Braut, ein Zug banger Aengſtlichkeit und trüben Nachdenkens zu lagern, der ſehr bemerkbar zunahm, wenn der von mir ſtets mit den Augen verfolgte ernſte Fremde ſich ihr nahte, gleich als fühle ſie von dieſes Mannes Gegenwart ſich ſeltſam beengt. Das bisher ſo allgemeine und lebhafte Geſpräch kam allmählig immer mehr in's Stocken und als endlich der volle Abend mit ſeinen tauſend ſchwarzen Augen durch die hochgewölbten Bogenfenſter hereinblickte, dunkler nur noch gemacht durch den in den Sälen verbreiteten Kerzenglanz, da war es einige Minuten rings umher wie ausgeſtorben und die Verſammlung glich, wie von einem geheimen Zauber umgeben, einer Geſellſchaft ſtummer Abgeſchiedener. Nur hin und wieder tönte ein flüſternd geſprochenes Wort und der leiſe Tritt der auf und nieder Gehenden klang faſt wie die Schritte nächtlicher Pilger auf Grabgewölben.

Um der ängſtlichen Spannung, die Alle

ſo plötzlich befallen hatte, ein Ende zu machen, ſtraten Einige, mit ihnen auch ich, zu den bisher noch nicht heimgeſuchten Schenktiſchen und ſuchten durch den Klang der vollen Gläſer und ausgebrachten Geſundheiten, die ſeltſame Verſtimmung zu heben, durch welches Mittel denn auch wirklich die entflohene Munterkeit, zum Theil wenigſtens, zurückkehrte. Auf Conſtanzens Befehl hatte der Verwalter einige Leute des Weges geſendet, woher der Chevalier kommen mußte, noch war aber keiner zurück und das Erwarten ſpannte jedes Ohr auf das geringſte im Schloßhof ſich erhebende Geräuſch. Draußen aber ſaußte nur der Wind und weder Boten noch Bräutigam wollten kommen. —

So ward es endlich ganz Nacht und ich läugne nicht, auch mir, dem in die nähern Verhältniſſe des Ganzen durchaus nicht eingeweihten, fing an ein unheimlich Gefühl die Bruſt zu beengen. Der erſt erwähnte einſilbige Fremde allein ſchien, je mehr die ſeltſame Spannung bei uns andern überhand

Digitized by Google

nahm, munterer zu werden. Mit raſcheren Schritten und freier als vorher umherſchweifenden Blicken, ging er jetzt auf und ab, und redete bald dieſen bald jenen, auch mitunter unſere ſchöne Wirthin an, doch trug das, was er ſagte, obgleich es faſt ſcherzhaft klang, doch im geringſten nicht zur Aufheiterung bei, im Gegentheil ſchien ſeine Nähe und ſein Reden den einmal über uns waltenden Eindruck nur zu verſtärken. Er kam endlich auch in die Gegend, wo ich nebſt Andern ſtand und mich jetzt beſonders ins Auge faſſend, bemerkte ich, wie ein leiſer Zug bitteren Spottes und Schadenfreude ſich um ſeinen Mund gelegt hatte. Dieſes, verglichen mit ſeinem ganzen bisherigen Benehmen, war mir um ſo widerlicher und unangenehmer, da ich darin die Aeußerung eines nicht guten Herzens zu erkennen glaubte, das heiterer wird in dem Maaße, wie bei andern die Freude weicht und es war mir daher nicht unwillkommen, als einer der fleißigſten Trinker ſich jetzt zu dem Fremden wandte und ihn, indem

er ihm ein Glas reichte, mit einer ziemlich ſpitzigen Geſundheit beehrte. Ohne eine Miene zu verziehen, oder durch irgend einen Zug Mißfallen zu verrathen, trank er aber ſein Glas aus, trat dann ſelbſt zum Schenktiſch, goß ſich von neuem ein und ſprach mit ſtarrem Blick auf den Andern gerichtet, indem er ihm das Glas nun auch zum Anſtoßen hinhielt: „Zur Erinnerung an heut' vor ſechs Monat." Einen Augenblick ſtand der alſo Angeredete ſinnend, dann wechſelte er plötzlich die Farbe, warf einen erſchrockenen Blick, den er mühſam unter einem erzwungenen Lächeln zu verbergen ſuchte, auf den Fremden und entfernte bald, nach einer andern Seite des Saales gehend, ſich aus deſſen Nähe. Der ſpottende Zug ſchien jetzt noch mehr auf dem Geſichte des Unbekannten hervorzutreten, dabei wurde er faſt mit jedem Augenblick geſprächiger, und, was uns Alle verſtimmte, ſchien auf ihn die entgegengeſetzte Wirkung hervorzubringen. Die Uhr vom Thurm der Schloßkapelle ſchlug endlich die zweite Nacht=

Digitized by Google

ſtunde, da hörte man von fern einen Wagen den Schloßberg herauſraſſeln und Stimmen von Menſchen. Alles gerieth im Saal in freudige Bewegung und neue Sprache ſchien jedem wiedergegeben. Gott ſey Dank! er kömmt! rief die wiederbelebte, bisher in der ſichtbar peinlichſten Lage ſchwebende, Braut faſt unwillkührlich aus und ſtand auf, dem Erwarteten entgegen zu gehen. Da trat der Fremde plötzlich dicht vor ſie und ſprach furchtbar ernſt gen Himmel deutend: „Ja er wird kommen, ſo wahr ein Rächer dort oben iſt.“

Mit einem Schrei des Entſetzens taumelte die Marcheſe in die Arme einiger um ſie ſtehenden Damen; es entſtand ein Drängen im Saal, jeder wollte der Ohnmächtigen beiſtehen oder ſie ſehen mindeſtens; da wurden die Flügelthüren geöffnet, Fackeln leuchteten über den langen Gang herein und — geſtützt auf den Verwalter, bleich und verſtört, wankte der ſo ſehnlich erwartete Bräutigam herein.

„Gott ſey Dank! rief hier eine der anwe-

Digitized by Google

ſenden Damen aus, ich glaubte gewiß, ein Geiſt würde erſcheinen.“

Ohne ſich hierdurch unterbrechen zu laſſen, fuhr der Erzähler fort:

Als der Chevalier in den Saal trat, ſchlug Conſtanze eben die Augen wieder auf. „Entſetzen!“ rief ſie aus, „er iſt's“ und ſank von neuem bewußtlos zurück. Sie können denken, welche Bewegung dieß räthſelhafte Benehmen unter der Verſammlung hervorbrachte. Erſchrocken ſah einer den andern an mit Blicken, die neugierig forſchend dennoch zu fürchten ſchienen, den Grund von allem zu entdecken. Man hatte den Chevalier zu einem Stuhl geführt und während ein Theil der Geſellſchaft ſich um ihn her drängte, umgab der andere die noch immer ohnmächtige Conſtanze. Ich befand mich unter den Erſteren, meine Augen ſuchten den geheimnißvollen Fremden, er war fort; ich erkundigte mich nach ihm bei allen Umſtehenden, ich fragte die im Vorſaal befindlichen Diener, keiner hatte ihn geſehen. Conſtanze erholte ſich endlich, ihre Blicke

Digitized by Google

rollten wild und ängſtlich im Saal herum, gleich als ſuche und fürchte ſie ein neues Schreckgeſicht. Den Vorſchlag, ſie nach ihren Zimmern zu bringen, verwarf ſie mit Heftigkeit, im Gegentheil zwang ſie ſich, wieder heiter zu ſcheinen und ſuchte unter dem Vorwand eines plötzlich befallenen Schwindels, verurſacht durch die an der Thür ſie anwehende Zugluft, das Grauen zu verbergen, welches ſie befallen hatte. Der Chevalier erzählte über ſein langes Ausbleiben folgendes:

„Zur gehörigen Stunde fuhr ich aus und hoffte, den mir und meinen Leuten wohl bekannten Weg bald zurück zu legen. Sie alle wiſſen, daß ich den Wald paſſiren muß, der zwiſchen hier und meinem Aufenthaltsorte liegt, und daß darin vielfache Straßen ſich kreuzen. Keinem von uns fiel eine Möglichkeit des Verirrens ein; dennoch geſchah es und unſer Bemühen, den rechten Weg wieder zu finden, war lange Zeit umſonſt. Schon brach das Dunkel ein und wir fuhren noch immer in

Digitized by Google

der Kreuz und Quer herum; da — da trat plötzlich aus dem Gebüſche ein Mann hervor“ — hier ſah der Erzähler ſich angſtvoll im Saale um, dann fuhr er etwas beruhigter, doch mit leiſer Stimme fort — „griff ohne ein Wort zu ſagen den Pferden in die Zügel und nachdem wir um eine Waldecke gebogen hatten, ſahen wir uns auf der rechten Straße. Ich wollte ihm meinen Dank abſtatten, er war aber fort wie er gekommen war; im vollen Lauf jagten die Pferde mit uns dahin. — Mir war als hätte ich denſelben Mann bei meinem Eintritt hier im Saal geſehen.“ —

Wen? unterbrach den Chevalier hier fragend Conſtanze.

„Den, der im Walde — — dort! dort! ſehen Sie nicht!“

Alles ſtarrte nach der Ecke hin, wohin Conſtanzens Bräutigam zeigte und ein Fieberfroſt fing an unſere Glieder zu überlaufen.

Gott im Himmel! ja, er iſt's! rief die Mar=

Digitized by Google

cheſe und bedeckte ſchaudernd das Geſicht mit beiden Händen.

Wir andern erblickten aber nichts und mit ſeltſamen Gedanken und Vermuthungen trennte, gegen anbrechenden Morgen, ſich die wenig erheiterte Geſellſchaft.

Hier ſchwieg der Erzähler dieſer Begebenheit eine geraume Zeit und jeder von uns machte im Stillen ſeine Bemerkungen über das Gehörte. Die Damen ſchienen ſtark von der Geſpenſterfurcht befallen und auch das Herz mancher der anweſenden Herren klopfte wohl nicht ganz im gewöhnlichen Takt. Die Stunde, in der dieß erzählt ward — es war bereits ſpät geworden — der Ort, der wie die Scene der vorgetragenen Begebenheit, ein gothiſcher Ritterſaal in einer alten, halb verfallenen Burg des Mittelalters war, alles dieß trug bei, den ſchaurigen Eindruck zu erhöhen, der bedeutend noch gemehrt wurde durch des Erzählenden feierlich ernſte Miene. Endlich unterbrach ich die waltende Stille und bat den Reiſenden um den weitern Verfolg. Nach

Digitized by Google

kurzem Beſinnen fuhr er fort: Die Verlobungsfeier war vollzogen worden, die Gäſte und das Brautpaar hatten den andern Tag das Schloß verlaſſen; auch ich brach auf, jedoch verweilte ich noch einige Tage in der Umgegend, hoffend, eine Spur von dem ſeltſamen Landsmanne zu entdecken, der an jenem Abend eine ſo ſonderbare Rolle ſpielte. Mein Bemühen war aber vergebens und ziemlich unzufrieden, ſo gar keine Löſung eines Ereigniſſes erhalten zu können, das mir ſo wunderbar und geheimnißvoll erſchien, ſetzte ich endlich meinen Wanderſtab weiter, um mein Reiſeziel zu verfolgen.

Faſt ein Jahr war ich im ſüdlichen Italien geweſen, da machte ich mich, mit dem Vorſatz in's Vaterland zurückzukehren, auf und traf gerade zur Karnevalszeit in Livorno ein. Im einfachen Domino gehüllt durchziehe ich eines Abends die öffentlichen Plätze der Stadt und ergötze mich an dem regen, lebendigen Gewühl der hin und her ſtrömenden Menge. Von einem Haufen Masken um-

Digitized by Google

ringt, die unter lauter Lachen und Scherz in eins der hell erleuchteten Spiel= und Trinkhäuſer ſich drängen, werde auch ich mit hineingeſchoben und indem ich da von einem Zimmer ins andere gehe, komme ich endlich in ein mehr entlegenes, wo um den grünen Pharotiſch herum eine zahlreiche Verſammlung ſich befindet. Ein junger Spanier hielt Bank und die Glücksgöttin ſchien perſonifizirt ihm zur Seite zu ſtehen, denn hinter ſeinem Stuhle, vertraulich zu ihm herübergebogen, ſtand eine junge Dame, gleichfalls in ſpaniſcher Tracht, deren ſchöner Wuchs und edler Anſtand mitunter ſogar die Augen der Spieler von den bunten Blättern abzog. Es ſchien wirklich, als wenn dieſen Abend das Glück den Spanier zu ſeinen beſondern Liebling erkoren hätte. Von allen Seiten ſtrömte ihm das Gold zu und die verzerrten Mienen und Geberden der Pointeurs commentirten ſattſam ihr Gefühl. So hatte das Spiel, bei dem ich einen müßigen Zuſchauer abgab, eine geraume Zeit gedauert, da trat eine, mit grauer Rüſtung

angethane Rittergeſtalt ſehr ernſt und feierlich in den Salon, ſtellte ſich dem Banquier gegenüber und begann dieſen forſchend zu betrachten. Anfänglich wurde der Neuangekommene wenig bemerkt, da er aber ſo ſtarr und unbeweglich wie eine Bildſäule ſtand und die durch das geſchloſſene Viſier dunkel hervorblitzenden Augen fortwährend auf dem Spanier ruhten, ſo erregte dieß endlich die Aufmerkſamkeit der jungen Dame. Ich bemerkte, wie ſie ihren Gefährten anſtieß und einige Worte zuflüſterte; dieſer ſah auf und aufmerkſam gemacht, betrachtete nun auch er den Fremden, jedoch wie es mir ſchien, mit einer gewiſſen geheimen, ihm vielleicht ſelbſt nicht ganz bewußten innern Scheu. Ein im Salon befindlicher Aufwärter hatte dem Ritter Karten geboten, er nahm ſie an, warf gleichgültig eine auf den Tiſch — es war ein Bube — und beſetzte ſie ſehr hoch. Der Banquier zog ab, die Karte gewann und der Fremde verdoppelte den Ausſatz. Dieß geſchah einigemal nach einander und das fortwährende Treffen dieſes einen

Blattes, ſo wie die jedesmalige Verdoppelung des Aufſatzes, erregte die Bewunderung und Aufmerkſamkeit der andern Spielenden, die nun mit neugierigen Blicken den immer faſt regungslos ſtehenden Fremden zu meſſen begannen. Das Glück ſchien den Bankhalter gänzlich verlaſſen zu haben; nicht ohne Verdruß in Geberd' und Stimme blickte er bei Anfang einer neuen Taille auf den Mann, der in ſo kurzer Zeit ſein Spiel verdorben und fragte zu ihm: „gilt das Blatt weiter?“ „Der Bube, erwiederte der Graue mit tiefer Baßſtimme, hat das Seine gethan, die Dame und die Zehne vollführen das Uebrige.“ Mit dieſen Worten beſetzte er beide Karten mit einer dem Reſt der Bank gleichen Summe. Die Dame gewann und der Fremde ſtrich die Hälfte ein; gleich darauf gewann auch die Zehn, die Bank war geſprengt; und erbittert warf der Spanier die Karten hin und murmelte einige Flüche zwiſchen den Zähnen her. Da ſagte der Graue: „Um zehn Uhr ward von dem Buben und der Dame das Werk vollbracht.“

Digitized by Google

Bei dieſen Worten ſchob er ſein Viſier zurück. Es war der räthſelhafte Fremde, den ich zu Mont-Caſtello geſehen. Dem Spanier und ſeiner Gefährtin ſchien bei dieſem Anblick das Blut zu erſtarren; ſchaudernd bedeckte ſie ſich die Augen, der Spanier hielt ſich mühſam an einem Stuhl aufrecht. In der plötzlichen Verwirrung, die durch dieſen Vorfall entſtand, hatte der Graue ſich entfernt, nach wenigen Minuten traten Wachen ein, der Anführer derſelben erklärte uns ſämmtlich im Namen der Regierung zu ſeinen Gefangenen und wir, der Spanier und ſeine Begleiterin, ich und noch ſechs oder acht andere wurden abgeführt. Die Uebrigen hatten Gelegenheit gefunden zu entkommen.

Als ich des andern Tages vor die Verſammlung der Richter geführt wurde, legte man mir nach verſchiedenen Fragen die vor: ob ich den in grauer Rittertracht geſtern Erſchienenen und den Spanier nebſt ſeiner Begleiterin kenne. Letzteres verneinte, erſteres beantwortete ich ſo weit, als ich in Wahrheit

Digitized by Google

es vermogte. Hier erfuhr ich zuerſt, daß der Spanier der Chevalier ... die Dame aber die geweſene Marcheſe Mont=Caſtello, ſeine jetzige Frau, beide alſo jenes Paar waren, deſſen Verlobungsfeier ich beigewohnt hatte. Obgleich meine Unbekanntſchaft und zufälliges Zuſammentreffen mit ſämmtlichen vorkommenden Perſonen am Tage lag, wenigſtens meiner Meinung nach, ſo fand man doch für gut, eine geheime Verbindung zwiſchen mir und dem grauen Ritter, vielleicht blos der Landsmannſchaft wegen, vorauszuſetzen und mich in ſtrengem Gewahrſam zu behalten, da man den Grauen auf die Anklage des Chevalier und deſſen Frau, als einen Betrüger und gefährlichen Menſchen betrachtete. Zwei Monate mochten ſo vergangen ſeyn, da öffnet ſich eines Tages die Thür meines Gefängniſſes zu ungewöhnlicher Zeit, ein mir Unbekannter tritt ein, beſieht mich und ſagt dann zu der ihm begleitenden Gerichtsperſon: „Nein dieſer iſt es nicht, den ich ſuche," und iſt im Begriff, wieder zu gehen. Ton und Ausſprache laſſen mir in ihm

Digitized by Google

einen Deutſchen finden, ich rede ihn ſo an und ſchildere ihm in wenig Worten das unbehagliche meiner dermaligen Lage. Feldmann, ſo nannte ſich mein neuer Bekannter, war ein eben ſo edler als gutmüthiger Mann. Früher in Kriegsdienſten ſtehend, war er jetzt im Begriff, eine Reiſe durch Italien zu machen, um ſich möglichſt von dem Kummer zu zerſtreuen, den der Verluſt einer geliebten Gattin ihm erregt hatte, und die Urſache des Eintritts in meinen Gewahrſam war: Aufſchluß über das Schickſal eines Jugendbekannten zu erhalten, der gleichfalls in Italien reiſend, verleitet durch den, von früh an in ihm vorherrſchenden, Hang zu Abentheuern, dort in mancherlei ſonderbare Verhältniſſe gerathen war und jetzt, der Sage nach, in gefänglicher Haft ſich befand. Für mich ward dieſe Bekanntſchaft von den wohlthätigſten Folgen. Ohne Empfehlungen, ohne den beſondern Schutz eines Mächtigen zu genießen, hatte ich dieſe, ſo wie alle meine ſpätern Reiſen angetreten; ſelbſt die dem Reiſenden ſo nothwendigen und unentbehrlichen Pa=

Digitized by Google

piere zur Darlegung deſſen, was er wirklich iſt, habe ich öfters verſäumt, mit gehöriger Sorgſamkeit mir zu verſchaffen und wenn gleich damals bei einer ernſten Unterſuchung niemand mir etwas zur Laſt legen konnte, ſo war es doch nicht unmöglich, mich, den fremden, unbekannten, unter allerlei Vorwänden noch lange aufzuhalten und noch manchen unangenehmen Tag zu bereiten. Ich hatte mich darauf in der That auch ſchon vorbereitet und nur meinem Bekanntwerden mit Feldmann habe ich es zu danken, daß ich ihm entging. Von ſeinem Hofe war er dem ...ſchen Reſidenten in Livorno empfohlen; Feldmann ſprach bei ihm für mich, dieſer verwandte ſich bei der Regierung und ich erhielt endlich meine Freiheit.

Durch das Vorgefallene war mir Livorno zuwider geworden, ohnedem hatte ich dadurch ſchon mehr Zeit, als mir wünſchenswerth ſeyn konnte, verloren, ich eilte daher, einen Ort zu verlaſſen, an dem höchſtens mich die Neugier hätte zurückhalten können, den eigent-

Digitized by Google

lichen Zuſammenhang der ganzen Begebenheit zu erfahren. Feldmann war mein Reiſegefährte bis Venedig und das Band inniger Freundſchaft, geknüpft durch Dankbarkeit und Zuneigung von meiner, durch dieſelbe Empfindung und Wohlwollen von ſeiner Seite, umſchlang uns feſt und feſter. In Venedig mußten wir uns trennen. Er ging von da zu Schiffe nach Ancona, ich durch die treviſiſche Mark dem Vaterlande zu und beide haben wir uns ſeit dem noch nicht wieder geſehen, wohl aber von Zeit zu Zeit das geſchloſſene Band durch ſchriftliche Mittheilungen erneuert. Im Begriff den Fuß auf deutſche Erde wieder zu ſetzen, bekam ich zufällig noch einige Kunde von der Beſitzerin von Mont-Caſtello und dem Chevalier. Was ich ſchaudernd vermuthet hatte, war wahr. Conſtanze war die Mörderin ihres erſten ungeliebten, von ihrer Familie ihr aufgedrungenen Gatten geweſen. Der Chevalier . . . der kurz nach ihrer Verheirathung ſie kennen lernte und liebte, hatte die Unglückliche zu der abſcheu-

Digitized by Google

lichen That verleitet und die mahnende Stimme ihres Gewiſſens, nach langem Kampf, übertäubt. Seine anderweitigen Verbindungen hatten ihm den Eintritt in das Haus des alten Marcheſe verſchafft, ſeine Gewandtheit ihm deſſen Wohlwollen erworben. Nachdem Conſtanze ihre Pflicht, wenn gleich ſeufzend und mit ſchwerem Herzen, doch redlich zwei Jahre erfüllt und ihrem Gatten eine Tochter geboren hatte, lieh ſie endlich in unſeliger Stunde ihr Ohr den Schmeichelkünſten des in geheim Geliebten. Bald unterlag ihre Tugend ihrem glühenden Gefühl; der alte, ſtrenge Gatte ſchöpfte Verdacht und drohte in lebenslanger Kloſtereinſamkeit die bewieſene Schwäche ihr büßen zu laſſen. Nur die Flucht oder der Tod ihres Gatten konnte ſie vor dieſem gefürchteten Schickſal bewahren — und Conſtanze, hingeriſſen und verführt durch die Lockungen eines Böſewichts, entſchloß ſich zu einer entſetzlichen That, da der erſtere Rettungsweg ihr durch ihres Gatten ſtrenge Wachſamkeit abgeſchnitten war, denn, wer dem

Digitized by Google

Laſter erſt willig ein Haar weiht, den zieht es Stufenweis bald langſam, bald ſchnell, aber immer mit furchtbarer, faſt rettungsloſer Gewalt, dem Abgrund des tiefſten Verderbens zu. Schaudernd über ſich ſelbſt miſchte ſie ein von ihrem Verführer empfangenes Todespulver in das Getränk ihres Mannes, ſchaudernd und bebend brachte ſie es ihm dar und als der betrogene Greis, nichts ahnend, es austrank bis auf den letzten Tropfen, da war es, als wenn alle Gebirge der Erde auf ihre ſchuldbedeckte Bruſt zuſammenſtürzten. Die That geſchah aber, indem vom Schloßthurm herab die zehnte Stunde tönte. —

Alles dieß hatte Conſtanze, gefoltert von Gewiſſensbiſſen, bekannt, als ihr Verführer, fürchtend, doch zuletzt von dem gleich einem Rachegeiſt ihm zum zweitenmal erſchienenen, ſchrecklichen Fremden völlig entlarvt zu werden, ſich heimlich entfernte, um in einem andern Lande, vielleicht andern Erdtheile, das Gedächtniß ſeiner That zu begraben. Nie

Digitized by Google

habe ich bis jeẞt etwas weiteres über das Schickſal beider, des Chevaliers und Conſtanzens, vernommen, nie aber auch eine Aufklärung über den Mann erhalten können, der ſo geheimnißvoll, ſo geſpenſterhaft in jene Begebenheit eingriff.

Hier ſchloß der alte Mann ſeine Erzählung. Ein paar Minuten verharrten wir alle ſchweigend, dann löſte ſich das Band unſerer Zungen und die verſchiedenartigſten Meinungen über den in jenes Begegniß, wie die Stimme des mahnenden Gewiſſens, eintretenden Unbekannten, wurden vorgebracht. Bemerkenswerth war mir dabei, daß der weibliche Theil unſerer Verſammlung ausſchließend den Glauben an jenes Fremden geiſterhaftes Seyn oder mindeſtens Zauberkraft hegte, dahingegen wir Männer ſämmtlich — mit Ausnahme des Erzählers ſelbſt, der darüber gar keine beſtimmte Meinung äußerte — wie billig dieß

Digitized by Google

ganz verwarfen und ihm theils die Rolle eines Charlatans gemeinerer Art, theils die eines Myſtikers zuſchrieben, der, der Himmel weiß zu welchen Zwecken, ſein Thun und Treiben in einen abſichtlichen Nebel hülle.

Mir war im Ganzen durch den Erzählenden ſelbſt die Sache am mehrſten intereſſant geworden. Ich hatte dadurch in ihm einen alten Freund meines Vaters kennen lernen, von dem dieſer mir manchmal, wie wohl nur entfernt, geſprochen hatte; dann machte die Ungewißheit, in der er uns über ſeine eigene Anſicht in Betreff jenes räthſelhaften Fremden ließ, mich, ich geſtehe es, begieriger als ſonſt der Fall geweſen ſeyn dürfte, einen Mann genauer kennen zu lernen, der bei ſo mehrfach im Geſpräch geäußerten ſehr hellen Anſichten, doch mir nicht ganz frei vom Wunderglauben zu ſeyn ſchien, und ich beſchloß mich ihm, zur ſchnellern Erreichung meines Zwecks, jetzt gleich als den Sohn deſſen darzuſtellen, den er aufzuſuchen ging.

Seine Freude darüber war offen und un-

Digitized by Google

verſtellt und als wir den andern Morgen zuſammen dem Gute meiner Tante zuwanderten, lernte ich in den wenigen Stunden Alleinſeyns den kindlich guten, frommen Alten innig lieben, der mit dem ehrwürdigen Ernſt des Alters die warme Herzlichkeit der Jugend — die man ſo ſehr ſelten bei den Menſchen in reifern Jahren noch findet — zu vereinen verſtand.

Du kannſt dir denken, wie angenehm mein Vater überraſcht wurde, als ich mit Jacob Reinhard — dieß iſt der Name des Mannes — bei ihm eintrat. Seine ganze Jugend ſchien ſich ihm wieder zu erſchließen und in ſchnellen, freudigen Erinnerungen, recht wie in hellen Bildern, ſeinem Geiſt vorüber zu ziehen. Wohlthätiges Geſchenk des Himmels, das uns verleiht in den Tagen des Alters die Morgenröthe unſers Seyns noch einmal in Gedanken zu durchleben, ſchöner, ungetrübter vielleicht noch als ſie in der Wirklichkeit es war, denn in den Strahlen der Erinnerung hebt ſich nur das Gute glänzend her-

vor. Das Böſe, der empfundene, der getragene Schmerz verſchmilzt mit ſeinem Dunkel in ihren verklärenden Farben zum leichten, bezeichnenden Schatten, der nicht mehr ſchmerzlich bitter wie einſt, nur wehmüthig mahnend der Seele vorüberzieht, einem leichten Wolkenſaum gleich von der untergehenden Sonne vergoldet.

Ich ſah dieß recht deutlich an meinem Vater. Die Zeit, in der ſeine Bekanntſchaft mit Jacob — ich nenne ihn ſo, weil, wie er mir ſagte, Alle die ihn hatten kennen lernen, ihn ſtets nur ſo, mit dem Zuſatz „Bruder", bezeichnen, eine Sache, die dem alten gutherzigen, gegen Alle liebevollen Mann, recht angenehm zu ſeyn ſcheint — die Zeit alſo, in der meines Vaters Bekanntſchaft mit Jacob fiel, war eben keine freudenreiche, ſonnenhelle, in ſeinem Lebenstage geweſen, denn er betrauerte damals den Verluſt meiner Mutter, die ich nie geſehen, da mein Eintritt ins Leben ihr Ausgang war; und dennoch, dennoch ſprach die Erinnerung davon zauberiſch

zu ſeinem Herzen und nur wie wehmüthig ſanfte Accorde tönte ihr Gedächtniß aus der Ferne ihm zu und es war eine wahre Luſt anzuſehen, wie die beiden Freunde ſich gleichſam in der Mittheilung und Beſprechung des einſt zuſammen, nachher einzeln Erfahrenen, verjüngten. Sie waren damals zwar nur wenige Monate bei einander geweſen, dieſe wenigen Monate hatten aber hingereicht, ein dauerndes Freundesband um ihre Herzen zu weben und briefliche Mittheilungen hatten das Loſewerden deſſelben, das ſo leicht eintritt, bei langer gegenſeitiger Entfernung — verhütet.

Eine eigene Rolle, aber wahrlich nicht die unbehaglichſte, ſpielte der alte Johann bei den Unterhaltungen der beiden Freunde. Auch er hat damals in Welſchland, wie er Italien ſtets ächt deutſch nennt, den Bruder Jacob kennen lernen und wenn dieſer ſich nun mit meinem Vater über dieß oder jenes beſpricht, dann unterläßt auch Johann faſt nie ſeine Stimme mit einzumiſchen und bald hier etwas

Digitized by Google

berichtigend, bald da etwas ergänzend, Proben ſeines guten Gedächtniſſes und ſeiner warmen Theilnahme an allem Erlebten, abzulegen. Mein Vater, der wohl ſtets die Sache, ſelten aber die Zeit und den Ort, wo es geſchah, in ſeiner Erinnerung aufbewahrt, verläßt ſich auch hierin ganz auf ſeines Dieners ihm bekannte Aufbewahrungsgabe und manchmal muß, wenn er gerade in Geſellſchaft ſo etwas z. B. aus ſeinen Feldzügen oder Reiſen, mittheilt, auf ſeinem Ruf dieſer erſcheinen, um Zeit und Ort des Vergangenen zu beſtimmen. Für meine Tante iſt dieß allemal, beſonders wenn es in Gegenwart Fremder geſchieht, höchſt unangenehm. Von Jugend auf an die ſchärfſte Unterſcheidung der Stände gewöhnt, kann ſie ſich bei aller wahren Menſchenliebe ihrer Bruſt, doch nicht von den Feſſeln der eingeſogenen Anſichten befreien und während ſie mit dem redlichſten Gemüth auch dem Geringſten beiſteht, und wenn er gar nicht geboren wär', bleibt es ihr doch ein Greuel, mit Menſchen, die nicht hochwohlgeboren, mindeſtens wohl-

geboren ſind, zu converſiren, wie ſie ſich ausdrückt. In frühern Zeiten pflegte ſie dieſe Anſicht oft auszuſprechen, da dann aber mein Vater jedesmal mit einer ſolchen Menge von Spöttereien über die Adelsmanie, wie ſehr richtig er es nennt, zu Felde zog, daß ſie gar nicht zu Wort kommen konnte: ſo beſchränkt jetzt ſie ſich durch mißfällige Geberden und ein kaltes, wegwerfendes Aeußere, ihren Unmuth darüber an den Tag zu legen, Dinge, die aber auch, wenn er es bemerkt, mein Vater nie ungerügt vorübergehen läßt. Manchmal habe ich ſonſt ſchon befürchtet, daß dieſe Rügen eine Trennung herbeiführen könnten, deren ſchmerzliches am Ende doch mehr auf meinen Vater als auf mich fallen würde, Erfahrung hat mich aber überzeugt, daß dieß nie ſtatt finden wird und das ſelbſt, wenn der Wille dazu in meines Vaters Bruſt keimte, die Tante, die ihn und mich mit wahrhaft inniger Zärtlichkeit liebt und in uns beiden die letzten ihres Stammbaums werth hält — dieß nie zugeben, ſondern gewiß eher, was

Digitized by Google

viel geſagt iſt — ſich entſchließen würde, mit dem erſten beſten Dorfweibe auf gleichem Fuß umzugehen.

Vor einigen Tagen hatte die gute alte Frau, die ich übrigens als eine gute Mutter verehre und es auch in Wahrheit Urſache habe — eine heftige Aergerniß. Einige Grenznachbarn waren mit ihren werthen Familien bei uns; gute, ehrliche Menſchen alle zuſammen, aber unerträglich ſteif und aufgeblaſen. Mein Vater, der dieſe Art Leute, die er nur belebte Stammbäume zu nennen pflegt, durchaus nicht liebt, wollte ſich mit ſeiner Geſellſchaft, d. h. Jacob, mir und Johann, anfänglich entfernen, blieb aber doch zuletzt auf das Zureden der Tante und ſchon während dem Mittagsmal fand er Gelegenheit, ſich über die jämmerliche Anmaßung einiger jener Herren luſtig zu machen. Doch ging da, durch eine geſchickte Wendung, die Jacob dem Geſpräch zu geben wußte, die Wolke noch vorüber, als aber den Nachmittag das beliebte Kapitel der Tagesbegebenheiten vorgenommen

Digitized by Google

wurde und jeder nun ſeine Anſichten, Hoff-
nungen und Wünſche bei der gewaltigen,
neuen Geſtaltung der Dinge zum Vorſchein
brachte und ein junger Mann hören ließ, wie
nun alles ins alte Gleis wieder kommen, das
vortreffliche Feudalweſen — oder eigentlich
Unweſen, wie mein Vater es nennt — in
möglichſter Ausdehnung wieder hervorgerufen,
kurz die herrliche Zeit des Mittelalters wieder
erſcheinen müſſe, als die einzig ächt deutſche
voll frommen Glaubens, kindlicher Gemüth-
lichkeit und hoher Poeſie: da hielt er ſich nicht
länger und ſprach ſich einmal rein aus über
die leider! nur zu ſehr dermalen in den Kö-
pfen Vieler ſpukende Jämmerlichkeit. Es iſt
aber auch in der That, faſt möchte man ſa-
gen, eine Schmach, wenn man ſieht, wie
nach dem großen, herrlichen Aufblitz unſerer
Volkskraft — worunter ich hier nicht allein
die phyſiſche verſtehe — das Jämmerliche, das
man faſt in jenem Augenblick für immer ent-
ſchwunden wähnte — hereinbricht, von ſo
verſchiedenen Seiten; wenn man ſieht, wie

Digitized by Google

nach dem heiligen Kampf für wahre Freiheit und Recht, viele ſich nicht entblöden mit beſtaubten Urkunden hervorzutreten und darauf, wie kläglich! im neunzehnten Jahrhundert Anmaßungen zu bauen, die allem, was Vernunft iſt, Hohn ſprechen; wie ſie meinen, ein oft nicht durch edle Thaten gegründeter, ein oft mühſam und weither genug zuſammengeflickter Stammbaum reiche hin, ſie zu Weſen höherer Gattung zu ſtempeln, die von Rechtswegen berufen ſind, auf Koſten der größern, und — wir dürfen es nicht verhehlen — nur zu oft auch viel gebildetern andern Klaſſen ihrer Mitbürger — wohl das Gute, welches ein wohl eingerichteter Staat hat, für ſich zu nehmen, ſich aber möglichſt von den allgemeinen, nothwendigen Laſten los zu winden. Sage ſelbſt Freund, kann bei ſolchem engherzigen, egoiſtiſchen Kaſtengeiſt wohl je das Gute kräftig Wurzel ſchlagen? Kann da, wo die Glieder einer Geſellſchaft, die eng verbunden, von dem Höchſten, der auf dem Throne ſitzt, bis zu dem Geringſten in der

ärmſten Hütte, ſeyn müſſen, wenn es anders ein Ganzes ſeyn ſoll — kann da Volksthümlichkeit in ſeiner wahren, herrlichen Bedeutung des Worts, nicht in der mitunter höchſt abgeſchmackten, wie einige gewaltige Enragé's (zu deutſch: Beſeſſene) es nehmen — dauernd, kräftig, ächt deutſch erblühen? Denn mit einem Aufbliß davon iſt es wahrlich nicht gethan, wär' er auch noch flammender geweſen, als der, den wir erlebten. Wenn der Bliß ausgebrannt iſt, dunkelt es wieder; im neunzehnten Jahrhundert ſollte es aber nicht dunkeln und die mit viel theurem Herzensblut gedüngte Saat muß nicht durch ſchmähligen Egoismus, nicht durch verſchrobene Anſicht, nicht durch Ueberwürdigung einer beim Licht der Vernunft beſehen, gegen die unſere, immer finſtern und barbariſchen Zeit, wenn auch nicht zerdrückt, doch verunreinigt werden. Ich bin gewiß weit entfernt, jene jeßt recht zur Mode gewordene Beſprechung und Beſchreibung des ſogenannten Mittelalters, ſo zu verwerfen, daß ich nicht ſelbſt dieſe Periode un-

ſeres Volkes recht geeignet zu dichteriſchen Fictionen finden ſollte — denn dieſen iſt die Gegenwart nie hold und die Tagesgeſchichte ins Reich der Poeſie zu ziehen, iſt und bleibt immer ein verfehlt Unternehmen, ſelbſt wenn ſonſt wahrhaft große Geiſter ſich damit befaſſen, aus Urſachen, die hier zu entwickeln, mich zu weit führen würden, die aber wohl auch ohnedem einleuchtend ſind — nur ſtelle man dieſe Zeit als Zeit nicht unſerm Jahrhundert zum Muſter und Nachahmung auf, denn — wofür uns aber der gute Gott behüten wird — wär' es wirklich möglich, die in all' ihren Theilen längſt vergangene, auch nur in einigen, beſonders denen, die jetzt ſo ſehr herausgeſtrichen und empfohlen werden, wieder herzuſtellen, welch trauriges Schauſpiel würde ſich uns darbieten!!! — Wie aber ſo oft, ja faſt immer, ſo iſt es auch dießmal geſchehen; die Menſchen nehmlich fallen von einem Extreme auf das andere. Kaum ein Menſchenalter iſt verfloſſen, da ſchrie und ſchrieb alles über Aufklärung; Philoſophie,

Digitized by Google

d. h. ſogenannte, war an der Tagesordnung; der Glaube wurde als Vernunftwidrig verworfen, das Heiligſte mußte vielmal dem fadeſten Witz zur Zielſcheibe dienen und was die fünf Sinne nicht gerade recht ſinnlich begriffen, ward als müßige, von dem Roſt vergangener Jahrhunderte zerfreſſene, Träumerei bezeichnet. Daß dieſe Afteraufklärung, dieſe gäng und gebe gewordene Philoſophie, die von der wahren Sophia ſo weit entfernt war, wie ein Pol vom andern, zu keinem erfreulichen Ende führen konnte, war wohl natürlich und die Jämmerlichkeit im Gemüth ſowohl, wie im ganzen äußern Leben, brachte Begebenheiten über uns, die hinreichend bitter belehrend waren, die aber den gar mannichfach ſich darthuenden Zeichen der Zeit nach faſt weiter nichts bewirkt zu haben ſcheinen, als ein Verfallen in das Entgegengeſetzte, das am Ende noch ſchlimmer ſeyn kann, als das Erſte. Wenn damals die Menſchen, d. h. natürlich der Haufe der Wortführenden, nicht die Einzelnen herrlich davon abweichenden — vor

lauter Vernunftſpeculationen ſo gemüthlos, liebeleer, proſaiſch und Glaubens arm wurden, daß ſie vertrockneten Gerippen am Geiſt glichen, ſo ſchwemmen ſie ſich jetzt auf mit einer ſolchen Menge myſtiſch-poetiſch-alterthümlich gläubigen und ſteifen Bombaſt, daß man jeden Augenblick befürchten muß, ſie ſterben den Tod eines Waſſerſüchtigen. Für dieſe giebt es in ihren Gedanken nur eine Zeit, alle andern ſind ihnen nichts; und dieſe eine iſt dann das Mittelalter. Da allein, meinen ſie, war Liebe, Vertrauen und Glaube in ſeiner höchſten Blüthe. Ob denn dieſe einſeitigen Bewunderer nie die Geſchichte leſen? ob ſie denn nicht wiſſen, oder nicht wiſſen wollen, daß es damals nur deſpotiſche auf das Feudalrecht geſtützte Herrn und — Knechte gab? daß damals ſtatt Religion, Aberglauben, ſtatt Gerechtigkeit, die Fauſt des Stärkern, ſtatt edle Volksfreiheit, zügelloſe Willkühr Weniger und ſclaviſcher Gehorſam Vieler, ſtatt Vernunft und Aufklärung, bedauernwürdige Finſterniß vorherrſchte; ob es ihnen denn entgeht, daß damals wahrlich

nicht deutſche Volkskraft nach dem Einen, erhabenen Ziel ſtrebte, nach dem allein ſie ſich richten ſollte, daß damals Partheiung weit mehr noch wie in unſern Zeiten das gemeinſchaftliche Vaterland zerriß und daß die hin und wieder, wiewohl nicht allzu oft vorkommende Erſcheinung eines für das Ganze gemeinnützigen Strebens unter Leitung einzelner, ruhmvoll in der Geſchichte daſtehender Helden, immer ſcheiterte an dem üblen Willen, der Eigenliebe, der nie weichenden Uneinigkeit und der engherzigen, alles nur auf ſich beziehenden Abſonderungsſucht Einzelner. — —

Doch genug über ein Thema, welches ſo wenig erfreulich in ſeinen Ausgängen, Stoff zu viel Tagelanger Rede gewähren kann. Gelingen wird es jenem Heer von Menſchen, die ſo gern die Nacht jener Zeiten zurückführen möchten, theils befangen in falſcher, mißverſtandener Anſicht über Religion, Volksthümlichkeit, Poeſie und Kunſt, theils — was viel ſchlimmer noch iſt — getrieben von lächerlich unſeligen Kaſten = Geiſt — nimmer, das bin

ich überzeugt, denn: „wo iſt die irdiſche Kraft, die den Rieſen-Zeitgeiſt aufhält?" aber betrübend bleibt es, daß ſo etwas nur zur Sprache, daß ſolche Anſichten, ſolche Wünſche, ſolche Forderungen nur entſtehen können in einem Jahrhundert, welches unter ſchrecklichen Wehen ſeine erſten Jahre verfließen ſah, in einer Zeit, die aus furchtbaren Prüfungsfeuern hervorging, ſo daß man wohl hätte hoffen dürfen, die Schlacken wären endlich einmal vom reinen Metall geſondert.

In einem Kreiſe, wie der war, in dem mein Vater und auch ich erwärmt durch den Gegenſtand, uns ausließen, konnten wir natürlich nicht auf Beiſtimmung zählen, und wenn man ſchon, mehr aus Unbekanntſchaft mit der Sache ſelbſt, als aus Ueberzeugung, das von mir über die angeblich goldne Zeit der Deutſchheit, geſagte, durchſchlüpfen ließ: ſo erregten dagegen die Anſichten meines Vaters das höchſte Mißfallen der ſämmtlichen Anweſenden, denn indem er gegen die Lächerlichkeit und den kläglichen Stolz, der ſeinen

Werth auf vermoderten Staub und vergilbt Pergamente ſetzt, zu Felde zog, traf er allen ſeinen Zuhörern in's Herz, denn ihnen ſämmtlich ſaß der hochgefeierte Stammbaum wohl ein ganz Theil tiefer darin, als die helle Einſicht über wahren Menſchenwerth. — Man fuhr von allen Seiten auf ihn ein. Die letzt vergangenen fünf und zwanzig Jahre mußten — o über die ungeheure Verkehrtheit! — in dieſer Menſchen Meinung den Beweiß hergeben, daß die Ruhe der Völker davon abhänge, daß es unter ihnen eine Klaſſe gebe, hochgeehrt, mit eigenem, vom Ganzen getrennten Intereſſe, berufen, wie ſchon von Gott ausgezeichnet, über ihre Mitbürger zu ſtehen; man nannte ſie die Stütze der Throne, als wenn es für den Thron andere dauernde Stützen gäbe denn Gerechtigkeit und Liebe, man prieß ſie als den Nerv, der den Körper des Vaterlandes vor feindlicher Begegnung ſchützen müſſe und gedachte nicht, daß das Gegentheil ſich klar dargethan hat in der letzten Zeit und daß das ein unglücklich Land,

Digitized by Google

ein bedauernswerthes Volk iſt, daß ſeine Sicherheit nur auf Eine Kaſte von ſich ſelbſt, nicht auf ſich als Ganzes baut und zum Schluß beehrte man die, die ſolchen vortrefflichen Meinungen und beſonders der, daß alles, was ſeit zwei bis drei Decennien geſchehen, in bürgerlich und politiſcher Hinſicht, mit Stumpf und Styl, als der Hölle entſtiegen, auszurotten ſey — nicht beipflichten, mit dem in dieſer Bedeutung und aus ſolchem Munde, wahrhaft ehrenvollen Prädicat „deutſche Jacobiner.“ —

Was ſagſt du dazu Freund? Man weiß wirklich kaum ſelbſt, ſoll man ſolch Treiben und Streben mehr lächerlich oder verächtlich finden. Ich glaube, es iſt beides und hab' es auch immer dafür gehalten.

Meine Tante war bei dem ganzen Geſpräch in der unangenehmſten Lage. Im Herzen ſich ganz auf die Seite der Gegner meines Vaters wendend, mußte ſie dennoch einigermaßen mit ihrer Rede ſich zwiſchen beide ſtreitende Partheien ſtellen, um jede ausbrechende

Hitze zu verhindern, man ſah es ihr aber nur zu deutlich an, welchen Zwang ihr dieß koſtete, der aufs höchſte geſteigert ward, als zufällig der alte Johann in den Gartenſaal, wo wir uns befanden, eintrat, ſeinem Herrn etwas zu berichten. Mein Vater war gerade in dieſem Augenblick in einer Declamation über Menſchenwerth begriffen. „Sehen Sie, rief er aus, und ergriff ſeines Dieners Hand, hier ſtelle ich Ihnen einen Menſchen vor, und das einen rechten braven, der ſeinen Werth in ſich trägt, wie es ſich gehört, und nicht von fremden Dingen ihn borgt und den ich mich glücklich ſchätze, zum Freunde zu haben.

Da gab es Geſichter! ſie wurden alle faſt noch einmal ſo lang, als gewöhnlich, und ein Paar alte Damen, deren Stammbaum, nach ihrer Meinung, bis wenigſtens zu Carolus Magnus in ganz ausgeſuchter Reinheit ſich erſtreckte, ließen vor Schreck die eben erhobenen Kaffetaſſen ſinken und gaben in dieſem Augenblick ein getreues Abbild von Loths verſteintem Weibe.

Digitized by Google

„Gnädiger Herr,“ ſprach der überraſchte Diener und beugte ſich, meines Vaters Hand zu küſſen. „Was gnädiger Herr,“ erwiederte dieſer, „ich bin und kann dir nicht gnädig ſeyn, ſo wenig wie irgend ein vom Weibe Gebornener. Gott ſey uns allen gnädig, dir und mir und allen, die es redlich meinen, unter Menſchen kann aber davon die Rede nicht ſeyn; die ſollen gerecht ſeyn und gut unter einander, das iſt ihre Pflicht, die Gnade aber bleibt Gott allein.“

„Guter Herr,“ ſtammelte Johann, und Thränen traten in des alten Mannes Augen.

„So iſt es recht, Johann, komm' mir aber nicht wieder mit deiner Gnade. Lieber Gott, fuhr er hierauf in milderem Ton zu der Verſammlung gewendet fort: lieber Gott, es giebt mir allemal einen Stich ins Herz, wenn ich dieß Wort ſo mißbrauchen höre. Kann denn wohl ein Menſch einem andern gnädig ſeyn? Es gehört ſchon ſo viel dazu, um nur gerecht und gut zu ſeyn und nun vollends gar gnädig — — Nein! nein! da=

Digitized by Google

mit iſt es nichts und es fügt ſich oft, daß wenn die Großen gnädig ſind, ſie ungerecht werden, denn Gnade fängt doch wohl nur da erſt an, wo das heilige Recht, das ja ein jeder fordern kann, nicht mehr hinreicht und da — — hab' ich nicht recht, Bruder Jacob, meinſt du es nicht auch ſo?"

Jacob, der bis dahin ſtill, ohne alle Theilnahme am Geſpräch, nur beobachtend dageſeſſen hatte, ſtand hier auf und ſagte: „Recht und wieder recht haſt du Feldmann, du ehrenwerther edler Edelmann."

Eine Umarmung der beiden Freunde beſchloß dieſe Scene; dann zog mein Vater ſeinen Gefährten hinaus in die freie Natur, wo es, wie er mit einem Seitenblick auf die Umgebung ſagte: nicht ſo eng und beklemmend ſey und unſere werthen Gäſte machten ſich bald darauf auf den Heimweg, gewiß herzlich ſchlecht erbaut von den bei uns herrſchenden Geſinnungen. Tante Elfriede konnte aber mehrere Tage lang das Vorgefallene meinem Vater und mir nicht vergeben, und auch

Digitized by Google

Bruder Jacob, dem ſie trotz ſeiner unberühmten Abkunft doch vermöge ihres guten Herzens und übrigens richtigen Gefühls — recht zugethan geworden war, ſank zugleich mit auf einige Zeit, ein merkliches in ihrer Gewogenheit.

Digitized by Google

Während das Bruder Jacob ausgezogen war, ſeinen Freund Feldmann heimzuſuchen und mit dieſem, wie wir vorher geſehen, ſich an der Erinnerung der verlebten Vergangenheit und an Geſprächen über die Gegenwart, erlabte, war im Dörfchen Brandheim und ſelbſt in der ſtillen Hütte von Jacobs Bruder, manches anders geworden.

Nun naht der Winter wieder, ſprach eines Abends der Schulmeiſter zu ſeinen beiden Hausgenoſſinnen, ſeiner Frau, Sabine, und ſeiner Tochter, Roſamunde, und wir werden ihn wohl wieder allein in unſerer ſtillen Abgeſchiedenheit verleben müſſen, denn Bruder Jacob, wie es ſcheint, kehrt wohl ſobald noch nicht zurück und ſonſt haben wir ja niemand, mit dem wir verkehren möchten.

Digitized by Google

Der fremde Herr, entgegnete Sabine, der ſich das neue Haus da unten gebaut hat, ſoll auch, wie die Leute im Dorf ſagen, ein wahrer Lichtſcheu ſeyn.

Was kann uns der helfen, meinte Reinhard, der iſt reich und vornehm, und paßt überhaupt wohl nicht zu uns.

Warum das nicht, erwiederte Sabine, wir ſind ja auch nicht nur ſo hergelaufen. Du biſt ein Gelehrter und dein Vater war Kaufmann und der meine — —

Laß das nur Sabinchen, dein Vater war Oberpaſtor in einer Stadt, die man kaum auf den ſpezialſten Spezialkarten findet, der meine handelte eben daſelbſt vierzig Jahre lang mit Roſinen und Zucker, Nähnadeln und Band, das weiß ja die ganze Gemeinde hier. Nun und ſo dächte ich doch — —

Daß wir ſchicklich mit dem fremden Herrn umgehen könnten?

Ja, lieber Franz, denn ſieh erſtens — —

Ich weiß, was du ſagen willſt, Sabinchen, aber nimm mir's nicht übel, eben das,

Digitized by Google

was dir, wie ich vermuthe, wünſchen läßt, mit dem Fremden bekannt zu werden, hielt mich ab, ihn anzureden, obſchon ich ihm einigemal bei meinen Abendgängen begegnete.

Du haſt ihm begegnet? Ei! wie ſieht er denn aus? fielen fragend die beiden Frauenzimmer ein.

Nun, wie ein anderer Menſch, erwiederte Reinhard, ein wenig Lichtſcheu, wie du auch vorher bemerkteſt.

Das mag wohl das böſe Gewiſſen machen, meinte Sabine, die Leute erzählen ſich mancherlei.

Und doch wollteſt du, daß ein Umgang zwiſchen ihm und uns ſich anſpinne. —

Es iſt doch ſonſt gar zu einſam hier und ſeitdem unſer Herr Paſtor — —

Ja, Gott hab' ihn ſeelig, das war ein herrlicher Mann. Wer weiß, ob wir je einen ſolchen wieder bekommen. Doch was den Fremden betrifft, du kennſt mich Sabine, ich urtheile nicht nach dem Gerede der Leute; aber ſein finſter verſchloſſenes Weſen gefällt mir

Digitized by Google

auch nicht. Ich liebe die Menſchen nicht, die wie die Nachteulen ſich verbergen, gewöhnlich ſieht es da mit dem Herzen nicht ſo recht richtig aus.

Er mag wohl unglücklich ſeyn, Vater, bemerkte Roſamunde, du haſt mir ja oft ſelbſt geſagt, daß der Unglückliche das Gewühl des Tages flieht.

Das thut er wohl mein Kind, aber der ſchuldlos Unglückliche zieht ſich nur zurück vor der Welt, die ihn verletzte, er verbirgt ſich nicht vor ihr, denn wenn er auch nichts mehr von ihr erwartet, ſo fürchtet er ſie doch nicht.

Dieß und einige ähnliche Geſpräche hatten Roſamunden doch neugierig gemacht, den Fremden einmal zu ſehen, von dem der Vater, der ſonſt ſo umgänglich und zuvorkommend gegen jedermann war, ſo übel urtheilte und ſie beſchloß, nachdem ſie ſich mehrere Tage mit den Gedanken darüber herumgetragen hatte, doch einmal ihren gewöhnlichen Spaziergang bis in die Gegend auszudehnen, wo die Wohnung des Fremden, etwas entle-

gen vom Dorf, am Rande eines Birkenwäldchens ſtand. Das Mädchen hatte dieſen Weg ſonſt immer gewählt, ſeitdem aber das Grundſtück einen andern Herrn erhalten hatte, war ſie nicht hingekommen und als ſie nun nach langer Zeit, getrieben von weiblicher Neugier, wieder hinging, ſchien es ihr, als beträte ſie eine ganz fremde Gegend, ſo viel hübſcher und anmuthiger war alles geworden. Wo ſonſt nur eine ärmliche, faſt zerfallene Hütte, die Wohnung eines Hirten, ſtand, war jetzt ein zwar ſehr einfaches, aber doch recht freundlich ausſehendes Haus, deſſen weiße Wände angenehm gegen das Grüne des ſeitwärts liegenden Holzes und der davor ausgebreiteten Wieſen abſtach. Sie näherte ſich dem Wäldchen, ein Paar ſich hineinſchlängelnde Wege ſchienen einzuladen, doch in das Innere zu treten. Roſamunde ſtand einige Minuten am Saum, ungewiß, was ſie thun ſollte. Endlich ſiegte doch die Neugier, warum ſollte ſie auch nicht hineingehen, war es ihr doch nicht unterſagt worden und die ſtille Bruſt eines

Digitized by Google

unſchuldig kindlichen Landmädchens kennt die ſtrengen Regeln ſtädtiſcher Convenienz nicht. — Leiſe und langſam ſchritt Roſamunde vorwärts. Eine ernſte Stille, nur ſelten unterbrochen von dem Gezwitſcher der Vögel, herrſchte rund umher. Als ſie um eine Ecke, die der Pfad machte, bog, las ſie an einem Baumſtamm die Inſchrift: „den Manen meines Glücks" und ein leiſer, theilnehmender Seufzer entſchlüpfte dem Buſen des Mädchens. Er iſt alſo unglücklich, dachte ſie bei ſich ſelbſt und die Menſchen thun ihm wohl Unrecht. Sie war vor der Inſchrift ſtehen geblieben und betrachtete ſie aufmerkſam, es ſchien ihr, als wenn die zitternden Züge der Buchſtaben vor ihren Blicken ſich belebten und als ſpräche aus ihnen das verwundete Gefühl deſſen, der ſie ſchrieb, vernehmlich ihr zu. Da rauſchte etwas im Gebüſch, erſchrocken wandte ſich das Mädchen darnach um. Ein Hund kam hervor und ſchmiegte ſich, nachdem er ſie wie prüfend betrachtet hatte, vertraulich an ſie an. Noch ſtand Roſamunde und liebkoſte ſtreichelnd

Digitized by Google

das Thier, als ein Mann, ungefähr dreißig Jahr alt, höchſt einfach aber ſehr fein angezogen, mit einem Buch in der Hand, den entgegengeſetzten Weg daher kam. Der Hund fing an zu bellen und ſprang fort. Roſamunde blickte auf und ſah den Fremden. Ein mächtiger Schrecken befiel ſie, gern wär' ſie davon geeilt, aber es war zu ſpät, ſchon war ſie geſehen worden und der Mann näherte ſich. Er richtete einen forſchenden, faſt finſtern Blick auf das Mädchen, der aber, beim längeren Verweilen auf der lieblichen Geſtalt, ſich bald etwas klärte und mit ſanfter Stimme richtete er an die Hocherröthende einige Worte, die dieſe nicht ohne Schüchternheit erwiederte. „Sie wollten vermuthlich, fuhr er dann nach einigen Minuten fort, einen früher gewohnten Spazierweg wieder ſehen, es würde mir leid ſeyn, Sie daran zu hindern; ich hoffe, Sie werden das Wäldchen nicht verſchlechtert finden.“ Mit dieſen Worten verbeugte er ſich leicht und artig und ſchlug einen Seitenpfad ein. Roſamunde war herzlich froh, ihn gehen

zu ſehen und doch, ſonderbar! war es ihr faſt wieder nicht lieb. Sie hatte ſo manches über den Fremden von den Leuten im Dorf gehört, deren Erzählungen ihn als einen finſtern Menſchenhaſſer ſchilderten, auch Reinhard und Sabine ſchienen nicht abgeneigt, dafür ihn zu nehmen, obgleich ſie ihn nicht kannten, ſo daß ſie ſich von ihm ein wenig günſtiges Bild entworfen hatte; nun ſtand er auf einmal vor ihr und ſein Aeußeres paßte ſo wenig zu dem Bilde. — Sein blaſſes Geſicht blickte ernſt, ſelbſt finſter, aber nicht zurückſtoßend; der Ton ſeiner Stimme klang ſchmerzlich bewegt, aber nicht rauh und unfreundlich, wie ſie geglaubt hatte und mit dem Gedanken: der iſt gewiß nicht böſe, nur unglücklich, ging ſie, ohne darauf zu merken, tiefer in das Gehölz hinein, das mit jeder Beugung, die der Weg machte, ihr immer neuer und anmuthiger erſchien. So war ſie bis zur Mitte deſſelben gekommen, da öffnete ſich plötzlich der ſchmale Pfad zu einem kleinen, runden Grasſtücke, in deſſen Mittelpunkt,

Digitized by Google

zwiſchen vier ſchlanken, die Zweige tief herab-ſenkenden Birken, ein einfaches Denkmal von weißem Stein mit der Aufſchrift: „Dem Freunde,“ ſtand. Ja, er iſt unglücklich, der arme Mann, ſprach Roſamunde zu ſich ſelbſt, wer böſe iſt, hat keinen Freund und dieß zeigt ja, das ſein liebſter ihm ſtarb; und auch ſein Glück, ſetzte ſie faſt wehmüthig hinzu, ſeine Hand grub ja die deutenden Worte dort am Eingang in jenen Baumſtamm ein.

Als ſie zu Hauſe kam und am Abend die Familie, wie gewöhnlich, zuſammen ſaß, fiel unter den Eltern das Geſpräch wieder auf den Fremden; ſchon öffnete Roſamunde die Lippen zu erzählen, wie ſie ihn heut nicht allein geſehen, ſondern auch geſprochen habe, da fieng aber die Mutter an, eine von den Nachbarn über ihn gehörte Geſchichte zu berichten, das dem armen Mädchen der Muth verging, um ſo mehr, da der ſonſt immer ſo wenig leichtgläubige, mild beurtheilende Vater, auch dießmal wieder durch einige hingeworfene Worte, einzuſtimmen ſchien. So ge-

ſchah es, daß die Tochter zum erſtenmal ein Geheimniß vor den Eltern behielt und es um ſo ſorgſamer in der Bruſt verſchloß, da es das Erſte war, und ihr Gefühl ihr wohl am andern und den folgenden Tagen ſagte, wie ſie es am Abend, da ſie es verbarg, ſchon hätte erzählen müſſen. — Roſamunde war zu unerfahren, zu kindlich unbefangen in ihrem ganzen Weſen, um ſich deutlich die Urſache bewußt zu ſeyn, warum ſie geſchwiegen hatte, dennoch aber war ſie ſchon gereift genug, beſtimmt zu fühlen: man thue mit den im Ganzen voreiligen, faſt liebloſen Urtheilen, den Fremden Unrecht und natürlich war es wohl, daß in dem ſanften Herzen des Mädchens ſchon dadurch ſich die Theilnahme an einen Mann vermehren mußte, von dem ſo mancherlei ſie bald als Gewißheit, bald als Vermuthung hörte; eine Theilnahme, die noch um ein Bedeutendes ſtieg, als der Zufall ſie zur Vertrauten eines Vorfalls machte, der den Fremden betraf und — ihn ihr denſelben in einem ganz anderen Lichte erſcheinen ließ,

Digitized by Google

als die Befangenheit der Umgebung ihn darzuſtellen ſtrebte.

In Dörfern, ſo wie in kleinen, ja ſelbſt in vielen ſchon recht anſehnlichen Mittelſtädten, iſt die Ankunft eines Fremden, der ſich daſelbſt, auf mehr oder weniger Zeit, niederläßt, immer eine Erſcheinung, die die müßige Neugier der Menſchen aufs lebhafteſte beſchäftigt. Es iſt dieß um ſo mehr der Fall, je kleiner oder kleinſtädtiſcher vielmehr in ſeinem Umgangston, der Ort iſt, denn ſehr oft übertrifft in dieſem eben nicht anmuthigen Punkt manche größere Stadt eine viel unbedeutendere und der Vermuthungen und Forſchungen über das Wie? Woher? Wes Standes? u. ſ. w. des Ankömmlings nehmen oft kein Ende, um ſo weniger, wenn dieſer, durch Willkühr oder Umſtände veranlaßt, einen vielleicht unfreiwilligen oder, von ihm ſelbſt gar nicht einmal bemerkten geheimnißvollen Schleier um ſich verbreitet, den die oft höchſt blinden Augen der Menge nicht ſo gleich zu heben vermögen. Dann iſt immer in den meiſten Fäl-

len Zehn gegen Eins zu wetten, daß die über einen ſolchen in Umlauf geſetzten Gerüchte entweder lieblos oder wenigſtens abentheuerlich abgeſchmackt ausfallen und, hat der Beſprochene dazu noch das Unglück, durch erlittenen Schmerz ein vielleicht weniger als ſonſt ihm eigenthümliches finſteres Weſen zu zeigen, hat ihm vielleicht des Geſchickes Hand das genommen, woran ſein Herz hing, und er kömmt nun mit den Zügen des Grams ſich entfernt, von ſeinen bisherigen Kreiſen in die Einſamkeit, die der Leidende ja überall mit ſich trägt, zu verbergen — dann oft! oft! Wehe ihm! — Wenige, ſehr wenige werden, geleitet von richtigem, feinem Gefühl, ſeines Gemüthes Lage errathen und — ſie ſchweigend ehren, Viele, ach! oft ſogar welche darunter, deren Herz in edleren Schlägen klopft, als das der Alltagsmenſchen, werden nicht in ihm den Leidenden, ſondern den Menſchenfeind oder gar den Verbrecher ſehen, der die Strafe ſeiner Thaten im finſteren Gemüth mit ſich umherträgt.

So wie wir eben eines ſolchen Einſamen gewöhnliche Beurtheilung — die nur darum an großen Orten ſo nicht ſtatt findet, weil da zu wenig Einer den Andern kennt und jeder jedem zu fremd iſt — beſchrieben haben, ging es auch dem Fremden im Dörfchen Brandheim. Vor mehreren Monaten hatte er das faſt wüſt liegende Grundſtück durch eine andere Hand kaufen und anordnen laſſen; als der ſchnell betriebene Bau des Hauſes vollendet war, hatte er es in aller Stille bezogen und in eben ſolcher Stille bisher bewohnt. Niemand, als ein alter Diener, war mit ihm gekommen, niemand als dieſer und ſein Hund, machten ſeine Hausgeſellſchaft aus und außer den Namen „Müller" hatte kein Menſch in der Umgegend noch etwas weiteres über ihn erfahren können, und doch hätte man ſo gern mehr gewußt. Das Haus hatte ſein Geſchäftsführer, ein Advokat, aus einer entfernten Stadt bauen laſſen, die Anlagen im Holz, das Denkmal, die verſchlungenen Gänge, beſorgte Müller ſelbſt unter eigener Aufſicht,

Digitized by Google

doch ſprach er darüber nie mit keinem der Arbeiter. Aus dem Munde des Dieners erhielten ſie ihre Anweiſung am Morgen, aus ſeinen Händen den Lohn am Abend. Selten nur erſchien der Herr ſelbſt; wenn es geſchah, ſo ging er ſtill und ſinnend vor ſich hin, beſah das Gemachte und ſprach, mehr faſt mit Zeichen, als mit Worten darüber mit ſeinem Diener und entfernte ſich dann gewöhnlich ſehr bald wieder. Es war natürlich, daß ein ſolches Benehmen den Leuten auffallen mußte und da ihnen die Quelle deſſelben fremd war, ſo konnten, in ihrem Sinn, ſie es nur einem lichtſcheuen Bewußtſeyn zuſchreiben und nicht lange dauerte es, ſo hieß der Mann, der keinem zu nahe trat, der keinen Bittenden von ſeiner Thür wieß, der den kleinſten Dienſt oder Arbeit reichlich vergalt: erſt ein menſchenſcheuer Sonderling — zuletzt ein vom böſen Gewiſſen gepeinigter Böſewicht und wenige Tage vergingen, an denen nicht dieſer oder jener aus dem einſamen Leben und Thun des Fremden eine neue Veranlaſſung zur Be-

Digitized by Google

ſtätigung der einmal gefaßten Meinung, zu ziehen gewußt hätte.

Wir haben geſehen, daß ſelbſt Reinhard und ſeine Frau ſich nicht ganz frei von dem allgemeinen Urtheil über Müller erhielten und wie nur Roſamunde allein, geleitet vom inneren, richtigen Gefühl, durchaus nicht in die Anſichten ſtimmte, die die ganze Gegend ſo ziemlich über ihn hegte. Sie hatte ihn ja nicht allein geſehen, ſondern auch geſprochen und waren dieß gleich nur wenige, unbedeutende Worte geweſen, ſo hatten ſie doch hingereicht, ſie zu überzeugen, er ſey kein Böſewicht. Der Ton ſeiner Stimme war ja ſo mild, ſein Benehmen, wenn gleich fremd, doch nicht zurückſtoßend. Sie kannte die Welt zu wenig, um wiſſen zu können, daß beides wohl oft noch bei böſerm Thun beſtehen kann, und ſchloß nach ihrem Gefühl, welches ſie dießmal denn auch nicht betrog. Für einen Sonderling konnte ſie ihn aber eben ſo wenig mehr halten, ſeitdem ſie die Inſchrift am Baumſtamm und das Monument

geſehen hatte, und er erſchien von dieſem Augenblick an ihr als ein Unglücklicher, dem das Leben ſein Beſtes genommen haben müſſe.

In jedem edlen Herzen findet der Unglückliche, ſobald es ihn als ſolchen erkannt, oder mindeſtens er ihm in einem ſolchen Licht erſchienen iſt — einen Freund, einen Fürſprecher, der, je mehr andere den Bemitleideten entweder nicht anerkennen, oder wohl gar gefliſſentlich verkennen — je wärmer ſich für ihn vernehmen läßt und für den das Intereſſe, mit dem Grad der Kälte oder Liebloſigkeit Anderer, ſteigt.

Völlig ſo ging es Roſamunden. Sie ſah den Fremden ſo offenbar verkannt und je weniger ſie öffentlich und durch Beweiſe den Muth hatte und im Stande war, ihn zu vertheidigen, je mehr that ſie es im Stillen, im Herzen, und es war wohl natürlich, daß dadurch nach und nach ein Band entſtehen mußte, unſichtbar und unbemerkt von Allen, von Roſamunden ſelbſt mit, das mehr und mehr ſie hinzog zu ihm und ihn ihr näherte,

Digitized by Google

wenn ſie gleich ihn kaum ſah, vielweniger ſprach.

Mehrere Zeit hatte ſie mit faſt ängſtlicher Scheu bei ihren Spaziergängen die Wege einzuſchlagen vermieden, die nach der Gegend, wo Müller wohnte, führten; ſie hatte gefürchtet, ihm dann wieder zu begegnen, obgleich ſie ſich nicht deutlich den Grund dieſer Furcht bewußt war: endlich ging ſie eines Nachmittags, beſtimmt mehr durch Zufall, als feſtem Willen, dem Birkenwäldchen zu und in mancherlei Gedanken träumend verloren, ſtand ſie am Eingang deſſelben, ehe ſie es ſelbſt wußte. Sie ſetzte ſich am Saum deſſelben nieder und überließ ſich hier von neuem dem Lauf ihrer Gedanken, da hörte ſie ohnweit von ſich ſprechen. Es war eine Frauen- und eine Kinderſtimme; eine Mutter, die ihr Kind, das ermüdet klagte, tröſtete und ihm verſprach, der Vater werde nun es freundlich verſorgen. Roſamunde war aufgeſtanden und hatte ſich umgeſehen, ſie konnte die vom Gebüſch verdeckten aber nicht erblicken,

Digitized by Google

bis ſie, den Gang ins Holz weiter verfolgend, beide in einiger Entfernung vor ſich her nach dem Wohnhauſe zu gehen ſah. Es war dem Anſchein nach eine noch junge Frau, ſehr dürftig aber reinlich gekleidet, die an ihrer Hand einen Knaben von einigen Jahren führte. Schon wollte Roſamunde umkehren und ſich wieder entfernen, da vernahm ſie deutlich Männertritte hinter ſich, und als ſie umblickte, ſah ſie Müller denſelben Gang, den ſie gehen mußte, herabkommen. Eine eigne widrige Empfindung, deren Grund ihr aber fremd war, zuckte bei dem Gedanken in ihr auf, jetzt hier von ihm getroffen zu werden; noch hatte er ſie nicht bemerkt, das dichte Gebüſch konnte ſie leicht verbergen und indem ſie dieß dachte, war es auch ausgeführt. Sie hoffte, er würde vorübergehen und wollte dann ſich entfernen, doch ward dieß durch einen Zufall verhindert. Als Müller bald an der Stelle war, wo Roſamunde ſich verborgen hatte, blickte die Frau mit dem Kinde ſich um. Sie ſah den, den ſie ſuchte

und ging auf ihn zu. Müller blieb ſichtbar erſchüttert ſtehen und erwartete ſie. Keine zehn Schritt von Roſamunden trafen beide zuſammen und eine namenloſe Angſt überfiel die erſtere. Wenn du bemerkt wirſt, Gott! wie unzart mußt du erſcheinen; ſo dachte ſie und verſuchte durch das Gebüſch ſich zu drängen, um nur fort zu kommen; dieß gelang aber nicht und wollte ſie ſich nicht ſelbſt verrathen, ſo mußte ſie ausharren und unfreiwilliger Zeuge des Geſprächs zwiſchen Müller und dem Frauenzimmer werden.

Die Frau ſchien ſehr niedergeſchlagen; mit einem demüthigen Blick führte ſie den Knaben auf Müller zu; höchſt ſchüchtern und ſtammelnd ſprach das Kind das Wort „Vater" aus und hob dabei ſeine Händchen bittend auf. Einen Augenblick ſtand Müller ernſt, mit finſterer Miene, wie unſchlüßig mit ſich ſelbſt da, dann ſiegte das Mitleid, er hob das Kind empor, beſah es mit einer unverkennbaren Miſchung von Schmerz und Zärtlichkeit und ſetzte es dann wieder nieder. Die

Digitized by Google

Frau wollte jetzt auch ſeine Hand ergreifen, mit Heftigkeit aber zog er ſie zurück und ging, ſich abwendend, die Allee ein Stück hinunter; Gott im Himmel! rief die Frau mit wahren Schmerzenstönen, iſt denn alle, alle Hoffnung verloren! Müller, der unterdeß ſich wieder genähert hatte, antwortete nichts darauf, er maß die Frau nur mit einem langen, kalten Blick und wandte ſich dann wieder zu dem Kinde, dem er wie überlegend die Hand auf den Kopf legte.

Ich habe alles mögliche gethan, fuhr die Frau fort, und richtete, wie verſichernd, die Augen empor, ich habe alles mögliche gethan, und keine — keine Verſöhnung?

Keine, entgegnete Müller ernſt, auch Er that alles und mußte dennoch — —

Eine fürchterliche Erinnerung ſchien ihn hier zu ergreifen; mit beiden Händen bedeckte er ſich einen Augenblick das Geſicht, dann winkte er der Frau, ſich zu entfernen.

Ja! es iſt wahr, was die Leute ſagen, rief dieſe jetzt mit einigem Stolz aus und

Digitized by Google

faßte ihr Kind, komm mein Sohn, wir wollen uns wieder hinſchleppen, wo wir hergekommen ſind, der Vater dort oben wird uns ja aufnehmen, wenn es genug iſt.

Sie hatte ſich bei dieſen Worten wie zum Weggehen gewendet und Roſamunde ſah nun erſt ihr bleiches, einſt ſchönes, jetzt von Gram gefurchtes Geſicht.

Bleiben Sie, ſprach Müller, wo wollen Sie hin? was ſoll aus Ihnen beiden werden?

Was Gott will, rief die Frau, der verzeihen kann und nicht haßt, wie Menſchen.

Sie thun mir Unrecht, ich haſſe Sie nicht, aber — —

O, ſprach die Frau erſchüttert und legte die Hand auf ihre Bruſt — haſſen Sie mich, was hat aber dieß Kind Ihnen gethan, das Sie verſtoßen?

Ich verſtoße es nicht, erwiederte Müller, es iſt ja ſein — aber — —

Aber mich wollen Sie nicht ſehen, fiel hier die Frau ein, mich nicht! o wenn er das wüßte!

Digitized by Google

Ich bitte Sie, erinnern Sie mich nicht daran. Vom Verſtoßen iſt ja die Rede nicht. Ich habe Urſach, mich zu beſchweren, daß Sie nicht eher kamen. (Dieß Wort ſprach er etwas langſam, wie faſt unfreiwillig aus.) Ihr Brief iſt erſt ſeit wenigen Tagen in meinen Händen, ſonſt — — Sie würden die Reiſe leichter haben machen können — oder vielmehr — — ich würde ſie Ihnen erſpart haben.

Das glaube ich wohl, ſeufzte die Frau, um einer Unglücklichen verabſcheute Gegenwart zu vermeiden.

Sie verkennen mich ganz. Wer in der Welt ſteht Ihnen und Ihrem Kinde näher als ich. Es iſt mein Sohn, ſeit es keinen Vater mehr hat — doch — laſſen wir das. Sie bleiben heut und morgen und ſo lang, bis ich alles angeordnet habe, hier — nur Eins bitte ich — —

O ich weiß, was Sie wünſchen! Aber ſeyn Sie überzeugt, es bedarf Ihrer Andeutung nicht. Die Aermſte wird ſich verbergen,

Digitized by Google

ſo lange ſie in Ihrer Nähe weilen muß, daß ihr Anblick Sie nicht betrübe und das Wohl des Kindes wird der Mutter den Muth geben, zu tragen.

Sie beugte ſich bei dieſen Worten zu dem Knaben nieder und drückte ihn weinend an die Bruſt. Müller ſtand einige Augenblicke wie verloren in einem innern Kampf. Auf ſeinem Geſicht malte ſich deutlich der Wiederſtreit der verſchiedenartigſten Gefühle; mehrmal ſtreckte er, während die Frau ihre fallenden Thränen in den Locken des Kindes verbarg, wie verzeihend die Hand aus, aber immer zog er ſie mit einer gewiſſen Heftigkeit wieder zurück; endlich ſprach er zu der Fremden, indem er die Allee herab wieß: „Dort unten am Ausgang werden Sie Rudolph finden (dieß war der Name ſeines Dieners) — er wird Ihnen Ihre Zimmer anweiſen.“ — Die Frau verneigte ſich und wollte ſich entfernen. Da nahm Müller den Knaben noch einmal in die Höhe, drückte ihn mit Innigkeit ans Herz und ſchlug darauf einen ſeitwärts, tiefer

Digitized by Google

in's Holz führenden Pfad ein. Die Fremde ging mit ihrem Sohne der erhaltenen Anweiſung nach.

Roſamunden, der Zeugin dieſes ganzen Vorfalls, fiel ein Berg von der Bruſt, als beide Theile ſich entfernten. Schnell ſchlüpfte ſie aus ihrem Verſteck hervor und eilte mit geflügelten Tritten dem Ausgang zu, immer fürchtend, noch erſpäht zu werden und ſich ſelbſt bittere Vorwürfe machend, durch voreilige Neugier ſich in eine Lage verſetzt zu haben, in der ſie gezwungen ward, unzart zu belauſchen.

Weniger noch wie das erſtemal kam es ihr in den Sinn, etwas über das Gehörte und den Ort, wo ſie geweſen, verlauten zu laſſen, als aber nach einigen Tagen das Gerede unter den Leuten ging, der Menſchenhaſſer — ſo nannte man Müller — habe früher ein Mädchen verführt und verlaſſen, die ſey ihm nun nachgekommen mit dem Kinde und nun wolle er ſie wieder fortſchaffen — da war es Roſamunden lieb, im Birkenwalde geweſen

zu ſeyn, denn ſie wußte ja dadurch, dem ſey nicht alſo. Lächelnd ſaß ſie bei ihrem Näh-rahmen und hörte das Geſpräch der Andern an und als dieſe in immer ſeltſamern, den Charakter Müllers immer mehr verunglimpfenden, Vermuthungen über den eigentlichen Zuſammenhang des in Frage ſtehendem, ſich erſchöpften, dachte ſie ſich, wie leicht es ihr ſey, dieß alles aufzuklären zu Gunſten eines Mannes, der — was freilich ſie ſelbſt ſich nicht geſtand, da ſie es ſelbſt mit Klarheit noch nicht wußte — ihrem Herzen anfing, werther zu werden. Sie würde auch gewiß den Verlauf der ganzen Sache, ſo weit ſie ſelbſt ihn kannte, erzählt haben, aber — dann mußte ſie ja ſagen, auf welche Art ſie es erfahren hatte und durch Horchen! Nein! — Sie ſchämte ſich, ſo oft ſie daran dachte. War es gleich ein unfreiwilliges geweſen, ſo war es doch immer nicht recht. Sie hätte ſich melden, hervortreten, ſich die Ohren zu halten und der Himmel weiß, was alles noch thun können, wovon ſie doch ſämmtlich in

jenem Augenblick nichts that, ſondern im Gegentheil recht aufmerkſam zuhörte und ſah.

Mehrere Tage waren abermals vergangen, in denen Roſamunde durch eine Kränklichkeit der Mutter, veranlaßt nicht ausgekommen war, da ſaß ſie eines Abends im Gärtchen hinter dem Hauſe — der Vater war eben gegangen, den Ruf zur Ruhe, wie er es nannte, vom Thurm herab erſchallen zu laſſen — als das Gebell des Hofhundes ihr die Ankunft eines Fremden verkündete. Sie ging vor ins Haus, unter der Thür ſtand Müller. Er ſchien betroffen, Roſamunden hier zu finden; ſie war es nicht minder, ihn hier zu ſehen, denn noch war dieſer zu keinem in der Umgegend gekommen. Ich wünſchte, hub Müller nach einigen gewöhnlichen Begrüßungen an, Herrn Reinhard, deſſen Tochter Sie vermuthlich ſind, zu ſprechen. Roſamunde bat ihn, einen Augenblick zu verziehen, bis der Vater wiederkehre. Auf ihr Erſuchen folgte ihr Müller in die Stube und knüpfte mit Leichtigkeit in Erwartung des Hausherren, ein

Digitized by Google

Geſpräch mit Mutter und Tochter an, das ihn letzterer als einen ſehr angenehmen, erſte- rer als einen nichts weniger als menſchen- feindlichen Mann erſcheinen ließ, während welchem aber Roſamunde nicht ohne einige Beklemmung fürchtete, er möchte durch eine Wendung deſſelben verrathen, daß er ſie be- reits einmal geſprochen habe; doch geſchah dieß eben ſo wenig, als er auch in einem kurzen Alleinſeyn mit ihr, während welchem die Mutter einmal hinausging, dieſe Saite berührte.

Als Reinhard höchlich verwundert über ei- nen Beſuch, deſſen Ankunft er bereits erfah- ren hatte, eintrat, ging Müller auf ihn zu und fing ſogleich nach kurzer Einleitung an, den Zweck ſeines Kommens mitzutheilen, der darin beſtand, den alten Mann zu vermögen, den Unterricht eines Knaben zu übernehmen, der, wie er ſich ausdrückte — ihm ſehr theuer, wohl am beſten aufgehoben wäre, wenn Rein- hard ihn ganz zu ſich nehme.

Anfänglich, ob gleich für die Kinderwelt

Digitized by Google

mit Leib und Seele lebend, ſchien Reinhard wenig Luſt zur Annahme dieſes Vorſchlags zu haben, da aber im Fortgang des Geſprächs Müller ihn immer mehr und mehr als ein Mann ganz entgegengeſetzter Art erſchien, als wie er ſich ihn bisher gedacht hatte, verleitet vom allgemeinen Vorurtheil, ſo ging er darauf ein und ſchon der nächſte Tag ward dazu beſtimmt, das Kind ſeiner Pflege zu übergeben.

Die Bekanntſchaft zwiſchen den beiden Männern war nun zwar hierdurch gemacht, doch wurde ſie faſt gar nicht fortgeſetzt. Sehr ſelten geſchah es, daß Müller, gewöhnlich in den Abendſtunden, einmal kam, theils entweder das monathliche Koſtgeld für den Pflegling zu berichtigen, theils ſich einmal bei Reinhard nach deſſen Betragen und Fortſchritte zu erkundigen; was aber zwiſchen dem Vater und Müller aus Mangel gegenſeitiger Anneigung nicht geſchah, geſchah zwiſchen ihm und Roſamunden. Einige Berichte, niedergeſchrieben theils in dieſer Zeit von Müller, theils in

Digitized by Google

früherer, geben darüber, ſo wie über ſein vergangenes Leben, den beſten Aufſchluß und folgen, deswegen hier, als an ihrer ſchicklichſten Stelle, geordnet nach der Folge ihrer Begebenheit.

Digitized by Google

Wie ſonderbar doch das Geſchick mit mir verfährt! Scheint es nicht, als hätte es mich ganz vorzüglich zur Zielſcheibe ſeiner Launen genommen? Im buntest mannichfachſten Wechſel der Begebenheiten und Zuſtände trieb es mich um und — kamen einmal Augenblicke in meines Daſeyns dahin rollenden Stunden — wahrhaft nur Augenblicke im Verhältniß zum übrigen Leben — in denen ich freudig und — thörigt hoffend wähnte: „nun blüht dir Ruhe auf," dann nahte gewiß auch ſchnell wieder der Sturm, der mich dem ſtillen Hafen entriß, in dem ich auf immer mich geborgen wähnte. War nicht als Kind ſchon ein unſtätes, wanderndes Seyn mein Loos? und iſt nicht des Jünglings und des Mannes Leben darin der treue Abglanz ſeiner Morgentage geweſen?

Digitized by Google

Geboren in einem Lande, das fremd meinen Eltern war, die auch aus der Fremde, aus weiter Ferne ſich zuſammenfanden — blieb mir das Land, der Theil wenigſtens deſſelben, in dem mich das erſte Licht umſtrahlte, ſtets fremd und — ſonderbar genug! obgleich mein Schickſal mich fort und fort, ſonder Ruh' und Raſt, von einer Gegend zur andern, von einem Land ins andere trieb, ſelten recht freiwillig, meiſt gezwungen; ſo brachte es mich doch nie wieder, troß dem, daß ich manchmal darauf hinſtrebte, in jene Gefilde, die mir zuerſt grünten und die ich im eigentlichen Sinn, doch nie geſehen habe. Derſelbe Fall, wie mit meinem Geburtslande, trat mit dem ein, wo die erſte Beſinnung mir kam und bei einem ſcharfen Gedächtniß, bei einem hoch in die Jugendzeit hinauf reichenden Erinnerungsvermögen, ſchweben doch die Gebilde jener und auch der ſpätern Zeit faſt bis dahin, wo ich zum Jüngling reifte, veranlaßt durch den ewigen Wechſel, nur in bunten, chaotiſchen Bildern noch vor meinen Geiſt, die eins das andere deckend und verwi-

Digitized by Google

ſchend, in ein Irrgewinde von Umgebungen, Begegniſſe und Erinnerungen mich ſtürzen, aus dem ich oft mit aller Mühe mich nicht zu reißen vermag. Der erſte Ruhe = gleichſam, Lichtpunkt in dieſem fluthenden Gedränge, iſt eine Reiſe meiner Eltern nach dem Vaterlande meines Vaters — dem Süden Deutſchlands — in meinem ſechſten Jahre. Es iſt mir unbekannt, wodurch dieſe Reiſe eben ſo feſt ſich meinem Gedächtniß in ihren kleinſten Theilen eingeprägt hat. Sie hatte gerade nichts ausgezeichnetes in ihrem Gefolge und viel ſpäter, bei viel mehr entwickelter Geiſteskraft, unter viel hervorleuchtendern Umſtänden unternommene, haben ſich weit mehr in Schatten zurückgezogen, als dieſe, von der ich noch die genaueſte Beſchreibung von Station zu Station geben wollte.

So wie aber die Kindheit, ſo verſtrich mir auch der Jugend zweite Periode, das Jünglingsalter, bis zu der Zeit, da ſelbſtſtändig ich mich ſelbſt zu entwickeln anfing. Ein unausgeſetzter Wechſel von Veränderungen des

Digitized by Google

Aufenthaltsorts derer, die mich verſorgten, beraubte mich größtentheils, ja gänzlich faſt, des Glücks, das Andere in jenen Jahren genießen, des Glücks nehmlich, durch gemeinſchaftlichen Unterricht und gemeinſchaftliche Spiele an ihres gleichen gekettet zu werden, und nie habe ich, der ohnedem Geſchwiſterloſe, das ſchöne Gefühl kennen gelernt und empfunden, in ſpäterer Zeit zu irgend einem Menſchen ſagen zu können: „du warſt ſchon der Geſpiele meiner Kindheit, der Freund und Gefährte meiner Jugend." Man muß dieß ſtets entbehrt haben, um ganz zu fühlen, wie wohl es thun mag.

Bei mir trat dadurch zum Theil der Fall ein, daß ich, ob gleich bekannt faſt aller Orten, doch überall fremd war, wohin ich mich auch noch wandte, daß ich, während ich mich umtrieb unter zahlloſen Menſchen und in den vielfachſten Kreiſen, doch bisher durchs Leben ging, faſt ſtets einſam, faſt immer verlaſſen nur auf mich und die Vorſehung verwieſen, die ja das Geſchöpf kennt, das ſein minuten-

Digitized by Google

langes Daſeyn im flüchtigen Sonnenblick eines Sommertages verlebt und deſſen Aufſchwirren von dem großen Hirt, der alles leitet, beobachtet wird, wie die Thaten des Menſchen, der die Erde durchſtürmt.

Zum erſtenmal — es war der ſchönſte Lichtpunkt in meiner Vergangenheit — ſchien ſich mir, dem einſamen, ein milder Kreis der Liebe und der Ruhe zu erſchließen, als ich nach vielfachem Umherreiſen in die Gegend von . . . kam. Ohnweit einem anmuthig gelegenen Dorf, in dem eben die Frühglocke ertönte, war mir, der ich vor Tagesanbruch ſchon ausgereiſet war, etwas am Wagen gebrochen; ich ſtieg aus, beauftragte meinen Diener, das Schadhafte möglichſt ſchnell wieder herſtellen zu laſſen und beſchloß bei dem heitern Wetter vollends nach dem nicht über zwei Stunden noch entfernten, Städtchen zu gehen und dort die Ankunft meines Fuhrwerks zu erwarten. Als ich in dieſem Vorſatz durch das Dörfchen ſchlendere, ſehe ich unter der Thür eines Hauſes ein Mädchen ſtehen, die

Digitized by Google

den einfachen Strohhut auf die braunen Locken gedrückt, ein Bündelchen in der Hand hält, als wolle ſie eine Wanderung antreten. Ich weiß noch nicht, wie mir der Einfall kam, ſie anzureden. Sie dankt freundlich und berichtet mich, ſie wolle nach der Stadt — derſelben, wohin mein Weg führt — denn da ſey heut' Jahrmarkt und viel Schönes und viel Luſt. Lächelnd über die unbefangene Naivität des Mädchens, biete ich mich ihr zum Geſellſchafter auf dem Wege an und ſie erwiedert mir treuherzig: das würde ihr lieb ſeyn. Indem kömmt ihre jüngere Schweſter, faſt noch ein Kind, aus dem Hauſe, gleichfalls reiſefertig und wir machen uns nun zuſammen auf den Weg. Nach mehrerem muntern Hin- und Hergeplauder erkundige ich mich denn auch nach den Verhältniſſen meiner Begleiterinnen und erfahre, daß ſie die Waiſen eines ſchon ſeit Jahren verſchiedenen Beamten ſind und nun bei einer alten Verwandten in dieſem Dorfe lebten. Hanchen, dieß war der Name der ältern, war ein ſchönes Mädchen, heitere Lebendigkeit und Froh-

Digitized by Google

ſinn ſtrahlten aus ihren großen Augen und ein Gefühl, fremd meiner Bruſt bis dahin gänzlich, fängt bei dem Verweilen meiner Blicke auf der jugendlichen Geſtalt, an ſich in mir zu regen und die kalte Gleichgültigkeit, mit der ich gewohnt war, die äußern Erſcheinungen an mir vorüber gehen zu laſſen, löſste ſich nach und nach, jedoch ſchnell genug, in jene theilnehmende Wärme auf, die immer das Herz durchglüht, wenn es anfängt zu empfinden. Der Weg von Wieſeneck — ſo hieß das Dorf, wo ich meine Geſellſchafterinnen fand — bis zu der Stadt, gehörte mit zu den romantiſchen Punkten jener Gegend. Fröhlich, wie noch nie ein anderer, ward er von mir zurückgelegt, das Städtchen nahm uns auf und weit entfernt von dem Gedanken, hier mich von meinen Begleiterinnen zu trennen, ſchloß ich mich nur noch mehr an ſie an und ſuchte ſie auf alle mir zu Gebot ſtehende Art zu vergnügen. Dieß Beſtreben von meiner Seite blieb nicht unbelohnt; ich las es in Johannens Augen, daß dieſe Aufmerkſamkeit ihr gefiel, die wahrſchein=

Digitized by Google

lich die erſte war, die ein Mann ihr erwieß, und mein bis dahin völlig ſchlummerndes Herz erwachte an dieſem Tage zum Leben, denn es liebte! —

Am Nachmittage hatte Rudolph, mein Diener, den Wagen gebracht, ich both ihn den beiden Schweſtern an zur Heimfarth, denn ſchon ſtand der Vorſatz in meiner Seele feſt, fürs Erſte dieſe Gegend nicht wieder zu verlaſſen, und nach einigem Weigern von ihrer, und einigem Zureden von meiner Seite, ward es von ihnen angenommen, ſo wie ich denn auch von der ältern die Erlaubniß erhielt, ſie wiederſehen zu dürfen, da ich ihr offen geſtand, ich wolle hier bleiben und meine Verhältniſſe erlaubten mir dieß zu thun.

So ſchieden ſie den Abend von mir; Johannens Bild aber blieb in meiner Bruſt. Es war dieß das erſte Aufkeimen der mächtigſten aller Leidenſchaften in meinem Innern und natürlich daher wohl, daß es mit heißer Gluth geſchah; um ſo mehr, da bis dahin mein Herz durch den ewigen Wechſel der Umge=

Digitized by Google

bung, in dem nie es Zeit gehabt hatte, ſich anzuſchließen, kalt geblieben war gegen alle andere Eindrücke.

Die nöthigen Einrichtungen zu einem längern — ich träumte damals ach! ſo ſüß, zu einem endloſen — Aufenthalt in dem Städtchen, waren bald gemacht. Ich war damals bereits unabhängig und wohlhabend genug, meinen Wohnort nach Gefallen beſtimmen zu können und ſchon der zweite Tag fand mich in Wieſeneck wieder. Mein Kommen war nicht unerwartet. Johanna war Mädchen genug, um den Eindruck bemerkt zu haben, den ſie auf mich gemacht hatte. — Iſt es noch nöthig, die Begegniſſe einer Zeit zu ſchildern, die mein Morgenroth im Leben war! zu ſchildern, den Himmel voll Gefühle, dem ſich meine Bruſt erſchloß, im ſchönen Wahn und Traum der Liebe, ach! im Wahn wiedergeliebt zu werden. — Denn dieß glaubte ich, dieß mußt' ich glauben! Mein Herz kannte ja damals noch nicht die Welt — es kannte damals noch nicht die Tiefen der Menſchenbruſt. —

Digitized by Google

Ein Theil des Sommers verflog mir ſo wie ein Tag, nein! wie eine Stunde im fröhlichen Taumel verſcherzt und harmlos und klar, wie die Wieſenquelle rann meine Zeit mir dahin, da führte das Geſchick mir einen jungen Mann meines Alters zu, deſſen erſter Anblick ſchon mich vortheilhaft für ihn einnahm. Walther, ſo hieß er, war einer der wenigen glücklichen Menſchen, denen Natur ſchon von ihrem Entſtehen an als erſte Gabe die gewinnende Liebenswürdigkeit mittheilt und die ohne Mühe ſich jedes Herz erwerben. Was aber nicht bei allen alſo Begünſtigten der Fall iſt, daß ſie nehmlich dieſes gleich für ſie ſich äußernde Gefühl auch bei Fortſetzung der Bekanntſchaft zu erhalten wiſſen und daß ſie es auch wahrhaft verdienen — das traf bei Walther zu. Je mehr man ihn kennen lernte, je lieber mußte man ihn haben und die Trefflichkeit ſeines Herzens, die herrliche Bildung ſeines Geiſtes, vollendete bei allen, die ihn kennen lernten, den Eindruck, den ſchon ſein erſtes Erſcheinen her=

vorbrachte. — Walther war nicht reich, aber ſehr genügſam und ſo reichte ihm ein kleines Erbe und die gelegentliche Benutzung ſeiner Kunſt — er war Muſiker und zwar wirklicher Virtuos auf ſeinem Inſtrument — völlig hin, ein unabhängiges Leben zu führen, welches er als erſte Bedingung eines zufriedenen Seyns, überaus ſchätzte.

Ob ſchon mein Herz ſchwelgend in ſeiner Liebe, nur für dieſe noch ſchlagen zu können ſchien, ſo hatte es doch noch Raum genug auch für die Freundſchaft und es eröffnete ſich mit gleicher Heftigkeit, mit gleicher Tiefe, dieſem ihm neuen Gefühl, wie es ſich dem der Liebe hingegeben hatte, ja, ich darf es nicht leugnen, in manchen einſamen Stunden ſiegte in meinem Innern faſt das Bild des Freundes über das der Geliebten.

So wie ich an ihn, ſchloß Walther ſich aber auch an mich. Mein Wunſch hatte ihn beſtimmt, einige Zeit lang — den nächſten Winter wenigſtens — bei mir zu bleiben und indem meine Bruſt ſich der Seligkeit einer

froh hoffenden Liebe hingab, genoß ſie zugleich das Glück einer ſchönen, hingebenden Freundſchaft. — Es ſchien, als wenn das Leben in dieſer Periode mir Erſatz für alle Entbehrungen früherer Zeit geben, als wenn es in dieſer Periode ſeinen ganzen, vollen Blüthenkranz auf einmal mir reichen wolle, damit ich davon wenigſtens eine Erinnerung hätte in der Nacht, die bald meinen Tag verſchlingen ſollte! —

Daß ich nicht verfehlte, die beiden mir theuerſten Weſen, in deren Nähe ich ja allein mein Glück fand, mit einander bekannt zu machen, läßt ſich denken. O, welche herrliche Stunden verfloſſen mir da! welche Genüſſe der reinſten Freuden erblühten mir damals! Kein Tag verging faſt, an dem ich nicht mit meinem Wilhelm nach Wieſeneck mich begab. Hier ſaßen wir denn — ſo wähnte ich — drei glückliche Menſchen, drei durch Lieb' und Freundſchaft verbundene Weſen und unter heiterer Rede und Scherz, unter dem Genuß, den die Ausübung von Wal-

Digitized by Google

thers Kunſt oder das Leſen irgend einer auf dem Boden vaterländiſcher Literatur erblüh-ten Blume, uns gewährte, verſtrich uns die Zeit, pfeilſchnell und unbemerkt, wie ſie im-mer den Glücklichen verrinnt. Das nächſte Frühjahr ſollte mich mit Johannen auf im-mer verbinden, dieß war mein ihr erklärter und von ihr auch, wie es mir ſchien, mit freudigem Erröthen, aufgenommener Wunſch. Ich hätte vermöge meiner Unabhängigkeit eher vermocht, die Geliebte heimzuführen, aber ich weiß nicht, war es nur Grille oder Einfluß jener dunklen Macht, die an verborgenen Fä-den unſere Schickſale lenkt — genug ich hatte mich auf dieſen Termin geſetzt und in meiner Phantaſie vermiſchte ſich das Bild der zu neuem, herrlichen Leben erwachenden Natur und des Aufgangs eines neuen, wie ich mir vorſtellte, noch ſonnigerm Seyns meiner ſelbſt, ſo daß ich mir beides nur zuſammen denken mochte.

Der Winter war herangerückt, da fügte es ſich, daß ich eine nach meiner Berechnung

Digitized by Google

ohngefähr einen Monat dauernde Reiſe unternehmen mußte. Walther begleitete mich, er wollte ſodann auch mit mir wieder zurückkehren, um wenigſtens noch die erſte Zeit meines neuen häuslichen Lebens bei mir zuzubringen. — Wie heiter verſprach ich mir dieſe Reiſe! Entfernte ſie mich gleich auf einige Wochen von der Geliebten, ſo wußte ich ja doch, daß ſie alsdann auf immer bei mir ſeyn, daß ſie dann in kurzer Zeit ganz mein werden würde und ich hatte ja meinen Freund bei mir, der mit jedem Tage meinem Herzen theurer wurde, an dem mit jedem Tage mit immer innigern Fäden es ſich ſchloß. — Wir fuhren mit Poſt. Um ſchneller hin und wieder zurück zu kommen, nahmen wir die Nächte zu Hülfe, ob ſchon Wege und Witterung bei der vorgerückten Jahrszeit nicht angenehm mehr waren. — Am frühen Morgen hatten wir das Städtchen, unſern bisherigen Aufenthalt verlaſſen; den Abend vorher brachten wir beide noch in Wieſeneck zu. Als es zu nachten begann, erreichten wir die

Digitized by Google

zweite Station. Wir begehrten ſogleich Pferde zum Weiterkommen; der Poſtmeiſter ſchlug ſie uns mit dem Rathe ab, dieſe Nacht, die ohnedem trüb und regnig war, nicht weiter zu gehen, theils des grundloſen Weges im Gebirg, das wir zurückzulegen hatten, theils wegen der gerade Statt findenden Unſicherheit der Landſtraße, auf der kurz nach einander mehrere Frevel begangen worden waren.

Walther ſchien Luſt zu haben, dem Rath des Poſtmeiſters zu folgen: bei mir war es der entgegengeſetzte Fall. Mir war der zurückzulegende Weg nicht ganz fremd, ich hatte ihn ſchon einigemal bereiſt in ähnlicher Jahreszeit, gleichfalls des Nachts und mir war jede Zögerung, wenn ſie auch nur einige Stunden ausmachte, unangenehm. Mein Wille drang daher durch, obgleich, je mehr ich dafür ſprach, Walther — als triebe ihn eine innere Stimme dazu — meiner Meinung abgeneigter wurde und mit faſt furchtſamer, an ihm mir ſonſt ganz fremden Aengſtlichkeit, in

den Wagen ſtieg, als endlich alles zur Abfahrt bereitet war.

Wir mochten eine Stunde gefahren ſeyn in wilder Gebirgsgegend auf abſcheuligem Wege, da hörten wir ſeitwärts im Holz Stimmen, die ſich zu nahen ſchienen. Der Poſtillion machte uns aufmerkſam, ich griff nach meinen in der Seitentaſche befindlichen Terzerolen und reichte, um auf jeden Fall gefaßt zu ſeyn, eins davon Walthern. In demſelben Augenblick that der Wagen einen entſetzlichen Schlag nach der Seite hin, wo er ſaß, ich fiel auf ihn, das unglückliche Gewehr ging los und im ungeheuren Schreck verging mir die Beſinnung. —

Als ich die Augen wieder aufſchlug, befand ich mich außerhalb des Wagens, mein Freund lag in demſelben blutend und entſtellt, um ihn her war mein Diener beſchäftigt, ſeine Wunde beſtmöglichſt zu verbinden. Bei dem Schein einiger Laternen gewahrte ich mehrere Leute — Kohlenbrenner aus der Gegend, de-

Digitized by Google

ren Kommen die unſchuldige Urſach zu dieſem entſetzlichen Unfall wurde. —

Vermag ich noch den Schmerz zu ſchildern, der meine Bruſt zerriß, als ich meinen Wilhelm, den Freund meiner Seele, in dieſer Lage ſah! in dieſer Lage durch mich! — Laut jammernd, mich und alles um mich her, meinen Eigenſinn, mein Beharren aufs gräßlichſte verwünſchend, ſtürzte ich mich auf meinen blutenden Freund. Mein Schmerz, meine Verzweiflung kannte keine Grenzen. Wie ein Raſender verſuchte ich es, mich des andern Gewehres zu bemächtigen, ich wollte nicht leben, ſeit ich mich für ſeinen Mörder hielt und die angeſtrengteſte Mühe der Anweſenden nur konnte mich von der Ausführung abhalten.

Man machte mir Hoffnung zum Leben Walthers; dieß gab mir einige Beſinnung wieder. Langſam, mit der größten Vorſicht fuhren wir nach der verlaſſenen Station zurück. Ein Wundarzt wurde ſogleich geholt, er erklärte Walthers Wunde für ſehr gefährlich —

Digitized by Google

die Kugel war durch einen Theil der rechten Bruſt gedrungen — doch auch nicht ganz hoffnungslos. Unter dem Verband ſchlug Walther zuerſt die Augen wieder auf. Mir war dieß ein Blick in den Himmel. Ich kniete an ſeinem Bette, ich wollte reden, aber ich vermocht' es nicht. Man mußte mich auf Befehl des Arztes aus dem Zimmer entfernen, da die Heftigkeit meines Zuſtandes leicht den des Kranken verſchlimmern konnte. Ich begab mich auf ein anderes und hier, mir ſelbſt überlaſſen, überließ ich mich den ganzen Einwirkungen meines Schmerzes. Von Zeit zu Zeit hinüberlaufend, wo mein Freund unter den Händen des Arztes und meines Dieners lag, um nur wenigſtens zu hören, ob er auch noch athme, erſchöpfte ich mich in heißen Gebeten, in Gelübden zum Himmel, in Verwünſchungen meiner ſelbſt. Ich hatte in derſelben Nacht noch einen Boten an Johannen nach Wieſeneck geſendet, um ſie von dem Geſchehenen zu benachrichtigen, ſo wie, daß ich jetzt hier bleiben würde, für's Erſte wenig=

ſtens, bis daß vielleicht Beſſerung einträte, denn wie hätte ich können den Freund in dieſem Augenblick verlaſſen!

Am dritten Tage, ich ſaß eben an Walthers Bett und beobachtete ſeine Athemzüge, öffnet ſich die Thür und Johanna tritt, am Arm ihrer alten Verwandten, herein.

Ich ſpringe auf, ich eile überraſcht auf ſie zu, in meine Bruſt thaut bei ihrem Erblicken der erſte Troſt. — Sie bleibt ſtehen, ihre Mienen drücken Aengſtlichkeit und ein gewiſſes Schwanken des Innern aus. Mit vorgehaltener Hand wehrt ſie mich von ſich ab und ihre Blicke ſuchen nur Walther, während ihr Mund für mich kaum ein Wort hat.

Ich führe ſie hin zu ſeinem Lager, ich fange an mit dem ganzen Gefühl meiner Schmerzen die nächtliche, unglücksvolle Scene ihr zu ſchildern, die ich in meinem Briefe nur kurz angedeutet hatte; ſie hört mir zu, ihre Augen ſind aber nur auf den kranken Freund gerichtet und ich ſcheine für ſie nicht da zu ſeyn.

Digitized by Google

In dem Augenblick, wo dieß alles geſchah, vermochte ich freilich nicht dieß auch alles ſo genau zu erwägen: erſt die ſpätere Zeit gab mir gehörigen Aufſchluß darüber, da ich in ruhigern Stunden alles in meinem Gedächtniß zurückrufend, es mir überlegte; jetzt war ich zu ſehr mit dem Leid, in welches mich der Vorfall geſtürzt hatte, beſchäftigt und ſtatt, daß mein Herz neuen Stoff zu Gram aus dieſem Benehmen Johannens hätte ziehen können, erquickte es ſich gleichſam an den Gedanken der regen, ausſchließenden Theilnahme der Geliebten für den Freund.

Was Walther betraf, ſo lag er die erſten Wochen in einer faſt ſteten Bewußtloſigkeit, die nur auf Augenblicke einer hellern Beſinnung wich, in denen er aber jedesmal mit Eifer nach mir verlangte und mir die rührendſten Beweiſe ſeiner unveränderten Zuneigung gab. Johanna war nach einigen Tagen Aufenthalt, in denen ſie nur für Walthers Wohl zu leben ſchien, wieder heimgereißt; ich verbrachte meine Stunden im düſtern Hin-

Digitized by Google

brüten über mein unſeliges Geſchick, das mich, wenn auch nicht zum Mörder, doch vielleicht zum Vernichter der Geſundheit meines Freundes gemacht hatte — an Walthers Lager und ſuchte und fand alles darüber vergeſſend, darin den einzigen, ſchwachen Troſt, daß ich ihn pflegen und abwarten konnte.

Endlich begann die Geneſung ſich ihm zu nahen. Der Tag, an dem er zum erſtenmal das Lager verlaſſend, mit mir, auf meinen Arm geſtützt, im Zimmer umher gehen konnte, war der erſte Lichtblick in dieſer traurigen Zeit für mich. Der Arzt hatte mir die Verſicherung ertheilt, das Geſchehene werde keinen nachtheiligen Einfluß auf die Zukunft meines Freundes haben, und der nächſte Frühling ihm gewiß wieder den vollen Genuß ſeiner Geſundheit verſchaffen. Still und brünſtig der Vorſehung dankend, warf ich mich auf meinem Zimmer nieder und gelobte hinfort alles, alles ſeinem Wohl zu opfern, ſelbſt das Theuerſte nicht zu ſparen, wenn es ihm glücklich machen könne und dadurch die Schuld, die ich, wie wohl

Digitized by Google

unfreiwillig begangen, auszugleichen. Ich bat den Himmel darum, mir Gelegenheit zu geben, dieß Gelübde, dieſen wahren Wunſch vollbringen zu können — ach! ich wußte nicht, daß das Schickſal mich ſo bald beim Wort nehmen und — daß ich durch mein ſchmerzliches Entſagen nicht ſein dauernd Glück gründen würde. —

Walther war ſo weit wieder hergeſtellt, daß er ohne Gefahr den Ort verlaſſen konnte, in deſſen Nähe er bald ſeines Lebens Ziel gefunden hätte. Ich begab mich mit ihm nach unſern alten Aufenthalt bei Wieſeneck und hier ihn den treuen, ſorgſamen Händen meines Rudolph anvertrauend, wiſſend ihn hier in der Nähe Johannens, die eine ſo rege, von mir blos den Empfindungen der Freundſchaft, zugeſchriebene Theilnahme für ihn hatte; rüſtete ich mich aufs neue zu Abmachung jener damals unternommenen, ſo unglücklich ausgefallenen Reiſe.

Mit welchen ganz andern Empfindungen, wie das erſtemal, trat ich nun ſie an. Allein, düſter geſtimmt, mehrentheils verloren in mich

Digitized by Google

ſelbſt quälenden Ideen — denn zu heftig hatte jene Begebenheit auf mich eingewirkt — legte ich den Weg zurück und nur die Ausſicht einer baldigen Wiedervereinigung mit den beiden mir liebſten Menſchen auf Erden, erhielt mich noch in leidlicher Aufrechthaltung gegen den Andrang meines trübſinnigen Gefühls. Aber auch dieſe Hoffnung verwirklichte ſich nicht ſo ſchnell, als ich gerechnet hatte. Die Reiſe, die ich unternahm, betraf Anordnungen über einen bedeutenden Theil meines Vermögens. Wäre ich zu der Zeit, als ich das erſtemal mich auf den Weg machte, eingetroffen, ſo würde alles leicht und geſchwind ſich ausgeglichen haben; nun aber war faſt ein Vierteljahr länger darüber verfloſſen; dieß hatte Hinderniſſe erzeugt, die nicht ſo geſchwind ſich wieder wegräumen ließen und das, was damals wohl in wenigen Wochen beendet worden wäre, ſchien nun die Zeitdauer mehrerer Monden erfordern zu wollen. Man kann ſich denken, wie unangenehm dieß in dieſem Augenblick mir war, dennoch mußte ich mich in das unvermeidliche

fügen und die emſige Betreibung des Geſchäfts, ſo wie der Briefwechſel mit meinen Lieben, war meine einzige Unterhaltung.

An dieſen beſonders ergözte ich mich in den einſamen Stunden, die ich verlebte. Wie wohl war mir immer, wenn der Poſtbothe eintrat und ich ſchon an der Aufſchrift die Hand der Menſchen erkannte, bei denen mein ganzes Herz weilte. Walthers nach und nach ſich völlig wieder herſtellende Geſundheit trug auch nicht wenig, ja alles möchte ich ſagen, dazu bei, auch mir allgemach eine beſſere Stimmung zu verſchaffen. Wenn ich ſeine Schreiben las, wenn ich ſo ſah, wie ſichtbar Lebensluſt, die doch nur in ächter Kraft von körperlichem Wohlbefinden bedingt iſt, ſich bei ihm ausſprach, dann ward auch mir leichter und die düſter verfolgenden Ideen, die bisher mich umlagert hatten, fingen an von meinem Geiſt zu ſchwinden. Was Johannens Schreiben anbelangte, ſo muß ich geſtehen, daß ſie nicht immer mit demſelben reinen Gefühl mich erfüllten, wie die von

Digitized by Google

Walther. Ohne damals noch zu vermuthen, es könne ein anderer Ton in ihrem Herzen gegen mich anklingen, als in dem meinen für ſie erklang, fand ich doch und mußte mir es wider Willen geſtehen, ſelbſt in der Zeit, wo mein Gemüth noch ganz wie mit einem dü-ſtern Flor umwunden war — daß in ihren Briefen eine gewiſſe Kälte, ja Geſuchtheit herrſchte, die nur zu ſehr gegen jene lebendige Wärme abſticht, die die Worte immer belebt, welche das Herz als reiner Erguß ſeiner ſelbſt in kunſtloſer Natürlichkeit ſpricht und die da-her wohl vergleichbar ſind duftenden Blumen, welche ja auch vom Hauch der Liebe und des Lebens hervorgerufen werden. Ein jeder an-derer wie ich würde damals ſchon bemerkt ha-ben, was mir die ſpätere Zeit erſt offenbaren ſollte, daß nehmlich Johanna mir das nicht mehr war, was ich mir ſchmeichelte in ihr zu beſitzen, und jeder andere würde auch unſchwer den einwirkenden Grund zu dieſer Veränderung gefunden haben; für mich blieb er aber verborgen, weil ich weder die Ge-

walt, noch die Unbeſtändigkeit der Leidenſchaft kannte.

Mein Geſchäft war endlich zu meiner Zufriedenheit beendet; dieß und die fortdauernd guten Nachrichten von Walther und auch die aus Wieſeneck, hatten mich wieder heiter gemacht; mich band jetzt nichts mehr, entfernt von dort zu bleiben, und ich ſchrieb daher an meine Freunde den Tag meiner Abreiſe und den wenn ich bei Walther einzutreffen gedächte. Der Zufall, oder richtiger geſagt wohl: Schickung, fügte es, das dieß Schreiben verloren ging. Als ich nach möglichſter Beſchleunigung meiner Reiſe an dem von mir beſtimmten Tage bei guter Zeit ankam, fand ich meinen Diener allein und keinen von den beiden, die, wie ich freundlich hoffend geglaubt hatte, mit Sehnſucht meiner warten würden. Von Rudolph höre ich, daß von mir keine Nachricht eingegangen ſey und daß mein Freund in Wieſeneck ſich befinde. So ſchaffe mir ſchnell Pferde, daß ich auch dahin komme, ſage ich zu meinem Diener und will ihn fort=

treiben. Der redliche, ſeit manchen Jahren mir treu dienende Mann bleibt aber ſtehen und ſpricht, indem er mich mit einem faſt bedauernden Blick betrachtet: „Wollen Sie nicht lieber erſt heut Abend Herrn Walthers Zurückkunft hier abwarten?“ Dieß fällt mir doch auf; ich dringe in Rudolph, ſich deutlicher auszulaſſen; er zögert anfänglich und will nicht mit der Sprache heraus, endlich geſteht er mir, wie er vermuthe, ich würde durch mein plötzliches Erſcheinen in Wieſeneck gerade keine angenehme Ueberraſchung bewirken, denn Mamſell Johanne ſcheine mich über meinen Freund vergeſſen zu haben.

Ein helles Licht ging mir bei dieſen Worten auf. Jetzt wurde mir ihr Betragen gegen mich in der letzten Zeit unſers Zuſammenſeyns in Wieſeneck klar, das damals ſchon zwar nicht meine Aufmerkſamkeit, wohl aber mein geheimes Mißfallen erregte, da es ſo ſehr von Kälte zeigte; jetzt erſchien mir ihr Benehmen bei unſerm erſten Wiederſehen nach Walthers Verwundung, jetzt der Ton ihrer

Digitized by Google

Briefe im wahren Licht und eine Empfindung bemeiſterte ſich meiner, die mir bis dahin völlig fremd war. Die Eiferſucht ſchlug ihre Furienkrallen in meine Bruſt und ich bekam einen Vorſchmack von dem Gefühl, welches die Verdammten in der Hölle empfinden mögen. —

So bin ich betrogen! rief ich aus, als mein Wink den Diener entfernt hatte; betrogen zu gleicher Zeit von der Geliebten und von dem Freunde, die ich beide ſo warm im Herzen trug und die zur Dankbarkeit es mir nun gemeinſchaftlich zerreiſſen. Ich blieb eine geraume Zeit unſchlüſſig über das Wie? meines Benehmens. Bald wollte ich hin, den Treuloſen unter die Augen treten und ſie mit dem Gewicht ihres Verraths an meinem ehrlichen Herzen, niederſchmettern; dann wollte ich wieder fliehen, fliehen und mich verbergen in die ödeſte Wildniß, um nie mehr ein Menſchenantlitz zu ſehen. — Wie viel Pläne der Rache durchfuhren mein Gehirn und dann wieder, wie viel andere der Großmuth und des Verzeihens! So ſchwankte ich hin und her wie ein vom Sturm

Digitized by Google

bewegtes Rohr zwiſchen den entgegengeſetzteſten Gefühlen, unvermögend einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen.

Der Tag war über dieſen innern Kampf vergangen, in meinem Innern wogte es fort; da höre ich Pferdegetrappel; ein Reiter kömmt, es iſt Walther. Ich ſah' ihn abſteigen, ich höre ſeinen leichten, fröhlichen Tritt die Treppe herauf; ich vernehme ſeine Stimme. Mein Diener meldet ihm meine Ankunft. Er hier! ruft er aus und ich glaube in dem Ton dieſer Worte das Erſchrecken über eine gefürchtete und doch unverhoffte Nachricht zu vernehmen. Der Gedanke, dem, der mir ſo theuer war, den ich mit ſo warmer Gluth in meiner Bruſt trug, ein Gegenſtand des Entſetzens geworden zu ſeyn, drückt mich mit furchtbarer Gewalt nieder. In dieſem Augenblick konnte ich ihn nicht ſehen, und hätte der Ewigkeit unendliches Leben daran gehangen. — Ohne genau zu wiſſen, was ich that und eigentlich wollte, ſtecke ich in möglichſter Schnelle einige nicht längſt ausgepackte Geldrollen zu mir, nehme

Digitized by Google

den Huth und entſchlüpfe eilend wie ein Dieb durch eine Seitenthür, die ich hinter mir ins Schloß werfe, dem Zimmer gerade in dem Augenblick, da Walther von der andern Seite eintritt. Im Hofe finde ich noch ſein Pferd, ohne mich zu beſinnen, werf' ich mich darauf und mit der Eile des Windes jage ich davon, gleich als hoffte ich wie dem Ort, ſo dem Schmerz meiner Bruſt entfliehen zu können. Ohne längern Aufenthalt, als nöthig war, dem erſchöpften Pferde nur einige Erholung zu gewähren, hatte ich viele Tage meinen Weg fortgeſetzt, verſunken fortwährend in mich ſelbſt, in düſtre, finſtre Grübeleien. Da kam ich nach Stralſund. Der Anblick des Meeres, das meinen Blicken ſich hier aufthat, machte einen beruhigenden Eindruck auf mich. Ich ließ mein Pferd da ſtehen und ſchiffte nach dem ohnfernen Rügen über.

Die ſeltenen Naturſchönheiten dieſer Inſel ſind bekannt, jedoch nicht in dem Grade, wie ſie es verdienten. Es iſt genug, wenn ich hier ſage: Rügen iſt wie die nördlichſte Spitze

Deutſchlands, auch dieſes Landes nördlicher Hälfte ſchönſter Theil. Auf mich wirkte jetzt die romantiſche Gegend ſehr wohlthuend. Ich war mit meinem Schmerz, mit den Kampf wiederſtrebender Gefühle in meiner Bruſt bis hieher in düſterer, dumpfer Erſtarrung gegen alles Aeußere dahingezogen und die häufig ſandigen, mitunter nur mit fruchtbaren Auen abwechſelnden flachen Gefilde, trugen zu wenig Reitz an ſich, um mir auch nur eine flüchtige Aufmerkſamkeit abzugewinnen. Anders ward es, als ich die Inſel betrat. Schon der Gedanke: dich umwogt das Meer, das tiefe, unergründliche Meer, das ſchöne, poetiſch verſinnlichte Bild der Ewigkeit: hatte etwas tröſtendes, wenn ich ſo ſagen darf, für mich in meiner damaligen Stimmung. Die Inſel hat einige Bergrücken. Erſcheinen dieſe gleich dem, der weiter kam im Leben, als vom Strande der Oſtſee bis zur Elbe, in Vergleich der geſehenen, unbedeutend — ſo ſind es doch Berge und die weite Ausſicht von ihren Gipfeln über das ſchön bebaute Inſel-Land, über

die weite Waſſerfläche, läßt vergeſſen, daß man nur wenige hundert Fuß über dem Qualm der Städte ſteht. Zu Fuß in allen Richtungen durchſtreifte ich das Eiland. Mir ward leichter und wohler um die Bruſt, je mehr ich umherzog; Gedanke knüpfte ſich an Gedanke und träumend in eine entlegene Zukunft mich hinein, ſchien es, als wolle ſich ein Flor um meine traurigen Erinnerungen legen.

Ich hatte mehrere Wochen ſo in der Runde umherwandernd zugebracht. Die Anſicht eines der vorzüglichſten, wo nicht des ſchönſten Punkts der ganzen Inſel hatte ich mir bis zuletzt aufgeſpart. Den wollte ich noch ſehen und dann — was ich dann beginnen wollte, wußte ich nicht. — Wohin ich kam, war ich ja einſam! Was ich liebte, lag hinter mir, war verloren! Freund und Geliebte waren verloren, was bleibt dann dem Herzen noch! —

Der erwähnte eine Punkt der Inſel, den ich noch ſehen wollte, war der Rugard. Viel hatte ich davon gehört, ich fand mehr, als

Digitized by Google

ich erwartete. In der Mitte Rügens hebt ſich ein Berg zu mittelmäßiger Höhe empor. An ihm liegt ein freundlich Landſtädtchen, das bedeutendſte der Inſel. Auf des Berges Gipfel ſtand vor Jahrhunderten, in nordiſcher Heldenzeit, der Fürſten des Landes ſtolze, herrſchende Burg. Ihre Mauern und Zimmer ſind alle vergangen, nur der Burgwall zeigt dem Wanderer die Stätte, wo ſie einſt prangten; aber des Berges weit hin ſchauender Gipfel ſteht noch und der Pilger, der ſeine Spitze erſteigt, ſieht zu gleicher Zeit da der Menſchenwerke Vergänglichkeit und den Segen, die Größe und die Schönheit der ewig waltenden Natur.

Zu der Zeit, als ich ihn beſtieg — es war in jener großen und herrlichen, die der Griffel der Geſchichte mit unvergänglichen Zügen aufbewahren wird, in jener gewaltigen, da ein Welttheil in Waffen ſeine heiligen Rechte gegen eines Menſchen rieſigen Stolz vertheidigte — zu der Zeit gerade, als des Sieges Waage noch unentſchieden ſchwankte und faſt

nur erſt dieſer nördliche Theil des gemein=ſchaftlichen Vaterlandes aufathmete in neuer, lang entbehrter Freiheit — hatte man oben auf dem Berge in ein weites Grab die Kör=per einiger hundert Krieger, befreundete und feindliche, gelegt und eine einfache Spitzſäule ſagte dem Reiſenden in der Sprache unſers Brudervolks, der Schweden: ſie fielen ein Opfer des Ehrgeitzes deſſen, der ſo viele Tau=ſende vernichtete.

Es war mir eine eigene Empfindung, als ich auf dieſem weiten Grabe ſtand. Um mich her, rund nach allen Seiten hin lag das ſtille Inſelland, mit ſeinen reich bebauten, geſegne=ten Fluren. Wo mein Auge hinblickte, war Leben und fröhliche Thätigkeit. Gleich einem ſilbernen Gürtel lag das Meer im lichten Son=nenglanz um die grünende Erde. Nach drei Himmelsſtrichen hin breitete es ſich endlos vor mir aus und in der tiefen Ferne floß das Blau der Wogen und der Lüfte in einen Far=benton zuſammen. Aber unter mir war ein Grab! Da ſchlummerten friedlich vereint, die

Digitized by Google

ſich im Leben befeindeten und der große Mittler „Tod“ hatte ihren Sorgen, ihren Mühen, wie ihrem Hader ein Ende gemacht! — In meiner Bruſt wechſelten die mannichfachſten Empfindungen. Die da unter mir, die lagen im Grabe, bei denen war der Friede nach des Lebens Sturm; ich ſtand auf dem Grabe, auf dem Grabe meiner Hoffnungen, und bei mir tobte noch der Sturm. „O! rief ich aus, wer doch auch ſchon ſo läg' und ſchlief,“ und breitete ſehnend meine Arme der mütterlichen Erde entgegen. Da faßte mich der Gedanke, wie der Menſch ſo leicht Unrecht thut, wenn er ein früheres Ende ſich wünſcht. Ich blickte auf nach den über mich wegziehenden Wolken und gedachte der Hand, die ihre Pfade beſtimmt, wie die meinen und ſchämte mich meines erſten Wunſches. Du haſt niemand, tönte in meinem Herzen eine Stimme, der dich liebt und an dir hängt, mußt du aber darum auch die Welt nicht lieben?

Ich hatte dieſe Worte, die ſo vernehmlich in mir erklangen, wohl nachgeſprochen, denn

Digitized by Google

als ich mich jeẞt aufrichtete — ich war an dem Fuß der Spitzſäule hingeſunken — und wie mir ſelbſt unbewußt auf das ſich gen Abend ausbreitende Meer hindeutete und ſprach: „dorthin! nach fernen Welttheilen!“ da faßte mich plötzlich etwas am Arm und rief: „Nein! hier an dieſer Bruſt.“ — Ich blickte um, es war Walther!

Wie vermag ich zu beſchreiben, was in dieſem Augenblick in mir vorging. — Mein Arm hielt ihn umſchloſſen, denn ich liebte ihn ja und doch wollt' ich mich von ihm losreiſſen und konnt' es nicht. —

Walther liebte Johannen; ja er liebte ſie und ward wieder geliebt! Er wollte es mir verhehlen, daß ſie ihn liebte, er klagte ſich allein an; er nannte ſich allein den Verräther an meinen Herzen, ſie die Verirrte, die zurückkehren würde, wenn er ſich entferne. O, giebt es denn in der Liebe ein Zurückkehren! —

Wir ſprachen oft und viel über unſer gegenſeitiges Verhältniß. Walther wollte fort. Laß mich! rief er aus, laß mich dorthin, wo die Wolken nach Abend ziehen, dahin laß mich Unſeligen vor mir ſelbſt entfliehen. So wie, wenn hier die Sonne ſinkt, aus jener Himmelsgegend ihre letzten, ſchwindenden Strahlen zu uns noch herblicken, hier ſcheidend, dort einen neuen Tag verkündend, ſo mag ja wohl auch mir dort, jenſeits jener weiten Meere, ein neuer Tag der Ruhe und des Lebens aufgehen. Wenn ich erſt dort bin, werde ich hier vergeſſen werden, dort werde auch ich — ſetzte er mit leiſerer Stimme hinzu — vergeſſen und wenn in den Wildniſſen der neuen Welt die Sonne des Tages mir ſinkt, dann werde ich in der umhüllenden Nacht denken: zween Weſen, die deinem Herzen theuer waren über alles, ſind jetzt glücklich und ihnen tagt jetzt ein ſchöner Morgen.

So ſchwärmte Walther oft an meiner Seite und ſuchte Troſt darin für ſich und mich. — Mein Herz litt unendlich. Was

ich that, welchen Entſchluß ich auch faßte, er griff allemal eifrig in mein tiefſtes und geheimſtes Leben. Es giebt Augenblicke im Daſeyn, das fühlte ich damals klar, wo der Menſch, auf öden Mittelpunkt hingeſtellt, alle Wege, die vor ihm ſich ausbreiten, nur in Nacht und Schmerz gehüllt ſieht und wo der Hoffnung belebender Schimmer nur über die Hügel der Gräber noch winkt.

Ein kleiner Umſtand gab mir Kraft und Muth zu handeln und mich aus der unſeligen Abſpannung zu reißen, in die mein Geiſt geſunken war.

Ich war einmal allein, ohne Walthern, den Berg wieder hinauf geſtiegen, der die herrliche Ausſicht über das ganze Inſelland mir bot. In trüben Gedanken verloren, hatte ich mich wieder auf meinen Lieblingsplatz, das Grab der Krieger geſetzt, da bemerkte ich ohnfern von mir einen ältlichen Mann in ernſter, ſinnender Stellung. Ich weiß nicht, welch geheimer Zug mich zu dem Fremden hintrieb. Ich hatte bis dahin die Geſpräche, wie den

Digitized by Google

Umgang der Menſchen geflohen, denn der, welcher uneins iſt mit ſich ſelbſt im Herzen, kann ja nicht mit andern Weſen ſtimmen. — Als ich mich dem Mann nahen wollte, nicht ſowohl um ihn anzureden, als nur um ihm näher zu ſeyn, fügte es ſich, daß ein Miniaturbild Johannens, welches ich an einer Schnur um den Hals zu tragen pflegte, ſich los löſete und herab fiel durch die offen ſtehende Weſte. Ich ſtand auf der äußerſten Höhe des Berges, der fremde Mann wohl ein Stockwerk unter mir. Wie das Bild mir entfiel und den an dieſer Stelle ziemlich jähen Abhang hinabrollte, war es mir, als riß in dieſem Augenblick erſt das letzte Band zwiſchen Johannen und mir, als entferne in dieſem Augenblick erſt ſich ihr Herz von dem meinen. Mit einem lauten, ſchmerzlichen Schrei ſtürzte ich mich dem Bilde nach. Es rollte dicht vor den Füßen des Mannes weg. Er hob es auf und hielt es mir, jedoch ohne es zu beſehen, mit Freundlichkeit entgegen. Die Heftigkeit meiner Bewegung war ihm nicht entgangen, als er es mir über=

Digitized by Google

reichte, ſprach er, faſt verweiſend: „Dieß Gemälde muß Ihnen ſehr theuer ſeyn, denn Sie konnten bei Ihrem Nachſtürzen leicht Schaden nehmen.“

Ich weiß nicht mehr genau, was ich ihm darauf erwiederte, doch bald waren wir im lebhaften Geſpräch mit einander begriffen und ehe wir noch zu unſern Wohnungen zurückkehrten, wußte der Fremde die Begebenheiten meiner letzten Zeit.

Junger Mann, ſprach er zu mir, nachdem er alles aufmerkſam gehört und wie prüfend überlegt hatte, junger Mann, ich ehre den Kampf Ihres Innern, aber der Menſch ſoll nicht im Zwieſpalt ſeiner Gefühle untergehen; dafür ward ihm die göttliche, tief in der Bruſt wohnende Kraft gegeben, daß er ſich aufringe und ſiege. Sie haben geliebt und es iſt Ihre erſte Liebe geweſen. Sie haben der Freundſchaft heiliges Gefühl empfunden; Ihre Vernunft wird Ihnen ſagen, welche der beiden Empfindungen die dauerndere iſt. Einem Manne, der für die beiden heiligſten Anklänge

Digitized by Google

der Menſchheit ſo tiefen Sinn hat, wie Sie, werde ich nicht zu erinnern brauchen, wie die Vorſehung oder, wenn Sie lieber wollen, das Schickſal, faſt nie unterläßt, den Augenblick anzuzeigen, in welchem es die rechte Zeit iſt, Empfangenes oder ſelbſt gethanes auszugleichen. Ein Haar breit fehlte, wie Sie mir erzählten, und der Freund Ihres Herzens, lag durch Ihre Hand im Grabe. Damals brachten Sie ihm Tod, jetzt können Sie ihm das Leben bringen.

Der Mann hatte ſich mit den letzten Worten entfernt. Ich war in ſtummes Nachdenken verſunken. Wie ein Morgen ſchien es nach und nach in meiner Seele zu tagen. Bald war mir unbegreiflich, wie ich nur einen Augenblick hatte ſchwanken können, in dem, was ich zu thun hatte, und klar und klarer ward meinem Herzen, daß dann, wenn ich gethan haben würde, was Pflicht war, auch die Ruhe dahin zurückkehren würde. Und — ſo gedachte ich weiter ſchreitend in meinen Ideen — iſt denn das Opfer ſo groß, das du der Freund-

ſchaft bringſt? Kann Liebe ohne Gegenliebe dauernd beſtehen? Muß nicht die Flamme ohne Nahrung am Ende verlöſchen? Verlöſchen oder ſich verzehren vielmehr? Es war ein Glück für mich, daß der letzte Ausdruck mir damals nicht einfiel; er würde einen Abgrund mir gezeigt haben, in den ich nicht Muth genug gehabt haben würde, hinab zu ſteigen. — Mein Entſchluß war endlich feſt und dauernd gefaßt. Ich kehrte in meine Wohnung zurück. Hätte ich noch wanken können, ſo würde ich jetzt mich beſtimmt haben. Walther, der Freund meiner Seele, ich darf es ſagen, der Liebling meines Herzens, mein Wilhelm, für deſſen Leben ich in jener trüben Periode, da er durch meine Schuld am Rande des Grabes ſich befand, ſo viele heiße Wünſche, ſo viele Gelübde gen Himmel geſchickt hatte — dieſer Freund ſtand jetzt bei meinem Eintritt ins Zimmer, ein lebendiges Bild des tiefſten Schmerzes, des gewaltigſten innern Kampfes, vor mir. Seine Hand hielt faſt krampfhaft ein beſchriebenes Blatt. Wie er

Digitized by Google

mich ſah, ſuchte er es zu verbergen, jedoch zu ſpät; ich erkannte Johannens Schriftzüge und ahndete richtig deſſen Inhalt.

Laß uns, ſprach ich zu ihm, nach Wieſeneck zurückkehren, ich hoffe Wilhelm, es wird ſich da alles für uns freundlich löſen.

Er ſah mich groß an. Nach Wieſeneck? wiederholte er mechaniſch, da kehre ich nicht hin.

Mit mir ſollſt du hin, Wilhelm, da wird dein, da wird Johnnnens und — auch mein Glück wieder erblühen.

Wieſeneck iſt ja nicht das Grab, erwiederte er mir faſt bitter; o ſprich mir nicht mehr von Glück.

Er ſank bei dieſen Worten kraftlos in meine Arme und ich hatte zu thun, nur in etwas ſein bewegtes Gefühl zu mäßigen.

Johannens Brief war dieſer:

„— — Als ich dich kennen lernte, mein Wilhelm, fiel zuerſt der Glanz der wahren Liebe in mein Leben. Ich hatte

Digitized by Google

früher bei deinem Freunde dieß ſchon geglaubt, dein Erſcheinen riß mich aus meinen Wahn. Kann ich dafür, daß ich dem Herzen nicht zu gebieten vermag? Wir waren ja doch ſo glücklich zuſammen, ſo glücklich und nun verläßt du mich! Ich ehre, Wilhelm! deinen Schmerz um unſeres Freundes Trauer, aber iſt denn mein Schmerz nichts? gilt denn meine Thräne nicht auch? Du willſt mir entſagen, von mir dich reißen und nennſt meine Liebe, deine Liebe, einen Raub an den heiligſten Empfindungen. Haſt du vergeſſen, Wilhelm, daß ich dein bin, ſo ganz dein, daß ich ſelbſt, wenn das Herz es vermögte, nicht mehr eines andern Mannes ſeyn könnte. Und was würde deinem Freunde dein Entfernen von mir nutzen. Kann ich, darf ich ihm noch gehören? Darum kehre zurück, Wilhelm und mache nicht uns alle elend."

Ich errieth, was dieſe Zeilen nun andeuteten und indem mein Inneres von neuem der Pein

einer unglücklichen Leidenſchaft ſich hingab, hatte ich doch Stärke genug, ruhiger wie gewöhnlich zu ſcheinen und meinem gebeugten Freunde tröſtend zur Seite zu ſtehen.

Mit einer Eilfertigkeit, als gälte es die Gründung meines eigenſten theuerſten Lebensglücks, betrieb ich unſere Abreiſe und wir langten in unſerm einſtigen Wohnort, in der Nähe von Wieſeneck an, ohne daß mein Freund den eigentlichen Plan, den ich mir gebildet hatte, erfuhr.

Den Tag nach unſerer Ankunft fuhr ich mit Walther zu Johannen. Ich ſchildere nicht ihr Erſchrecken, als ſie mich mit eintreten ſah. Wär' ich mehr Menſchenkenner geweſen, ſo hätte ich in dieſem Erblaſſen mehr als die nur von mir vorausgeſetzte Ueberraſchung ſehen müſſen, ſo hätte mir in dieſem Augenblick klar werden müſſen, daß ich, indem ich wähnte mein Glück allein dem des Freundes zu opfern, ſeines eigentlich opferte. Doch, wie konnte ich in die geheimſte Tiefe eines andern Herzens ſchauen, wie konnte mir, dem zum erſten=

mal von der verblendenſten aller Leidenſchaften umgarnten, ſolche Beobachtung werden. Dazu gehört ein ruhiger Blick und Erfahrung, wie ſollte ich das eine gewonnen haben, wie das andere jetzt feſthalten können! —

Ein von mir an den Prediger des Orts, meinem Bekannten, vorausgeſchickter Brief, hatte alles vorbereitet. Als wir den Nachmittag zuſammen in der Laube mit einander ſaßen, wo vor wenig Monaten ein ſo reines Glück, ich glaube es gewiß, uns noch allen dreien lächelte, da trat der Pfarrer ein und indem ich Johannens Hand in die meines Wilhelm legte, ſprach er, feierlich verbindend beide mit einander, über ſie den Segen.

Ohne ein Wort zu ſagen, hatte Walther es geſchehen laſſen; als es vollendet war, fiel er an mein Herz und der Schlag des ſeinen und ſeine fallenden Thränen, lohnten mir.

Länger aber vermochte ich auch nicht auszuhalten. Mein Diener erwartete mich meiner getroffenen Veranſtaltung nach in einiger Entfernung, vom Dorfe. Unter einem Vor=

wande hatte ich mich von der Geſellſchaft entfernt; ſchnell ſprang ich in den bereit ſtehenden Wagen und ehe Walther und Johanne es ahneten, fuhr ich ſchon auf der Straße nach . . . . zu, um im Geräuſch der großen Stadt die letzten Anklänge der Erinnerung zu übertäuben. Ein Brief von mir an Walther, den ich dem Prediger übergeben hatte, benachrichtigte ihn von meinem Entſchluß einer weiten und langen Reiſe; ein anderer an Johannen ſtellte beide nun Verbundene in ſo weit in Sicherheit über die drängenden Sorgen des gewöhnlichen Lebens, als meine Kräfte in dem Augenblick ſelbſt zuließen und ich darf ſagen: die tiefen Wunden meiner Bruſt fingen merklich an ſich zu vernarben bei dem Gedanken: das Glück, ſo wähnt' ich, zweier Menſchen gegründet und gewiſſermaßen das Gelübde gelößt zu haben, welches ich in jenen Stunden, als Walther durch meine Schuld dem Tode nahe war, abgelegt hatte.

Innerhalb zwei Jahren, die ich größtentheils in entlegenen Gegenden, theils im Gewühl der Städte, theils in der Stille des Landlebens zugebracht hatte, war mir nur wenig, faſt gar keine Kunde aus Wieſeneck gekommen, und — ich darf es nicht verhehlen, es war mir dieß gewiſſermaßen lieb. Hatte ich gleich mit männlichem Muth mich ſelbſt bekämpft, hatte ich gleich der Freundſchaft das Opfer, wenn auch, das nicht ganz freiwillige, meiner Liebe gebracht; ſo floh ich doch gern die Erinnerung, denn am leichteſten klopfte mein Herz, wenn dieſe ihm ſchwand. Aber auch die Gegenwart bot mir nichts. Das Loos, welches mir von meiner Kindheit an ganz beſonders zugetheilt ſchien, laſtete jetzt drückender denn je auf mich; ich ſtand jetzt verlaſſener, einſamer da, als jemals und vergebens breitete ich neuerdings meine Arme nach einem Weſen aus, von dem ich ſagen könnte: „es gehört mir,“ oder in deſſen Bruſt ich wenigſtens nur die Empfindungen der meinigen hätte vertrauend aus-

Digitized by Google

ſchütten können. Mir fiel oft, wenn ich ſo im trüben Nachſinnen verloren dahin ſtarrte, der ältliche Mann ein, den ich auf den Rugard fand und deſſen wenige Worte mir gleichſam den Anlaß gegeben hatten, zu dem, was ich nachher that. Ich weiß nicht, warum ich mir von dieſen, mir doch ſo ganz Fremden, ſo viel Troſt und Erleichterung verſprach, wenn ich ihn nur wieder fänd', ſo daß wenig fehlte, ich hätte mich zu einem abentheuerlichen Kreuz- und Queerzug entſchloſſen, um ihn aufzuſuchen, wär' mir es nur irgend möglich geweſen, mir die Gegend zu denken, in der er heimiſch war; aber das damals, wie ich ihn fand, er ſo gut wie ich als Fremder und Reiſender auf jenem Erdfleck ſtand, war das einzige, was ich von ihm erfahren hatte und ich konnte es daher ohne andere als chimäriſche Vorausſetzung, nur dem Zufall anheim ſtellen, ob jemals auf dieſer Welt ich ihn noch wiederfinden ſollte oder nicht.

So hatte ich meine Tage unter Sehnſucht und Verlangen, unter Ruheloſigkeit und un-

Digitized by Google

erfüllten Wünſchen verbracht und nagte gleich der Schmerz nicht mehr an meinem Herzen, ſo war mir doch die Freude fremd, wie ſie es immer dem iſt, bei dem ſie nicht aus dem tiefſten Innern ſich geſtalten kann; da kam ich nach B... und verweilte mich daſelbſt etwas länger, als zeither meine Art geweſen war. Hier empfing ich zum erſtenmal eine beſtimmte Nachricht von Walther und Johannen. Sie diente nicht dazu, meinen Geiſt zu erheitern, denn ſie zeigte mir gleichſam im Vorſpiel, wie mein Freund, mein Wilhelm, nicht glücklich war und wie ſein Lebenspfad ſtatt mit Roſen, ſich nur mit Dornen kränze.

Johanna war eins jener leider! ſo wenig ſelten ſich findenden Weiber — ſo ging mir aus dem empfangenen Berichte hervor — die, ſelbſt nie wahr und innig lieben könnend, den Schein für die Wirklichkeit geben und entweder abſichtlich, wenn ſie ſchlechten Gemüths, oder wider ihren Willen, wenn ſie nur leichtſinnig ſind, ein Spiel mit der Ruhe und dem

Glück von Männerherzen treiben. Es iſt eine traurige aber nur zu gewiſſe Wahrheit, daß oft, man könnte faſt ſagen: in der Regel, die Weiber, die ſo wie Johanne fühlen und denken, das mehrſte Glück bei den Männern machen. Aber liegt die Schuld davon nicht in unſerm — der Männer — eigenen Herzen? Würden Weſen dieſer Art, die nur liebeln, nicht lieben, die bei der wärmſten und hingebendſten aller Leidenſchaften einzig nur immer ſich im Auge haben und entweder ſich leiten laſſen durch die flüchtigen Eindrücke der Sinne oder, was beinahe noch ſchlimmer iſt, durch kaltes Benehmen — würden Weſen dieſer Art einen dauernden Platz und Eindruck in uns zu machen und zu behaupten vermögen, wenn wir nicht ſelbſt ſehr oft in ähnlichem befangen wären, wenn mehr die himmliſche als die irdiſche Aphrodite uns entzündete! Und iſt es ſo ein Wunder, wenn oft mit unſerer Ruhe ein verderblich Spiel getrieben wird, da wir häufig und gern der nur ſchimmernden Blume nachſtreben und die be-

Digitized by Google

ſcheidene, in ſtiller Anmuth blühende über-
ſehen oder gar — nicht achten.

Dieſe Gedanken drangen ſich mir wieder-
holentlich auf, als ich in B... Kunde von
dem Leben meines Freundes, aber nur durch
die dritte Hand, empfing.

Walther war, wie geſagt, nicht glücklich.
Sein Herz empfand tief und warm, er liebte,
wie der Menſch lieben ſoll, innig, ewig, mit
ganzer Kraft der Seele; und was gewährte
Johanna ihm dafür? Sie hatte geglaubt, ich
will es zu ihrer Ehre hoffen, ihn zu lieben,
wie ſie einſt glaubte, mich zu lieben; viel-
leicht war ſelbſt das Gefühl für Walther in
ihrer Bruſt ſtärker geweſen, als das für mich,
aber kein dauerndes, heiliges und folglich ewi-
ges, war es immer nicht. In der Stille des
ländlichen Lebens, in einer faſt gänzlich von
den Kreiſen der Geſellſchaft entfernten Lage,
aufgewachſen, war Johanna ſo fremd mit der
Welt, ſo fremd ſich ſelbſt geblieben. Ich war
der erſte Mann von einiger Auszeichnung, der
ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtete, der ihr

ſich anders und zarter, als ihre bisherige Umgebung nahte. War es ein Wunder, daß ſie, in deren Buſen der Eitelkeit Saamenkorn nicht karg ausgeſtreut lag, ſich geſchmeichelt fühlte? war es ein Wunder, daß nachher, als mein jüngerer und ſchönerer Freund auftrat und mit der ihm eigenen Leichtigkeit die Stunden unſeres Zuſammenſeyns aufs anmuthigſte belebte, war es da ein Wunder, daß ſie ſich von mir ab zu dem neuen Gegenſtand wandte und — konnte da Walthers Herz die Feuerprobe beſtehen, als bei längerem Alleinſeyn mit ihr, während meiner Abweſenheit, als ſie mit zuvorkommender Güte und Behülflichkeit die Stunden ſeiner Krankheit und ſeiner langſam ſchreitenden Geneſung ihm zu beflügeln und zu verſchönen ſtrebte? O, er glaubte gewiß damals, ſie fühle ſo tief wie er, ſo dauernd und ſo rein. Dieſer ſchöne Wahn fing aber an zu verſchwinden, als ſie erſt ſein war und als ſie mit ihm in die geräuſchvollen Zirkel der Menſchen eintrat.

Kurze Zeit nur hatte Walther mit ſeiner

Digitized by Google

jungen Gattin noch in dem abgelegenen Wieſeneck verlebt, dann folgend ſeinem Beruf aufs neue und ſeiner Kunſt, hatte er ſich mit ihr nach einer der anſehnlichſten Reſidenzen des Vaterlandes gewendet und hier war es, wo ihm ein traurig Licht über ſein Geſchick aufging. Johanna war ſchön, ſchöner noch geworden, als Frau, wie ſie als Mädchen war, es war natürlich, daß ſie gefiel, um ſo mehr der Menge der Männer gefiel, da ſie gefallen wollte und klug und ſchlau genug war, dieß Wollen künſtlich zu verbergen. Bald umgab ein Schwarm von Anbetern die junge liebenswürdige Frau und über den Huldigungen, die ihr von ſo vielen Seiten gebracht wurden, ſchwand nach uud nach das Gefühl für ihren Mann aus ihrer Bruſt. Anfänglich bemerkte Walther die Veränderung in den Geſinnungen ſeiner Lebensgefährtin gar nicht, denn, theils war es ihm undenkbar, wie ſie ſich ändern könne, da ſein Herz daſſelbe gegen ſie blieb — ach, er vergaß, daß, indem ſie ihn zu lieben vorgab, ſie ſchon einmal ge-

ändert hatte! — theils war ſie Weib genug, um ſich ihm zu verbergen und als ſpäter wohl manchmal eine leiſe Ahnung in ihm aufſteigen wollte, da hatte die Geburt eines Knaben ein neues, heiliges Band um ſein Herz geſchlungen. Endlich fingen aber doch ihm die Augen an über ſeiner Gattin eigentlich Empfinden, aufzugehen. Dienſtfertige Zungen, wie es deren ja überall in ſo reicher Maße giebt, hatten nicht verfehlt, Johannens Ruf zu beſchmitzen, viel mehr ſagend als wirklich wohl war und es konnte nicht fehlen, daß denn doch zuletzt von den mancherlei umherlaufenden Erzählungen eine ſein Ohr erreichte und ein unheilbares Gift in ſeine offene Bruſt gegoſſen wurde.

Ich habe bereits angedeutet, wie Walther fühlte und liebte; einem Herzen, wie das ſeine, das in hoher Leidenſchaftlichkeit ſchlug, mußte der leiſeſte Argwohn ein verletzender Dolchſtich ſeyn und bei ihm traf mehr vielleicht, wie bei irgend einem andern die Bemerkung ein, daß, wo viel Liebe auch viel Eiferſucht

Digitized by Google

iſt. Er fing jetzt an, ſeiner Gattin Benehmen ſchärfer zu beobachten, er rief ſich einzelne, längſt vergeſſene Züge ins Gedächtniß zurück und — wer weiß es nicht, daß, wo einmal der Argwohn und das bangende Mißtrauen ſeinen unglückbringenden Thron aufgeſchlagen hat, bald eine reiche Saat von Unkraut empor zu wuchern beginnt. —

Zu ſehr Johannen liebend, um auch nur mit der leiſeſten Andeutung das ihm jetzt durchbebende Gefühl ihr bemerklich zu machen, verſchloß er ſeinen Schmerz in ſich und zu der Quaal dieſes einen geſellte ſich bald noch eine andere, nicht mindere und zehrte raſtlos an ſeinen edelſten Lebenskeimen.

Dieß letzte und das Folgende erfuhr ich erſt ſpäter, nachdem ich B . . . ſchon wieder verlaſſen und aufs neue eine Zeit lang umherreiſend, gerade im Begriff ſtand, meinen Freund nun einmal perſönlich aufzuſuchen, da ich jetzt mir Muth und Standhaftigkeit genug zutraute, ohne erſchütternde Erinnerungen ihn und ſeine Gattin wieder zu ſehen.

Digitized by Google

Der andere Schmerz, der wie eine Harpye nimmer ruhend meines Wilhelm tiefſtes und geheimſtes Leben mit zu verzehren begann, war der Gedanke, der unſelige, der ſich ihm bei dem geänderten Betragen ſeiner Frau, raſtlos aufdrang, daß er kein beſſeres Loos an mir verdient habe und daß das, was ihm jetzt ſo ſchmerzlich bewegte, die Nemeſis ſey, die der Freundſchaft gebrochene Pflicht an ihm heimſuche. O, hätte er gewußt, wie lieb er meiner Seele war, wie jeder Gedanke von ehemals, der gegen ihn hätte ſprechen können, längſt daraus verſchwunden, er würde dieſen traurigen Ideen nicht nachgehangen, ſondern im Gegentheil an der Freundesbruſt den Troſt und die Ruhe geſucht haben, die er an der der Gattin nicht mehr fand.

Bei leidenſchaftlichen Menſchen, und daß mein Freund ein ſolcher war, habe ich gezeigt — geſchieht es gar leicht, das der Verſtand gerade in den Augenblicken, wo er ſchüzzend und ſorgend recht hervortreten ſollte, überfluthet wird von dem Strome des Gefühls

Digitized by Google

und daß in Lebenslagen, wo alles auf ruhiges Prüfen und Erwägen ankömmt, dieß am wenigſten geübt wird. — Walther glaubte ſeine Gattin für ſich verloren, er glaubte ſie in einzelnen Stunden vielleicht ſelbſt ſchuldiger noch, als ſie es wirklich war, dennoch vermochte er nicht ſein glühend Herz von ihr los zu reißen, und ſtatt mit männlichem Ernſt, der ja doch deswegen noch nicht von Liebe entfernt zu ſeyn braucht, gegen ſie über ſeine Zweifel ſich auszulaſſen, verſchloß er lieber alles in ſich und fing an, da der Sturm immer heftiger in ihm tobte und ſchwärzere Bilder wie je in Betreff der ihn ängſtigenden Erinnerungen an mich, in ihm aufſtiegen — ſich nach und nach in einen Strudel von Zerſtreuungen zu ſtürzen, der ſo wie ſeine häusliche, auch ſeine körperliche Lage zerrüttete.

Wen das Geſchick nie auf harte Proben ſtellte, wen es nie bei einem heißen, leidenſchaftlichen Herzen gleichſam den Wogen ſtürmender Empfindungen Preis gab, der richte nicht über die Verirrungen eines ſonſt ſo edlen

Digitized by Google

liebenswürdigen Menſchen, denn dem wird es freilich faſt unbegreiflich, wenigſtens höchſt tadelnswerth ſcheinen, was den nicht befremden kann, der ſelbſt mehr oder weniger einmal in ſo angreifender, das tiefſte Seyn bewegender Lage war, der ſelbſt einmal den Kampf wilder und verworrener Gefühle kämpfte. Mir war es klar, wie Walther nach und nach ſo ſich ſelbſt zerſtören konnte, bis endlich, getrieben auf den letzten Punkt, wo die Anſpannung in Erſchlaffung übergeht, wo der Verdruß am Leben in die Verachtung des eigenen Seyns ſich auflößt, er auch das letzte that, was ein Menſch thun kann und was eigentlich, ſelbſt nicht entfernt in den Gedanken aufdämmernd, nie die Bruſt durchbeben ſollte.

Als jener Moment in Walthers Leben kam, deſſen Oede und Finſterniß ich eben bezeichnete, als der allen Menſchen zugeordnete Schutzgeiſt, das gute Princip, wich oder erlag im ermüdenden Streit der Gefühle und keine Freundeshand, keine Freundesſtimme warnend

und helfend bei ihm war, der verzagend ſich verlaſſen glaubte von allem was er liebte und durch ſeine Schuld, als Folge unausbleiblicher Vergeltung, ſich verlaſſen glaubte; da begrub er in die kühlenden Wellen des Stromes ſich, ſein Leid und ſeine Verzweiflung. —

Auf der letzten Tagereiſe zu dem Ort ſeines Aufenthalts traf mich die ſchreckliche Nachricht ſeines Endes. Noch einmal ſah ich ſeine Züge, aber o! wie entſtellt, ehe man ihn zur Ruhe in den mütterlichen Schooß der Erde einſenkte. Johannen konnte, durfte ich in dieſem Augenblick nicht ſehen. Wie hätte ich ihren Anblick ertragen können! War ſie es nicht, die mir den Freund nahm, dem ich mit blutenden Herzen ſie einſt gegeben hatte? Ich reiſte ab wieder von dem Ort, ohne ſie zu ſprechen, ob gleich ſie mich darum hatte bitten laſſen und ſchwor in meinem Innern

Digitized by Google

ſelbſt die entfernteſte Erinnerung an ſie zu fliehen.

Als ſich der Sturm meiner Gefühle in etwas gelegt, Zeit und Ueberlegung ihre wohlthätigen Wirkungen auf mich zu äußern anfingen, da beſchloß ich, ſatt des Reiſens, das mir keine Freude mehr brachte, nicht liebend die geſchwätzigen und geräuſchvollen Zirkel der größern Geſellſchaften, mich irgendwo in eine ländliche Einſamkeit zurückzuziehen, wo ich für mich allein und ſtill, einſam, wie ich ja war, leben könne, nur meinen Gedanken und dem Genuß der Natur. So entſtand mein vom Gewühl der Welt abgeſchiedener Aufenthalt in Brandheim; ſo das Denkmal, welches ich daſelbſt den Manen meines ſchnell vorübergleitenden Glücks in Wieſeneck und dem Gedächtniß meines Freundes ſetzte.

Was meinen Vorſatz in Betreff Johannens anlangte, ſo konnte ich ihn nur zum Theil erfüllen, denn als ich in der Folge vernahm, wie traurig die Lage war, in der ſie mit ihrem Sohne, der ja doch auch Wal-

Digitized by Google

thers Sohn war, lebte, als ich hörte, wie die Wittwe meines Freundes anzukämpfen habe gegen des Lebens gemeine Bedürfniſſe, da war ich doch wohl der erſte und nächſte, dem es oblag zu helfen. Daß ſie aber kommen ſollte, als mancherlei Unfälle trotz meiner, ihr, wie natürlich das von mir es kam, unbekannt gebliebenen, Hülfe bei weitem nicht hinreichte, lag ganz außer meinen Plan und Willen. Mein Gefühl war furchtbar und ſchmerzlich, als ich ſie, ihr Kind an der Hand, deſſen Züge das Bild meines Walthers mir ſo lebendig zurückriefen — wieder ſah: auch das ihre mußte es ſeyn. Sie glaubte ſich verlaſſen von mir, wie alles ſie verlaſſen hatte; ſie mußte es glauben und mußte fühlen, daß es nicht unverdient geſchah: denn ihre Reue, ihren Schmerz, die Thränen ihrer einſamen Stunden hatte ich ja nicht geſehen und eben darum, weil ihr Gemüth im Prüfungsfeuer des Unglücks ſich geläutert hatte, mußte es ihr doppelt ſchwer aufs Herz fallen, als ich die ſtürmenden Erinnerungen, die ihr Anblick

Digitized by Google

mir noch einmal erweckte, unter der Maske ſtarrer Kälte zu verbergen ſtrebte. —

— — — — Walthers Sohn, mein Sohn jetzt, iſt in guten Händen. Ich hoffe, der kleine Familienkreis, in den ich ihn gebracht habe, wird ihm, ſo weit dieß möglich iſt, den verlornen Vater, das früh verlorne älterliche Haus, erſetzen; auch ſeine Mutter iſt verſorgt und mein aufrichtiger Wunſch für ihr Wohl, ſelbſt ein freundlicher Gefühl, als bis dahin für ſie in mir lebte, iſt ihr gefolgt. —

So weit für jetzt Müllers eigenhändig aufgeſetzte Berichte, die Roſamunde von ihm in der Folgezeit empfing, als erſt ein ſchönes Vertrauen, dann eine zartere Neigung beider Herzen verbunden hatte. Diejenigen aber, die dieſe Epoche in beider Leben zum Theil ſchildern, folgen ſpäter.

Digitized by Google

Franz Reinhard an ſeinen Bruder.

Brandheim . . . .

Wie du das letztemal mit der Verſicherung bei mir eintrateſt, Bruder Jacob, du wollteſt nun nicht mehr von uns gehen, da glaubte ich dich nun gewiß zu behalten und ließ mir nicht träumen, daß ſo bald eine Zeit kommen könnte, in der du wieder fern, ich aber mehr wie je dein bedürfen würde.

Du weißt Jacob, wie wir hier ſo ſtill und friedlich wegzuleben gewohnt ſind ſeit manchem Jahre, haſt ſelbſt oft deine innige Freude darüber geäußert und vielmal geſagt, unſer kleines Haus ſey der einzige Punkt, auf dem du, trotz deiner ewigen Reiſen, anſpruchsloſes, ſtilles Glück bisher heimiſch gefunden

Digitized by Google

hätteſt, und nun droht dieß alles ſo ganz anders zu werden!

Ja Jacob, es droht anders zu werden, iſt es vielleicht ſchon geworden und ich weiß nicht zu helfen. O wenn du doch jetzt bald käm'ſt! —

Du kennſt das kleine Gütchen da unten am Birkenwalde: Nun ſieh Bruder, dieß iſt verkauft worden, ein Fremder, Müller nennt er ſich, hat es für hohen Preis an ſich gebracht; ich wollte er hätte ſich im Pfefferlande niedergelaſſen. Doch, du wirſt den Kopf ſchütteln, aber höre.

Eh' er noch ſelbſt kam, ließ er alles recht zierlich und hübſch einrichten; ein neues geräumiges, aber einfaches Haus kam an die Stelle der alten Hütte; das Birkenwäldchen wurde gelichtet, Gänge angebracht u. ſ. w. ich hatte ſelbſt meine Freude darüber. Endlich kam er an. Es vergingen mehrere Wochen, ehe ich ihn ſah, denn er kam zu keinem Menſchen und man fing an — du weißt, wie es zu gehen pflegt — mit allerlei ſeltſamen Erzählungen von ihm ſich herum zu tragen.

Digitized by Google

Das kümmerte mich wenig, mir wollte aber doch nicht an ihm gefallen, daß er ſich, wie ich hörte, wie ein lichtſcheuer Vogel vor jedem verbarg, den etwa der Zufall ihm in den Weg führte. Ich glaubte es zwar anfänglich nicht ſo recht, am Ende überzeugte ich mich aber ſelbſt davon, denn wie ich ihm einmal begegnete, wich er mir aus, als wär' ich ein Baſilisk. Das hätte er nun gern thun können, obgleich, wie ich einmal glaube, ſolche Menſchen, die ſo abſichtlich ihres gleichen fliehen, nicht zu den beſten gehören, hätte er nur es auch ſo mit Roſamunden gemacht, aber ſiehſt du Bruder, das iſt es eben, was meinen Verdacht gegen ſein Herz ſo erhöht. Es war natürlich, daß von ihm bei uns geſprochen wurde; ich hätte ſeiner wohl kaum erwähnt, denn welch Intereſſe konnte am Ende ſein Herziehen, ſein Bauen und Anordnen für mich haben, da ſein Benehmen gegen alle, die ſich ihm nähern mußten, ſo ſichtlich zeigte, er wolle von keinem etwas wiſſen — aber Sabina, nun du kennſt ſie ja mein braves Weib, wie ſie iſt, die

konnte es denn freilich nicht unterlaſſen, ſeiner gar oft und viel zu gedenken, und Roſamunde mußte aufmerkſam werden, ſie mochte wollen oder nicht. Da dehnt denn das Mädchen eines Tages ihren Spatziergang ein wenig weiter aus, wie ſonſt, um von fern wenigſtens die mannichfachen Anlagen, die der Fremde hat machen laſſen, in Augenſchein zu nehmen. Am Rande des Hölzchens ſtehend, bemerkt ſie in einiger Entfernung eine Inſchrift, die Neugier treibt ſie hin, ſie ließt: „den Manen meines Glücks" und das Intereſſe für den Unbekannten ſteigt bei ihr. Mit dem Gedanken an ihn und mit dem: es wird dich ja doch niemand ſogleich bemerken, geht ſie noch weiter und ehe ſie ſich es verſieht, ſteht er vor ihr. Es läßt ſich denken, daß ſie erſchrack, ſein artiges, obwohl einſylbiges Weſen beruhigt ſie aber; ſie eilt nach Hauſe zu kommen, will es uns erzählen, was ihr begegnet, da fängt die Mutter ſogleich wieder eine jener abentheuerlichen Geſchichten an zu berichten, die über ihn unter den Leuten in Umlauf ſind

Digitized by Google

und die, wie faſt immer bei ſolchen der Fall iſt, ſeinen Charakter eben nicht in das günſtigſte Licht ſetzt und Roſamunde ſchweigt, denn ſie wollte ja eben ſein Lob übernehmen, freilich eben ſo ohne Grund, wie der Mutter Tadel.

Bruder Jacob, du kennſt das Menſchenherz zu gut, als daß ich dir erſt ſchreiben dürfte, wie gerade die von allen Seiten ertönenden ſeltſamen Vermuthungen, die doch ſo offenbar weiter nichts als Vermuthungen und dabei häufig ſo lieblos waren, den entgegengeſetzten Eindruck bei Roſamunden hervorbringen mußten; ſie hatte ihn ja geſehen und geſprochen, freilich nur in wenigen Worten; ſein Benehmen, der Ton ſeiner Stimme, jene Inſchrift, ein anderes, einem Freunde gewidmetes, gleichfalls im Birkenwäldchen von ihm errichtetes, Denkmal zeigten ihr, daß er nicht glücklich war, ſo glaubte ſie wenigſtens, weil ſie es vermuthete und wie leicht glaubt man, was man vermuthet! genug — ihr Herz, das bis dahin in ruhigem Schlummer lag und außer den Gefühlen der erſten Jugend noch kein anderes kannte,

Digitized by Google

fing an, eine mitleidsvolle Theilnahme an dem zu nehmen, den ſie nicht allein nicht glücklich, ſondern auch noch dazu verkannt ſah und wie nah der Schritt von dieſem Gefühl zu einem wärmeren iſt, iſt dir und mir und allen wohlbekannt.

Von dem allen wußte und erfuhr ich aber nichts. Sabina wollte zwar eine Veränderung im Weſen unſerer Tochter bemerken, aber was bemerken Frauen nicht alles. — Endlich kam Müller einmal zu uns mit einem Knaben, den er meiner Vorſorge und Unterricht zu übergeben wünſchte. Er nannte das Kind den Sohn eines verſtorbenen Freundes, bei dem er nun Vaterſtelle vertrete und ſeine warme Theilnahme für daſſelbe war ſichtbar. Ich hatte anfänglich nicht ſo recht Luſt, den Antrag anzunehmen, nicht des Knaben, der ſchien mir gleich ein liebes Kind zu ſeyn, wohl aber Müllers wegen, doch, da ich im Verlauf des Geſprächs ihn nicht ganz als den fand, wie er mir war geſchildert worden, d. h. als einen Menſchenhaſſer, ſo entſchloß ich mich dazu

und unſere Hausgenoſſenſchaft wurde um ei-
nen vermehrt. Mit Müller entſtand deswe-
gen aber kein näherer Umgang. Selten nur
kam er, nach den Knaben zu ſehen und auch
dann verweilte er nie lange bei uns. Zwi-
ſchen ihm und Roſamunden aber ſpann ſich
die Bekanntſchaft fort und ehe noch viel-
leicht ſie ſelbſt es wußte, war ihr Herz an
ihn verloren. So muß ich wenigſtens glau-
ben, denn ſo nur iſt mir ihre jetzige Stim-
mung erklärlich.

Müller iſt ſeit kurzem verreiſt, weit, wie
er ſagte, als er das letztemal bei uns war
und auf unbeſtimmte, vielleicht ſehr lange
Zeit, ſetzte er hinzu. Roſamunde iſt ſeitdem
gar nicht mehr dieſelbe. Traurig und in ſich
verſchloſſen geht ſie umher, aber weder ihrer
Mutter noch mir eröffnet ſie die Quelle ihrer
Betrübniß, ſo wie ſie denn überhaupt, ſeit-
dem ſie Müller kennen lernte, die Offenheit,
jenes kindliche, zarte Vertrauen verloren zu
haben ſcheint, welches ſonſt ſo innig unſere
Herzen gegenſeitig umſchlang. — Sabina hat

Digitized by Google

mehrmal in ſie dringen wollen, um den eigentlichen Grund ihrer Betrübniß zu erfahren, ich habe es ihr aber ſtreng unterſagt, denn ſage ſelbſt Bruder, muß nicht das Vertrauen ein freiwilliges ſeyn, wenn es überhaupt Vertrauen ſeyn ſoll? Was ſie aber abhält, ſich uns zu entdecken, weiß ich nicht, ſo viel aber iſt gewiß, daß es nichts iſt, deſſen ſie ſich zu ſchämen hätte. Was ich vermuthe, iſt: ſie liebt ohne Erwiederung, glaubt dieß vielleicht nur, verſchließt deswegen ihren Schmerz, will ihn unterdrücken und kann es doch nicht. — O, wärſt du doch hier, Jacob, vielleicht öffnete ſich dir ihr Herz eher noch wie uns, denn ich finde es gar wohl begreiflich, daß die Tochter mehr noch dem Vater und der Mutter wie dir, der ihr mehr als Freund, denn als eigentlicher Angehöriger immer erſchienen iſt, etwas zu verbergen ſtrebt, womit ſie vielleicht uns zu beunruhigen fürchtet oder gar unſern Unwillen zu erregen glaubt. Kannſt du daher abkommen, ſo eile zu uns, von dir erhalten wir vielleicht am erſten Auf-

Digitized by Google

ſchluß über das, was uns ſtörend jetzt betrübt, theils über die eigentliche Lage von Roſamundens Herz, theils über den Mann, der, wie ich fürchte, auf ihr ganzes Leben Einfluß gehabt haben wird, denn, liebt ſie ihn und kann oder darf — mich befällt immer eine traurige Ahnung bei dieſem Gedanken — er dieſe Liebe nicht erwiedern, dann Wehe meinem armen Kinde! Ein Herz wie das ihre liebt einmal und endet mit ſeinem Gefühl, ſo wie die Blume einmal blüht und dann vergeht. —

Theodor von Feldmann an ſeinen Freund in H . . .

Viel Wunderbares iſt mit mir vorgegangen, ſeit ich meinen letzten ausführlichen Bericht an dich abgehen ließ. Kannſt du es wohl glauben, daß dein Freund, trotz einem ehrenfeſten Palladio der weltberühmten Tafel-

Digitized by Google

runde, dermalen auf einem Kreuz- und Querzug begriffen iſt, der nichts weniger zum Zweck hat, als die Auffindung eines Mädchens, deren Namen ich übrigens nicht weiß und die von mir geſehen zu werden nur einmal, ja Freund, nur einmal das Glück hatte. Du wirſt vermuthlich glauben, ich ſcherze, doch nein Lieber, das thue ich leider! nicht; es iſt Ernſt, recht mein völliger Ernſt und wenn gleich mein Vater und ſo ziemlich alle meine Bekannte, als ſie meinen Entſchluß erfuhren, am Ende du auch mit — mich für ein wenig närriſch geworden hielten, ſo konnte ich mir doch nicht helfen und denke: es iſt beſſer bei fröhlichem Herzen ein wenig närriſch, wie es ſo die Menſchen zu nennen belieben, wenn man nicht gerade thut, wie ſie thun — als ganz ungeheuer verſtändig und dabei trübſeligen Gemüths zu ſeyn. Und fröhlich bin ich dir, ja Lieber, das kann ich dich verſichern, jetzt, wie ich es nie war, ob ſchon mein Inneres eine gewaltige Revolution erlitten und ich verliebt worden bin wie — wie, nun wie

Werther oder Siegwart, nur auf eine andere Manier.

Du wirſt aber wiſſen wollen, wie dieß alles ſo ſchnell gekommen und ſo will ich dir es denn fein klar und deutlich auseinander ſetzen, damit du ſelbſt urtheilen mögeſt, in wie weit es mit den Vermuthungen über mich, ſeine Richtigkeit hat.

Mit meinem Freunde Jacob, den ich dir in meinem Bericht geſchildert habe und der zu großer Freude und Erquickung meines alten Vaters, ſich entſchloſſen hatte, längere Zeit bei uns zu bleiben — mit dieſem mache ich vor einigen Wochen einen Ausflug über den See, um einen Bekannten zu beſuchen. Auf dem Rückweg ſchien es Anfangs, als wenn das uns überſetzende Fahrzeug nur mit uns allein befrachtet ſeyn ſollte, endlich, ganz zuletzt, faſt in dem Augenblick, da wir vom Lande ſtießen, kam noch ein Herr und ein Frauenzimmer an, um die Ueberfahrt mit zu machen. Er, ein Mann wohl nahe an funfzig, von ernſtem, faſt düſterem Anſehen, ſie,

lieber Freund, wär' ich ein Raphael oder Tizian, ſo wollte ich ſie dir wohl malen, aber ſo — — denke dir, doch nein! fühle, das iſt beſſer, wie dir ſeyn würde, wenn vor deinen Blicken die junge, ſchaumgeborene Göttin auf Ida plötzlich aufſtieg und ihr ſchönes, offnes Auge einen Augenblick auf dir weilte; denke dir dieß und du ſiehſt ſie, wie ich ſie ſah, da ſie den langen Schleier zurückſchlug!

Sie hatten ſich beide, Vater und Tochter nehmlich, denn daß ſie nicht ſeine Tochter, ſondern ſeine Gattin, ſeine Geliebte ſeyn könnte, iſt nicht möglich, darf nicht möglich ſeyn, ich würde ſonſt raſend werden — ſie hatten ſich beide etwas entfernt von uns im Schiffe niedergelaſſen und während das Mädchen die Wellen zu zählen ſchien und manchmal, ſo kam es mir vor, einen tiefdunklen, faſt trüben Blick auf die mehr und mehr zurückweichenden Ufer warf, ſtand der Mann ernſt und in ſich verſunken da und ließ theilnamlos die herrliche Natur an ſich vorüberziehen.

Ich bemerkte, daß Jacob gleich bei dem

Digitized by Google

Eintritt ins Schiff den Mann ſcharf ins Auge faßte; dieſem ſchien dieß nicht angenehm zu ſeyn, wie deutlich aus ſeinen kurzen, eintönigen Antworten auf einige an ihn gerichtete Reden hervorging und aus ſeinem Wegwenden von uns. Beſſer wie mit ihm, gelang es mir mit dem Mädchen. Nach langem Hin- und Herſinnen, denn es iſt wahrlich nicht ſo leicht, als man denkt, ein Paar ſolchen Augen und überhaupt einer ſolchen Geſtalt gegen über, eine leidliche Anrede zu erſinnen und — auch vorzubringen — nach langem Hin- und Herſinnen alſo hatte ich doch den Muth, mit einem Geſpräch mich an ſie zu wenden und als nur erſt die erſten Worte gewechſelt waren, o Freund! da ging es mit einer Leichtigkeit ſonder gleichen. Bruder Jacob ſagte mir lächelnd nachher, er habe geglaubt, zwei Frauenzimmer redeten zuſammen, oder noch mehr, zwei Franzoſen, denn bekanntlich übertreffen dieſe uns ernſte Deutſche um gar vieles in der Kunſt, die man ſo gewöhnlich Unterhaltung nennt, die aber eigentlich in nichts

Digitized by Google

anderm beſteht, als darin, über alltägliche Dinge viel Worte zu machen und zu wechſeln. Du wirſt vielleicht lächelnd bemerken, daß ich mit dieſer Bemerkung meiner Unterhaltung mit dem holden Weſen eben kein Kompliment mache, aber das will ich auch nicht, denn weiß ich gleich nicht mehr, was und worüber ich mit ihr ſprach, ſo wollte ich doch darauf wetten, daß es eben nichts außergewöhnliches war, denn wie hätte ich in dem Augenblick Zeit und Beſinnung genug dazu gehabt. Ich war zufrieden, daß mir antwortend ihre Silberſtimme tönte, zufrieden, daß ich meine Worte an ſie richten durfte, was ſie ſagte, was ich ſagte, das mag der Götterknabe wiſſen, der ſeine Macht mir empfinden zu laſſen, dieſen Moment ſich wählte. Dem alten Herrn ſchien dieſe Geſprächigkeit von uns beiden eben nicht ſonderlich zu behagen; mir entging nicht, daß er einigemal faſt mißbilligend auf den Engel ſah, der Engel aber, Dank ſey ihm dafür, kehrte ſich nicht daran, ſondern fuhr fort mit ſeinen Flötentönen — denn Freund, das wa=

Digitized by Google

ren die Klänge ihrer Worte — mein Ohr zu entzücken. O, wär' der Bodenſee das atlantiſche Meer, dachte ich in meinem Sinn und ſteuertet ihr doch ſo wie jetzt zu den entfernteſten Küſten! Leider aber waren die Küſten nichts weniger als entfernt und mit Schmerz ſah ich im Voraus, daß an ihnen mir dießmal nur ein unangenehmes Trennen bevorſtand.

Ich hätte viel darum gegeben, Stand, Namen, Woher und Wohin der freundlichen Erſcheinung zu wiſſen, aber ſonderbar! ich traute mich nicht darnach zu fragen und als das Schiff ans Land legte und die Liebliche ausſtieg, um — denke dir meinen Verdruß! ſogleich mit ihrem grämlichen Begleiter wieder in einen ſchon am Gaſthauſe auf ſie wartenden Wagen zu ſteigen, da war der Vorname Ida, alles, was ich von ihr wußte.

Auf dem Wege, von dem Platz an, wo unſere Geſellſchaft ſich von uns getrennt hatte, bis nach uns zu Hauſe, würde ich gewiß eine höchſt ſtumme Rolle geſpielt haben, hätte Jacob nicht verſtanden, meine Zunge zu löſen.

Digitized by Google

„Ich will wetten, fing er an, ich habe den Mann ſchon irgendwo geſehen.“

„Das iſt möglich,“ entgegnete ich und dachte wieder an das Mädchen.

„Er muß ein Deutſcher ſeyn, obgleich er ſich Mühe gab, durch Betonung der Worte für einen Ausländer zu erſcheinen.“

„Sie war eine Italienerin, das hörte ich an ihrem Accent.“

„Der Mann ſchien kein ganz reines Gewiſſen zu haben.“

„O ſie hat gewiß die Seele eines Engels; ſie iſt ſo gut, ſo liebenswürdig, ſo ſanft“ —

„So ſchön, ſo artig, ſo beredt, fiel ſpottend Jacob mir hier ins Wort, und das alles haben Sie in kaum einer halben Stunde bemerkt.“

Ich wär' gern böſe geweſen, aber der alte Mann ſah bei dieſer Ironie ſo gutmüthig aus, daß ich ihm unmöglich zürnen konnte und über mich ſelbſt zu lächeln begann, daß ich Eigenſchaften an einem Mädchen entdeckt hatte in wenig Minuten Zuſammenſeyn, über

deren Vorhandenſeyn, wie billig, erſt die Zeit entſcheiden kann.

Du kannſt denken Freund, daß bei unſerer Zuhauſekunft von uns beiden unſerer Reiſegeſellſchafter gedacht wurde, mit dem Unterſchiede nur, daß Jacob einzig den Mann, ich das Mädchen in Berückſichtigung nahm und mir dadurch, wie natürlich, manche Scherzrede zuzog. Jacob blieb dabei, er müſſe den Unbekannten irgendwo ſchon geſehen haben und zwar in bedeutender Beziehung und je mehr er darüber grübelte und auf ſein ungetreues Gedächtniß ſchalt, je feſter ward ihm ſein Glaube. Was mich anbelangt, ſo muß ich dir nur geſtehen, war ich einige Tage lang mir ſelbſt gewiſſermaßen ein Räthſel geworden. Nirgends litt es mich mehr und ein treffendes Bild der Ruheloſigkeit gab mein Thun und Treiben in dieſer Zeit. Zwar ſuchte ich mich beſtmöglichſt zu zerſtreuen und aufzuheitern, denn ich war ſo gar trübſelig geſtimmt geworden, blos darum, weil ich da noch nicht recht wußte, was mir eigentlich fehle — aber

es wollte nicht gelingen und ich zweifle keineswegs, ich würde auf ſo gutem Wege bald ein Mitglied jener großen Menge ſentimentaler Schwärmer geworden ſeyn, die ſich langſam verzehren aus Urſachen, die ihnen oft ſelbſt nicht ſo recht klar ſind — hätte der Zufall mir nicht helfend ſeine Hand gereicht und die Binde meinen Augen entnommen, die mir der Wahrheit Land verbarg.

Einige Tage, nachdem ich mich ſo brütend umhergetrieben hatte, immer denkend an die liebliche Erſcheinung Idas und doch nicht mit mir einig, wie ich es anzufangen hätte, um jemals ſie wieder zu ſehen, fiel mir plötzlich ein — ich zweifle keineswegs, mein Schutzgeiſt flüſterte den Gedanken mir zu — nach dem Ort zu reiten, wo wir landeten, um da einige Nachrichten über unſere Schiffsgefährten wo möglich zu erhalten, oder wenn dieß nichts wäre, mich in Fuſſach — den Ort, wo ſie mit uns zuſammentrafen — nach ihnen zu erkundigen.

Digitized by Google

Wie Göthe ſingt:

„Es ſchlug mein Herz, geſchwind zu Pferde!
Es war gethan, faſt eh' gedacht."

ſo that ich, und ohne einem im Hauſe ein Wort zu ſagen, machte ich mich dorthin auf. Anfänglich wollte es mir nicht ſo recht mit meinen Nachforſchungen glücken. Der Wagen, der ſie weiter gebracht hatte, war nicht aus dem Ort und niemand wußte überhaupt, welche von den verſchiedenen Straßen ſie eingeſchlagen hatten. Meine Ungeduld ſtieg durch dieſes Mißglücken meiner erſten Nachforſchungen merklich; ich zog über den See nach Fuſſach recht innerlich verſtimmt, ach Freund! in einer ganz andern Gemüthslage, wie ich neulich ihn befahren hatte. In Fuſſach fing mir aber denn doch an einiges Licht aufzugehen. Sie waren daſelbſt mit dem Mailänder Bothen angekommen, hatten einige Tage, bis ein Brief aus Deutſchland für ſie anlangte, dort verweilt und waren dann erſt weiter gereiſt, wahrſcheinlich in die Maingegenden, denn von daher, meinte der Mann, der mir dieß

alles berichtete, wäre jener Brief gekommen. Du kannſt denken, daß ich nicht unterließ, nach den Namen beider zu forſchen, damit wollte es mir aber nicht ſo gelingen, wie mit der Nachricht über das Woher und Wohin. Der Mann hatte freilich die Addreſſe des Briefes geleſen, aber — ſie ſey franzöſiſch geweſen, meinte er, und der Name habe ſo fremd geklungen, daß er ſich nie erinnere, einen ähnlichen gehört zu haben. Reich könnten die Leute, ſetzte er hinzu, übrigens wohl nicht geweſen ſeyn, denn ſie hätten ſehr eingeſchränkt gelebt, auch nur wenig Sachen mit ſich geführt, aber vornehm wären ſie gewiß, denn der Herr habe ſehr ſtolz gethan und faſt mit keinem Menſchen geſprochen, auch einigemal dem ſchönen Mädchen gezürnt, wenn ſie ſo freundlich und zuthunlich gegen die Kinder im Dorfe geweſen ſey.

Was mir außer der, obgleich nur unbeſtimmten Nachricht über den Weg, den ſie genommen hatten, am angenehmſten war, war zu hören, daß Ida, was ich denn doch einige=

mal zu fürchten angefangen hatte, weder des finſtern Mannes Gattin, noch auch Tochter ſey, ſondern nach einigen gegen die Wirthin des Hauſes fallen gelaſſenen Reden des Mädchens, nur eine Verwandte von ihm wäre, die, der Eltern beraubt, von ihm erzogen worden ſey.

Froh wie ein König — wenn anders dieſe beſonders froh ſind, was ich manchmal faſt bezweifle — machte ich mich nun wieder auf den Heimweg und baute Schlöſſer, ſo groß! ach lieber Bruder! ich kann dir gar nicht beſchreiben, welch ſchöne Bilder mich in lieblichen wachen Träumen umgaukelten. Mir war, als ſäße ich wieder mit ihr im Schiff, als trügen uns beide wieder die ſchaukelnden Fluthen, wie damals und wenn ich ſo in die Tiefe des Waſſerſpiegels unter mir ſah, da glaubte ich einigemal, aus dem dunklen Grunde lächle mir ihr Bild herauf. — Spotte ja nicht Lieber, über dieſen Anflug von Schwärmerey; es ſey damit wie ihm wolle, mag immer über die wehmüthigſüßen Träume eines

bewegten Herzens die verſtändige, nüchterne Welt lachen; es iſt doch immer Poeſie ein ſolches Träumen und das Schöne blüht ja doch nur in dem Reich derſelben. — Daß ich mir übrigens das Zimmer in Fuſſach hatte zeigen laſſen, wo ſie die Paar Tage gewohnt hatte, daß ich mich in demſelben mit der Sorgfalt eines Viſitators nach irgend einem Nachlaß von ihr umgeſehen, aber — nichts entdeckt hatte, daß ich ferner mich im Schiff genau auf die mir gar wohl im Gedächtniß gebliebene Stelle ſetzte, wo ſie ſaß, das alles werde ich dir kaum zu erinnern brauchen; es iſt dieß ſo natürlich, daß billig ich mich über mich ſelbſt wundern würde, wenn ich es hätte unterlaſſen können.

Mein Wegſeyn war zu Hauſe niemand aufgefallen. Der Fall trat öfter ein, daß ich auf ein oder mehrere Tage kleine Excurſionen in der Gegend zu Bekannten umher machte, ohne davon eben vorher zu ſprechen und ſo würde ſo leicht niemand auf die Urſach meiner dießmaligen Streiferey verfallen ſeyn, hätte

Digitized by Google

ich nicht ſelbſt mich verrathen. Als ich nehmlich zurückgekehrt war und des Abends in unſerm häuslichen Familienkreis mich befand, ziemlich untheilnehmend an dem gerade obwaltenden Geſpräch, wandte ſich plötzlich Bruder Jacob zu mir und ſprach:

„Nun weiß ich auch lieber Theodor, wer der Fremde war, mit dem wir neulich in Geſellſchaft von Fuſſach überfuhren.“

Du kannſt denken, daß ich mächtig aufhorchte und begierig nach dem ſo lang gewünſchten Namen forſchte.

„Den, ſprach Jacob weiter, kann ich freilich nicht ſagen, denn ich habe ihn ſelbſt nie erfahren, doch daß der Mann derſelbe iſt, der in der Begebenheit der Marcheſe von Mont-Caſtello damals ſo geheimnißvoll und zauberiſch auftrat, iſt mir bei fernerem Nachſinnen klar geworden.“

„Jener! rief ich aus, der nach Ihrer Erzählung damals bei der Verlobungsfeier“ —

„Ganz recht, derſelbe und der ſpäter in Livorno als grauer Ritter“ — —

Digitized by Google

Ich ließ ihn hier nicht weiter reden, ſondern fing nun auch meinerſeits an zu berichten, wo ich geweſen und was ich über beide Reiſende erfahren hatte.

Jacob ſah meinen Vater und Tante Elfrieden lächelnd an und ich bemerkte, wie die beiden Männer über das Feuer, mit dem ich ſprach, ihre ſtillen Gloſſen machten. Tante Elfriede ſchien in dieſem Augenblick einmal wieder nicht ſo recht zufrieden mit mir zu ſeyn.

Ein Paar Tage trug ich mich noch ſo mit allerlei Plänen beſchäftigt umher, dann, als ich mit mir völlig ins Klare gekommen war, ging ich eines Morgens in die Frühverſammlung, d. h. in den Garten, wo mein Vater, die Tante und Bruder Jacob ihre Morgenſtunden zuzubringen pflegen und wo denn gemeiniglich alles das in Ueberlegung gezogen wird, was etwa den Tag über zu beginnen iſt — aus dieſer Urſach hat auch der alte Johann Zutritt und Stimme bei dieſer Verſammlung durch ausdrückliche Bewilligung Elfriedens — und überraſchte, wenigſtens die

Digitized by Google

Tante, durch meine Erklärung, wie ich geſonnen ſey, eine Reiſe auf unbeſtimmte Zeit zu unternehmen.

Die höchſt natürliche Frage: wohin ich denn meinen Staab zu ſetzen gedächte, brachte mich, ich muß es geſtehen, nicht wenig in Verlegenheit, ob gleich ich ſie hätte vorherſehen können und müſſen. Ich weiß nicht wie geſchickt oder ungeſchickt ich mich würde mit einer Antwort herausgezogen haben, da ich doch nicht gern ſo gerade heraus ſagen mogte, welcher Zweck mir eigentlich vorſchwebe, hätte nicht Bruder Jacob — ich habe ihn dafür wo möglich noch lieber gewonnen — ſich meiner angenommen. Ohne mich ganz zu Ende kommen zu laſſen mit meinem Gemengſel von Worten, in denen ich, wahrſcheinlich übel genug, einen fingirten Plan zu Beſuchung von allerlei merkwürdigen Gegenden ausſprach, meinte er, mir in's Wort fallend: wie ſich ja dadurch, daß ich faſt denſelben Strich zu bereiſen gedächte, den jener doch ſo räthſelhafte Mann genommen habe, eine

herrliche Gelegenheit biete, vielleicht endlich einmal etwas näheres über ihn zu erfahren, woran ihm doch recht viel gelegen ſey, theils um den eigentlichen Grund ſeines geheimnißvollen Benehmens bei jener in Italien vorgefallenen Begebenheit zu ergründen, theils aber auch den zu wiſſen, warum der Mann, der doch offenbar ein Deutſcher ſey — wie eben damals ſich ihm, d. h. Jacob, vergewiſſert habe, jetzt in Deutſchland die Rolle eines Ausländers ſpiele.

Ich weiß nicht, ob es dem guten Jacob mit dieſem allen ſo recht Ernſt war; faſt zweifle ich daran, denn, ſage ſelbſt, würde er, wenn er wirklich jenen für ein ſo zweideutig Weſen hielt, als jetzt er ſich den Schein gab, mir behülflich gewesen ſeyn, dieſes Mannes Verwandte, die doch Ida ſeyn ſollte, wieder zu ſehen? und daß ich dieſe nur aufſuchen wollte, mußte ihm ja klar ſeyn — doch — ſey dem wie ihm wolle, er half mir aus einer augenblicklichen Verlegenheit und als Tante Elfriede mit mancherlei Einwendungen gegen

Digitized by Google

mein Vorhaben anrückte, da wußte er beſſer, wie ich ſelbſt je gekonnt, ſie alle zu widerlegen und am Ende die alte Frau meinem Unternehmen faſt geneigt zu machen, welches um ſo mehr ſagen will, da Elfriede von je an eine Art Widerwillen gegen alles Reiſen gehabt hat und mit großer Innigkeit an dem bekannten Sprichwort: „bleibe im Lande u. ſ. w.“ hängt, welches ſie auch redlich gehalten hat und oft genug ausſpricht.

Mein Vater ſagte mir nur, wie ich mich mit ihm allein befand: „ich ſehe wohl was dich treibt, will dich nicht halten und hoffe zu deinem Verſtande, du wirſt keine abgeſchmackten Streiche begehen.“ Damit war ich von ihm beurlaubt und machte nun alle mögliche Anſtalt, um bereits mit nächſtem Morgen abzugehen.

„Folgen Sie mir auf mein Zimmer, ſprach Jacob am Abend zu mir, ich habe noch einiges mit Ihnen zu verhandeln.“

Als ich zu ihm kam, übergab er mir einige Briefe an Bekannte von ſich in verſchiedenen

Digitized by Google

Orten, die ich auf meinem Zuge vielleicht zu berühren hatte, denn, ſagte er lächelnd dabei: wer weiß, ob Sie nicht bei Ihrer Irrfahrt Empfehlungsbriefe an rechtliche Leute brauchen; es kommen manchmal Lagen im Leben, beſonders auf Reiſen, wo einem ein Mann, der für den Moment Freundesſtelle vertritt, ſehr willkommen iſt und gerade Sie, lieber Theodor, dürften dieß jetzt am erſten brauchen, da Sie, wenn Sie ſonſt ſo glücklich ſind, die Holde wieder zu finden, der Sie nachziehen wollen, mit einem Mann zu thun bekommen können, den ich nicht für den umgänglichſten halte und dem gar leicht Ihr Bemühen um Ida nichts weniger als angenehm ſeyn kann; denn ich müßte mich ſehr trügen, ſo hat es mit dem Schickſal dieſes Mädchens eine eigene Bewandniß und ich fürchte ihr Begleiter iſt mehr ihr Unterdrücker als ihr Beſchützer.“

Auf mein in ihm Dringen, mir mehreres doch mitzutheilen von dem was er über mir ſo intereſſante Perſonen etwa wiſſe, entgeg-

nete er nur: „Näheres weiß ich ſelbſt nicht, was ich vermuthe; ſind Vermuthungen und weiter nichts, die aber darum vielleicht einigen Grund haben, weil ſie auf einige Lebenserfahrung und Menſchenkenntniß gebaut ſind. Jener Mann — Ida's Begleiter — iſt mit Beſtimmtheit der in die Begebenheit zu Mont-Caſtello ſo ſeltſam eingreifende Fremde; er iſt entweder mit ſeinem geheimnißvollen Treiben ſelbſt ein Betrogener, vielleicht das Werkzeug irgend einer geheimen Corporation, die, der Himmel mag wiſſen welchem Zwecke dient oder doch zu dienen glaubt, oder — ein Betrüger, d. h. hier mit andern Worten faſt, ein Charlatan, der darauf ausgeht, eine vulgäre Exiſtenz durch den geheimnißvollen die Menge immer anziehenden und blendenden Schleier der Myſtik zu ſichern; in dieſem Fall alſo, das im einzelnen und für ſich handelnd, was er im andern in Verbindung mit mehreren und für dieſe wirkend iſt. Das Mädchen aber betreffend, ſo glaube ich — — doch, laſſen wir das — — daß ſie gut und brav

Digitized by Google

und überhaupt wohl die kleine Unruhe werth iſt, die ſie Ihnen erregt hat, denn den Adelsbrief der Seele, Unſchuld und Reinheit des Herzens, trug ſie ſichtbar in ihren klaren Augen und dieſen Paß, mag man ſagen, was man will, macht das Laſter und die Verderbtheit ſelten, vielleicht nie nach, wenn man ihn nur recht betrachtet und — aus eigener Erfah ung kennt.

Ich hätte den alten Mann für dieſe Bemerkung über Ida um den Hals fallen mögen, ſo war ſie aus meinem Herzen geſprochen. Nach einem Weilchen fuhr er fort: Die Bitte, wenn Ihr Weg, der, wie ich nicht zweifle, ziemlich in die kreuz und queer gehen wird, ſie meiner Heimath nähert, dieſe nicht ſo vorüberzuziehen, werde ich wohl nicht erſt dem Sohne meines Freundes, der daſſelbe mir ja auch iſt, anempfehlen dürfen; Sie werden mich dann dort und noch einige andere Menſchen da treffen, die, wenn auch nicht ausgezeichnet durch große Eigenſchaften, es doch durch ihre Herzen ſind, denn ſie ſind ſehr

Digitized by Google

gut und das iſt in einer Welt wie die unſere immer ſchon anerkennungswerth.

So ſchieden wir denn von einander und ich trat am folgenden Tage beſtmöglichſt ausgerüſtet auf jede in meiner Angehörigen Macht ſtehende Art, meine Wanderung an.

Du wirſt fragen Freund, was ich eigentlich damit beabſichtigte, ein Mädchen aufzuſuchen, die ich nicht kenne, von der ich doch eigentlich nichts weiß, als daß ihre Außenſeite die eines Engels iſt, aber Freund, das ſind Dinge, die ich mir ſelbſt noch nicht recht beantwortet habe und die auch jetzt ruhen mögen. Habe ich ſie nur erſt aufgefunden, dann wird ſich auch dieß zeigen, daß ich ſie aber finden muß, das fühle ich iſt nothwendig, wenn anders je noch wieder Ruh' und Stetigkeit in mein Leben kommen ſoll. — Bis jetzt — es ſind vierzehn Tage vergangen, ſeit ich meine Reiſe antrat — hat mir das Glück noch nicht ſo wohl gewollt, eine Spur ihres Aufenthaltes zu entdecken und gerade hier an dieſem Ort, von dem ich dir jetzt ſchreibe, iſt

der Faden, an den ich bisher meine Nachforſchungen fortſetzte, mir geriſſen, denn bis hierher ſind ſie gekommen, das weiß ich, wo ſie aber von hier aus Erde genommen haben, das mögen die Götter errathen, mir iſt es unmöglich und ich geſtehe dir, ich ſitze hier über dieſe Unmöglichkeit nicht wenig ergrimmt. Es iſt nun das drittemal, daß ich jetzt in dieß kleine Neſt, welches gewißermaßen mein Standquartier werden zu wollen ſcheint, in das ich immer zurückkehre, wenn ein Ausflug keine Früchte mir getragen hat — wieder angelangt bin, denn hier kann ich doch wenigſtens ſagen: „hier waren ſie,“ aber lange darf dieß nicht mehr dauern oder meine mühſam nur zurückgehaltene Ungeduld erwacht, und ich reiſe von Dorf zu Dorf pilgernd, wie ehedem die frommen bettelnden Mönche und noch die oft nicht frommen Menſchen, die daſſelbe thun, wie jene, nur daß ſie keine Mönche ſind, durch's ganze deutſche Reich oder eigentlicher geſagt, durch die Länder und Ländchen deutſcher Zunge, die ehedem ein deutſches Reich

Digitized by Google

bildeten, auf völliges Gerathewohl ſo lange umher, bis ich doch ihren Aufenthalt, der hoffentlich kein unſichtbares Feenſchloß ſeyn wird, aufgefunden habe; dann aber, wenn dieß geſchehen, oder vorher vielleicht noch, wenn Zeit und Gelegenheit es giebt, erfährſt du wieder etwas von deinem Freunde, der eben auf Veranlaſſung einer neuen Erkundigung wieder im Begriff iſt aufzubrechen, um ſeinen Ritterzug von neuem zu beginnen, welcher dann — vereine deine Wünſche mit den ſeinen — beſſer ausfallen mag, als die bisherigen.

Digitized by Google

Bald nach Theodors Abreiſe aus dem väterlichen Hauſe, bewirkt durch die im Vorſtehenden angeführten Urſachen, verließ auch Jacob denſelben Ort und folgte dem dringenden Rufe ſeines Bruders, um mit eigenen Augen zu ſehen, ob denn wirklich in Brandheim eine ſo große Gefahr für die Herzensruhe ſeiner geliebten Nichte Roſamunde obwalte, als Franz Reinhard in der Beſorgniß ſeines Vatergefühls ihm gemeldet hatte. Er ſchrieb darüber an den alten Feldmann, den vieljährigen Freund, den der Leſer bereits kennen gelernt hat. „Dacht' ich doch gleich, es würde wieder einmal ſo ſeyn, wie ich meinen Bruder kenne. Die Mücke wird bei ihm leicht zum Elephant n und dadu ch eben, wie ſo oft in der Welt, das Kleine bedeutend; denn, glaube

Digitized by Google

mir alter Freund, es würde recht viel Unangenehmes weniger vorhanden ſeyn, wenn die Menſchen durch übergroße Schätzung deſſelben es nicht erſt recht fühlbar machten.

Es war in den Abendſtunden, als ich in das Haus meines Bruders trat und mein Ankommen zu dieſer Zeit mir darum doppelt angenehm, weil, wie ich aus langer Erfahrung wußte, ich dann gerade die ganze Familie beiſammen treffen würde und ſo am leichteſten, gleichſam mit einem Blick, die Stellung aller zu- und gegeneinander überſehen konnte. Dieß ward mir denn dießmal auch nicht ſchwer gemacht und ehe eine Viertelſtunde verging, wußte ich genug, nicht ſowohl aus dem Inhalt, als aus dem Ton der Worte, daß die reine Harmonie, die ſonſt, ein innig zartes Band, die Herzen dieſer Menſchen umgab, für einen Augenblick, nicht gewichen, wohl aber ſich ein wenig getrübt hatte. Ich ſage für einen Augenblick, denn lange würde dieß auch ohne Zuthun eines Dritten oder Vierten nicht der Fall bleiben, daß es aber in möglichſt größter

Schnelle aufhöre, werde ich mein Beſtreben ſeyn laſſen.

Aeußerlich fand ich es bei meinem Eintritt, ſo wie ich erwartet hatte. Die Familie ſaß nehmlich in gewohnter Ordnung um den etwas ſchwerfälligen Tiſch herum, die Frauenzimmer mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, Bruder Franz vorleſend, wobei er die Eigenheit hat, faſt jede Seite mit einer Anzahl, ſich ihm beim Leſen aufdringender, Noten zu commentiren, die, ſo gut ſie zum Theil auch ſind und von ſeinen hellen und biedern Anſichten zeigen, doch nicht ſelten ſtörend einwirken, da es ihm ſehr oft begegnet, daß er ſich durch den Lauf ſeiner Ideen zu weit vom eigentlichen Faden entfernt und dieſer darüber faſt verloren geht. Ein munterer Knabe von gewinnendem Aeußern — derſelbe, der wie du weißt der Pflege meines Bruders ſeit kurzem übergeben worden war — befand ſich noch gegenwärtig und trieb, da weder ſeinen Jahren noch ſeinen Fähigkeiten die Unterhaltung der Aelteren zuſagen konnte, ſein Spiel mit dem alten ſchnur=

renden Kater, der, ein erklärter Schützling meiner Schwägerin, ſeinen Standort gewöhnlich auf einem antiken Großvaterſtuhl hat, auf welchem Bruder Franz ſeine Ruhe zu halten pflegt. Mir gefiel gleich der Knabe, der mir übrigens ein lebhafter, wilder Patron zu ſeyn ſchien und einigemal durch ſeine freudigen Ausrufe, wenn ſeine Neckereien die ſonſt grämliche Katze zu einem Sprung oder dergleichen brachten, die ernſten Betrachtungen meines Bruders unterbrach. Ich hatte einige Minuten Gelegenheit, dies vierblätterige Kleeblatt, ohne von ihm bemerkt zu werden, zu betrachten. Durch die nur halb angelehnte Stubenthür war ich ohne alles Geräuſch eingetreten, im Hauſe hatte mich niemand bemerkt und ſo hörte ich noch den Schlußſatz einer Bemerkung von Bruder Franz, die er eben ſeinen beiden Zuhörerinnen vortrug, über die Abſchaffung des Negerhandels, welche Bemerkung, wie ich nachher erfuhr, bei ihm aufgeſtiegen war, indem er ein Kapitel aus den Wahlverwandſchaften las, das ihn vermuth-

lich von der geheimen geiſtigen und Seelen= verwandſchaft Einzelner auf die allgemeine des ganzen Menſchengeſchlechts geführt hatte, eine Idee, die recht ſein Liebling war, wie ſie, rich= tig genommen, es von Allen ſeyn ſollte. Durch ein kleines Geräuſch gab ich endlich mein Daſeyn kund und ich darf dir wohl ge= ſtehen, alter Freund, mein Auge feuchtete ſich einmal wieder in inniger, wohlthuender Rührung und Freude, wie ſo alle mich um= ſchloſſen und ich ſo deutlich fühlte: „dieſe Herzen ſchlagen dir.“ Giebt es ein ſchöneres Gefühl als dieſes noch? Nein, gewiß nicht! Es iſt das ruhig klare und reine und mir kommt dann immer ein Herz, das dieſes em= pfindet, vor, wie die hellen Fluthen des Mee= res, in denen ſich ein reiner Himmel, das Bild ewiger Liebe, ſpiegelt. —

Der Abend verſtrich unter Erzählungen und Mittheilungen und ich hütete mich wohl, eine vielleicht diſſonirend anklingende Saite zu berühren, nahm mir aber gleich vor, am an=

Digitized by Google

dern Morgen mein Nichtchen ein wenig in's Gebet zu nehmen.

Ich ſtand früh auf und verfügte mich in das Gärtchen hinter dem Hauſe. Da kommt ſie gewiß hin, dachte ich, ſie hat ja ihre Blumen und ihre Pfleglinge, die Tauben, zu warten. Als ich mich aber umſah, war ſie mir ſchon zuvorgekommen und indem ſie ſich das Anſehen einer emſigen Beſchäftigung gab, bemerkte ich doch, daß ſie eigentlich gleichfalls dieſe Stunde abgepaßt hatte, um mich am füglichſten allein zu ſprechen, denn es war ihr ja auch wohl bekannt, daß ich meine Morgenzeit da zuzubringen pflege.

Eines wahrhaft unſchuldigen Mädchens Herz, bei dem die Unſchuld nicht allein phyſiſch, ſondern auch moraliſch noch in ihrer Reinheit thront — iſt nicht ſchwer zu ergründen, es iſt ein klarer Kryſtall, der ſein geheimſtes Innere durchblicken läßt, ohne es zu wollen, noch zu wiſſen und um den erſt ſich die verhüllenden, ſiebenfachen Flöre winden, wenn er ſelbſt ſeinen urſprünglichen Glanz zu

Digitized by Google

verlieren angefangen hat. Bei Roſamunden war es nicht alſo. Was ihre Bruſt bewegte, zeigte ſich mir, ehe ſie noch aufgefordert durch das eigene Herz und nur ermuthigt durch mein einleitendes Zuvorkommen, mir zu erzählen begann, wie und wo ſie den Mann habe kennen lernen, von dem, wie ſie mit recht betrübter Miene hinzuſetzte, die Menſchen ſo viel Ungereimtes erzählten, was doch gewiß nicht wahr wäre.

Ich hätte gewünſcht, Feldmann, du hätteſt das Mädchen geſehen, als ich äußerte: wie doch an dem Gerede der Leute wohl mitunter etwas ſey und wie, wenn die Menge auch gar häufig leeres Stroh dreſche, nicht gar zu ſelten ſich auch ein Körnlein Wahrheit unter der Spreu vorfände, welches große Beachtung verdiene. Sie wurde ordentlich böſe und es fehlte nicht viel, ſo warf ſie mich in ihrem Eifer mit zu der Menge, die nur an Anderer Leumund ſich reibt.

Daß mein Nichtchen verliebt iſt und zwar recht ſehr, würde mir hierbei klar geworden ſeyn,

Digitized by Google

wenn ich es auch noch nicht gewußt hätte, nun wollte ich denn aber doch auch gerne den Mann kennen lernen, dem es gelungen war, ihr Herzchen zu rühren und da ſchlug ich denn freilich, ich muß es ſchon bekennen, eben nicht den ſicherſten Weg dazu ein; denn da er verreiſt und wie ich hörte, auf längere Zeit verreiſt war, ich ihn alſo für jetzt wenigſtens nicht durch eigene Anſchauung mir bekannt machen konnte, ſo leitete ich Roſamunden darauf hin, mir eine Schilderung von ihm, von ſeinem Leben, Betragen, Handeln u. ſ. w. zu machen. Du wirſt lachen, Feldmann, daß ich, der alte Mann, der mitunter auf ſeine Menſchen- und Herzenskenntniß ſich etwas zu gute thut, daß ich bei einem jungen Mädchen, die noch dazu verliebt iſt bis über die Ohren, mich nach dem Manne erkundige, der ihr Herz in Unruhe brachte, einzig in der Abſicht, um zu erfahren, ob dieſer Mann auch ihrer Neigung würdig iſt; aber ſage ſelbſt, wie ſollte ich es wohl anders anfangen, über ihn ins Klare zu kommen, als ſo? Mein Bruder, meine Schwä-

Digitized by Google

gerin, alle Andere in Brandheim dazu, waren, das wußte ich, mehr oder weniger gegen ihn eingenommen: Roſamunde iſt es für ihn; beides verglichen und berichtigt durch und mit einander, mußte mir am Ende doch wohl eine leidlich richtige Anſicht verſchaffen und — ich glaube ſie gefunden zu haben. — Er iſt ſo unglücklich und doch ſo gut, ach! ſo gut, ſagte mit funkelnden Blicken Roſamunde; er iſt ſo verſchloſſen, ſo finſter, meinte mein Bruder; man weiß nichts von ihm, weder ſein Woher, noch Wohin, ſetzte die Mutter hinzu, wer weiß was hinter ihm ſteckt. Nun die Leute im Dorfe gar! es fehlt nicht viel, ſo halten ſie ihn für einen Zauberer oder der Himmel weiß ſonſt für was ſeltſames und abentheuerliches alles. Du ſiehſt, Feldmann, es iſt im Dörfchen Brandheim wie überall in der Welt; ſo viel Köpfe, ſo viel Meinungen, jede anders und eine am Ende immer unrichtiger, denn die andere.

In den erſten Tagen meines Hierſeyns glaubte ich, mein Bruder habe richtig geſchloſ-

ſen, als er mir ſchrieb, er fürchte, Roſamunde liebe, aber ohne Erwiederung, denn, ob ſchon das Mädchen, wenn auch nur in einzelnen, faſt wie es ſcheint, ihr wider Willen entſchlü- pfenden Worten mit dem unverkennbaren Ton inniger Zärtlichkeit von Müller ſprach, ſo machte doch die nicht ſelten in manchen Stun- den bei ihr eintretende trübe Stimmung, die ſie vergebens zu verhehlen ſtrebte, des Bru- ders Idee mir glaubwürdig, bald aber über- zeugte ich mich, daß dies nicht der Beweg- grund jenes ſie mitunter befallenden Trübſinns war, ſondern ein zwar von der Mutter noch nicht ausgeſprochenes, der Tochter aber den- noch kund gewordenes Plänchen, welches Sa- bina ſich in aller Stille für das Wohl ihres Kindes, wie ſie meinte, gebaut hatte und das in nichts wenigerm beſtand, als wo möglich eine Verbindung zwiſchen Roſamunden und dem Sohn eines benachbarten reichen Pach- ters zu Stande zu bringen. Bei einem Be- ſuche, den die Eltern dieſes holdſeligen Jüng- lings hier bei uns machten, hatte ich Gele-

genheit, Sabinens Project zu durchſchauen, und ich muß geſtehen, daß bei dem Aerger, den die Idee meiner Schwägerin mir erregte, ich doch auch des Lächelns mich nicht erwehren konnte, als ich das Benehmen des jungen Herrn gegen Roſamunden ſah, das aus der möglichſt ſeltſamſten Miſchung linkiſcher Blödigkeit, ungeſchickter Freundlichkeit und täppiſchem Selbſtvertrauen beſtand.

Der Martin, fing ich am Abend, als wir im Familienkreiſe verſammelt waren, an, ſcheint mir ein recht lieber Menſch zu ſeyn. Roſamunde ſah von ihrem Strickzeug empor mich mit großen Augen an, gleich als wolle ſie fragen: das iſt doch wohl dein Ernſt nicht. Ich ließ mich dadurch nicht ſtören, ſondern fuhr fort, der guten Eigenſchaften des Benannten zu gedenken. Dies war Waſſer auf die Mühle meiner Schwägerin. Des Lobens war nun kein Ende nicht von ihrer Seite und die vortreffliche Eigenſchaft des Geldes, vielleicht die einzige noch, die an dieſem Menſchen zu erwähnen iſt, kam nicht zuletzt zur Sprache.

Digitized by Google

Glaube deswegen nicht, Feldmann, daß meine Schwägerin geldſüchtig iſt; nein! das iſt wahrlich nicht der Fall, aber ſie iſt — nun — wie viele Weiber und Mütter zu ſeyn pflegen, d. h. ſie ſtrebt darnach, das Glück ihrer Tochter durch eine gute Heirath zu begründen und du weißt ja, daß zu einer ſogenannten guten Parthie Vermögen mit als ein Hauptbedingniß gezählt wird, dem leider! nur zu oft nicht allein von Menſchen mit vertrocknetem Herzen, ſondern auch von beſſern, der Vorrang eingeräumt wird über Dinge, die das Erſte ſeyn ſollten, wie ſie mit das Heiligſte im Leben ſind.

Am ſchlechteſten bei dieſer Unterhaltung befand ſich anfänglich Roſamunde. Sie ſchien wirklich eine Zeit lang zweifelhaft zu ſeyn, ob mein Lob nicht etwas anderes als Ironie ſey und dieſe Ungewißheit, die durch eine gewiſſe Aengſtlichkeit ſich ausſprach, gab in dieſem Augenblick dem Mädchen ein noch verſtärkteres Intereſſe in meinen Augen; als aber mein Bruder, der bis dahin faſt gar keinen Theil

Digitized by Google

an dem Geſpräch genommen hatte, endlich meinte; er begriffe nicht, wie ich einen ſo aus-gezeichnet geiſt- und gemüthloſen Menſchen, wie dieſen, ſo berückſichtigen könne und ich ihm einen leiſen, meine wahren Gedanken andeutenden Wink gab, der Roſamunden nicht entging, da klärte ſich auf einmal ihr Geſichtchen auf und die Beſorgniß, vielleicht an mir einen Beförderer des Plans von Sabinen zu finden, ſchwand und machte wohl der Hoffnung Platz, im Gegentheil einen Beiſtand an mir zu haben. Und daß ſie dieſen hat und haben ſoll, wenn es ja nöthig ſeyn dürfte, darf ich dir wohl nicht erſt ſagen.

Die Idee, aus dem jungen Mann und Roſamunden ein Pärchen zu machen, ſcheint mir übrigens bei meiner Schwägerin ſchon ziemlich feſt gewurzelt zu ſeyn, ob ſchon ſie ſo eigentlich ausdrücklich ſich noch nichts davon merken läßt. Da dürfte es denn, ſo befürchte ich nicht ohne Grund, zu einigen Reibungen kommen, denn Sabine, ſo ein braves, vortreffliches Weib ſie auch übrigens iſt, iſt doch auch ein recht ordent-

liches Weib, d. h. ſchwer zu überzeugen und ſchwer abzubringen von einmal gefaßten Lieblingswünſchen; gegen Müller ſcheint ſie aber eine gewaltige Abneigung zu hegen, darum wohl nur, weil er es iſt, der ihre Pläne ſcheitern macht.

Ueber Müller ſelbſt, ſo weit ich nehmlich bis jetzt ihn beurtheilen könnte, ſchreibe heute nichts, ſondern dann erſt, wenn ich mehr noch dazu, wie bis dieſen Augenblick im Stande bin, denn, weiß ich denn etwas anderes über ihn als — Vermuthungen, gegründet auf Berichte, die heiße Zuneigung und faſt entgegengeſetzte Gefühle, mir geben? darum — für heute nichts über ihn.

Was der Leſer aus vorſtehendem Berichte des Bruder Jacob an ſeinen Freund Feldmann, nicht erſieht und was auch Jacob ſelbſt damals noch nicht wiſſen konnte, werden wir am beſten darlegen in der Fortſetzung der zum

Digitized by Google

Theil bereits oben mitgetheilten Papiere Müllers. Sie ſchildern den Zuſtand ſeines Herzens von dem Augenblick an, da er Roſamunden kennen lernte, oder vielmehr, da er anfing, von neuem ſich dem ſanfteſten und zugleich ſtürmiſchten aller Gefühle hinzugeben und geben uns, da Müller den weitern Gang ſeines Lebens darin niederlegte, Rechenſchaft über die Gründe, die ihn bewogen — ſich von Roſamunden durch das Vorgeben einer nöthigen Reiſe zu trennen.

Scheint es doch faſt — ſo ſchreibt Müller — als habe das Geſchick ſich vorgenommen, nicht zufrieden Einmal mich die ſchwere Probe der Beobachtung einer das Herz in ſeinen geheimſten Tiefen verwundenden Pflicht beſtehen zu laſſen, noch Einmal mir einen ſolchen Kampf zu bereiten, vielleicht nur, um zu ſehen, ob ich auch dieſem noch werde begegnen können; denn an Glück, an wahres, heiteres Glück, das aus des Himmels ſeligen Kreiſen mit leichter Heiterkeit hernieder ſteigt und wohl ein anderes noch iſt, man ſage was

man will, als das, welches erſt aus mühſamen Reflexionen oft mühſam genug hervorgezogen wird — an jenes heitere, wie die Himmelsflamme leuchtende Glück, glaube ich nun für mich nicht mehr, nun um ſo weniger, da in der goldnen Jugend mir es nicht erſchien — und dennoch hätte ich gerade jetzt ſo gern daran geglaubt!

Als ich nach Brandheim zog, gedachte ich in meiner ſtillen Einſamkeit die Welt zu vergeſſen, wie ſie mich vergeſſen oder eigentlich, wohl nie gekannt hatte; ich glaubte und — hoffte es faſt, man würde ſich weiter nicht um mich bekümmern, wie ich mich um Keinen bekümmerte, aber Erfahrung hat auch da mich überzeugt, daß es den Menſchen nun einmal nicht möglich iſt, ihre Nebenmenſchen unbeachtet hinleben zu laſſen und daß der Erfindungsgeiſt bei ihnen erſetzen muß, was ſie nicht aus wahrer Quelle ſchöpfen können. Ich lebte ſtill vor mich hin, ſah keinen, als wenn ich mußte und da dieß abgeſonderte Leben meinen Nachbarn wohl ſeltſam vorkommen mochte,

Digitized by Google

ſo ſchloſſen ſie daraus, ich müſſe ein böſes Gewiſſen haben. Als wenn der, den ſein Gemüth, die Begegniſſe ſeines frühern Seyns, oder ſelbſt nur ſeine Neigung für Zurückgezogenheit beſtimmen, nothwendig ein Böſewicht ſeyn müſſe! — Man fing an, ſich mit den ſeltſamſten Geſchichten von mir zu tragen; bald ſollte ich dieß Entſetzliche oder Ungereimte begangen haben, bald jenes noch zu begehen willens ſeyn und als mein Diener — denn ich ſelbſt erfuhr und wußte, wie das immer der Fall zu ſeyn pflegt, lange nicht das Geringſte davon — mir endlich einmal einen Theil der über mich in der Gegend umlaufenden Gerüchte hinterbrachte, erregte es zugleich meinen Aerger und ein Lächeln über die ſonderbare Verkehrtheit der Menge bei mir. Ich fing nun an — man iſt doch ſelten Philoſoph genug, ſich ſelbſt bei dem reinſten Bewuſtſeyn ganz über die öffentliche Meinung wegzuſetzen, mich den Leuten ein wenig mehr zu nähern, nicht um vertraulichere Verbindungen mit ihnen anzuknüpfen, ſondern um mich ihnen wo

möglich in einem minder räthſelhaften Lichte zu zeigen; aber es gelang mir damit eben nicht ſonderlich. Sey es, daß das Vorurtheil gegen mich ſchon zu tief gewurzelt hatte, wie denn überhaupt das nicht Gute gleich dem Unkraut, am ſchnellſten ſich feſtſetzt — ſey es, daß meine ganze Gemüthsſtimmung zu trübe ihnen erſchien, genug — man beharrte bei ſeinem einmal von und über mich gefälltem Urtheil und bei Wenigen nur mochte in etwas es ſich klären. Wie weh that mir dieß! Ich ſchalt mich oft ſelbſt darüber, daß ich ſo bedeutend Gewicht auf Anſichten von Menſchen legte, die mir theils durch den individuellen Standpunkt, auf dem ſie zu mir ſtanden, theils durch die völlige Geſchiedenheit aller äußern Verhältniſſe, die zwiſchen uns waltete, eigentlich ſehr gleichgültig ſeyn konnten, aber — es half nichts! Der Menſch iſt einmal ſo und ich muß hinzuſetzen: es iſt gut, daß er ſo iſt. Es ſchmerzt doch, ſich verkannt zu ſehen, wenn dieß auch nur von an und für ſich ihm Unbedeutenden geſchieht.

Wenn ein Wanderer auf einſamen Pfaden

Digitized by Google

geht und rund um ihn her, ſo weit ſein Auge trägt, ihm nur eine dürre, blüthenleere Haide iſt und er ſtößt dann plötzlich, überraſchend, ohne zu ſuchen, darum aber um ſo lieblicher, auf eine Blume voll milder Schöne und ſüßen Duft — dann vergißt er leicht, daß alles Andere ſo todt und ſtarr war, oder erinnert er ſich nur, um deſto inniger zu ſeiner Blüthe ſich zu neigen. So wie einem ſolchen Wanderer ging es mir, als ich Roſamunden fand. Wie mild und ſanft und gut erſchien ſie mir gegen alle andere Menſchen! Ich hatte Johannen einſt geliebt, es war aber das Gefühl, welches für Roſamunden meine Bruſt durchbebte, ein anderes als jenes. Soll ich, um es auszudrücken, eines Vergleichs mich bedienen, ſo würde ich ſagen: die Liebe zu Johannen war das Mondenlicht, das die Nacht meines Lebens — wie das Leben immer Nacht iſt, dem nicht die Geſtirne der Liebe ſcheinen — hellte; die zu Roſamunden der Sonnenſtrahl, der belebt und leuchtet und wärmt. — Ja, belebt und erwärmt! das iſt das rechte Wort für jenes

Empfinden. — Mein Herz war faſt in eine ſtarre Apathie geſunken, es war ſo nüchtern, ſo kalt in und um mich; da nahte ſie mir und der holde Traum — nein! die ſchöne Wirklichkeit ging in mir auf.

Sie verkannte mich nicht und hatte mich nicht verkannt, ſelbſt als ſie von mir noch nichts wiſſen konnte, als was der Mund Anderer ihr berichtete. Und mit welcher Innigkeit ſchloß ſie ſich an mich an, wie näheres Kennenlernen und mein, wie wohl nur ſehr beſchränkter, Umgang mit den ihrigen, ein traulicher Verhältniß unter uns gründete.

Die Ankunft Johannens bei mir, die mir ihren Knaben, den Sohn meines Wilhelm brachte, hatte, ich konnte es vermuthen, zu den befangenſten Urtheilen über mich Veranlaſſung und, dießmal wenigſtens, mit einigem Schein, gegeben. Als ich ſpäter öfter in das Haus von Roſamundens Eltern kam, bemerkte ich wohl, wie des Schulmeiſters Frau ſtets mich und den der Sorgfalt ihres Gatten vertrauten, Knaben ins Auge faßte, vermuthlich,

um die von ihr mit Gewißheit vorausgeſetzte Verwandtſchaft zwiſchen mir und ihm in unſern Zügen ſich zu beſtätigen und — ich darf nicht leugnen, dieß fortgeſetzte Mistrauen ſchreckte mich ab, mich ſo der Familie eines Mädchens zu nähern, die mir über alles theuer geworden war, als ſonſt wohl geſchehen wär; es ſchreckte mich um ſo mehr ab, da ich auch in dem Weſen des Vaters etwas zu finden glaubte, das gegen mich ſprach.

Wie wohl hätte ich gethan, hätte ich durch dieſe, ob ſchon unverdiente Kälte, mich auch von Roſamunden ſo zurückgezogen, als ich es von ihrem älterlichen Hauſe that! Aber, konnte ich denn damals wiſſen, was mir begegnen würde! Ach, daß der Menſch mit ſeinem reinſten Glück ſo oft abhängig von den elendeſten Dingen iſt!

Roſamundens Herz war mein geworden; zwar hatte ſie nie es mir geſagt das ſüße Wort: „ich liebe dich,“ ſo wenig wie ich es ihr geſagt hatte, aber was der Mund nicht ſprach, das ſprach das ganze Weſen und eine

Digitized by Google

goldne Morgenröthe, das Glück und die Freude, fing mir an zu tagen. O, wenn wir zuſammen am Denkmal meines Wilhelm ſtanden, wenn ihr ſanftes Auge ſuchend dem meinen begegnete und fragend darin leſen zu wollen ſchien, ob mir nicht endlich heitere, lachendere Ideen aufſteigen wollten, als wohl bis dahin mich umgeben hatten; wenn ſie mit mir in kindlicher, ſüßer Unſchuld von ihrer eigenen Kindeszeit ſprach, wenn ſie mir das wahrhafte Idyllenleben ihrer Jugend kunſt- und ſchmucklos und doch ſo reizend erzählte, wenn ſie mir von ihren Eltern, von ihrem Onkel — der beſonders ein herrlicher Menſch ſeyn muß — vorplauderte, o da fühlte ich, wie ſelig es iſt, einen Platz in einem ſo reinen Herzen zu haben und ſtand mehrmals im Begriff, die am Eingang meines Wäldchens einſt angeheftete Inſchrift: „den Manen meines Glücks" auszulöſchen und dafür: „dem Erblühen meiner Seligkeit" hinzuſetzen; aber nur zu bald kam auch jetzt wieder das Geſchick, mein trübes Geſchick, und warf ſeinen langen ver-

Digitized by Google

düſternden Schatten über meine Blumenflur weg.

Von Roſamunden hatte ich gehört, daß ein junger wohlhabender Mann ſich um ſie bewerbe und daß ihre Mutter ihm zu begünſtigen ſcheine. Dieß gab mir einen Stich ins Herz, ich ward aber bald beruhigt, als ich beim Zuſammentreffen mit ihm deutlich ſah, daß Roſamunde kein Gefühl für ihn hegte und auch unmöglich hegen konnte, für ihn, der ſo gar nichts war und höchſtens als eine Null in der Menſchenreihe gelten mogte. Dennoch, da die Mutter ihn begünſtigte und ſich ziemlich merken ließ, wie ſie ihre Tochter ihm nicht verſagen würde, beſchloß ich je eher je lieber mit Roſamundens Eltern zu ſprechen und ihnen meine rechtlichen Abſichten auf ihr Kind vorzutragen. Ich hatte dieß aus folgenden Urſachen bisher verſchoben. Roſamundens Onkel ſollte, ſo hieß es, bald wieder in Brandheim eintreffen. Ich hatte von Allen, mit denen ich über dieſen Mann ins Geſpräch kam, ſo viel Lobes, ſo viel Rühmens von

Digitized by Google

ihm gehört, daß ich in der That nicht wenig neugierig geworden war, ihn kennen zu lernen. Beſonders war mir ſeine Offenheit, ſein völlig Vorurtheil freies Weſen gerühmt worden und ich gedachte daher mit meinem Antrag darum bis zu ſeinem Kommen zu warten, da ich mir nicht verbergen konnte, daß Roſamundens Vater nicht ganz ſo gegen mich war — dann wollte ich auch die ſchöne Blüthe der Liebe, die ſo köſtlich ſich mir in des Mädchens Herzen erſchloß, nicht durch Uebereilung verkürzen; langſam und dauernd, ſo war mein Wille — ſollte ſie bis zu ihrem Aufſchluß keimen und reifen und ohne beſchleunigende Förderung von meiner Seite ſah ich, ſehnſüchtig zwar, aber doch geduldig harrend, den Augenblick nahen, wo ſie, nur Liebe und ganz Empfinden an meine Bruſt ſinken würde. Nun aber aus oben angeführtem Grunde glaubte ich dieſem ſchönen Zeitpunkt näher rücken zu müſſen und beſtimmte mich, nicht ohne Bedauern dadurch mir ſelbſt die Blüthe des höchſten Gefühls gewiſſermaßen zu ent-

Digitized by Google

blättern, zum ſprechen. Der Geliebten ſelber ſagte ich aber nichts von meinem Vorhaben; wozu wäre das auch erſt noch nöthig geweſen? Sie liebte mich, das fühlte ich ja tief und innig; welch himmliſches Erröthen, dacht' ich mir, wird die ſchönen Wangen färben, wenn du mit ihrem Vater vor ſie trittſt und er dann ihre Hand in die deine legt! — O, das war ein ſchöner Traum, warum mußte er mir ſo ſchnell ſchwinden! —

Ich hatte, nachdem ich dieß alles bei mir erwogen, den nächſten Tag zur Ausführung meines Vorhabens beſtimmt. Schon ſtand ich am frühen Morgen — der Tag graute kaum, wie hätt' ich auch an dieſem Morgen ruhen können! — ſchon ſtand ich völlig bereit da und harrte nur noch der Stunde, an der ich einigermaßen ſchicklich zu Reinhard gehen konnte, da kam mein Diener und brachte mir ein Briefpacket, das ſo eben mit einem Bothen an mich gekommen war. Ich weiß nicht, warum ich zitterte, als ich es in die Hand nahm, gleich als hätte ich ſeinen traurigen

Digitized by Google

Inhalt geahnt, an den ich in dem Augenblick doch noch nicht entfernt denken konnte. —

Es waren Nachrichten aus meiner Heimath, die mir mein Sachwalter zuſendete. Ach ſie ſchlugen meine Hoffnungen nieder wie ein ſchnell aufſteigendes Hagelwetter die Hoffnungen des Landmanns!

„Ich bedaure — ſchrieb mir jener — Ihnen die unangenehme Nachricht melden zu müſſen, daß der Baron Nordberg, der ſo lange von uns allen für todt gehalten wurde, zurückgekommen und die Verlaſſenſchaft Ihres ſeligen Herrn Oheims, ſeines Halbbruders, in Anſpruch genommen hat. Die Sache kann, wie ich fürchte, für Sie darum ſehr leicht eine höchſt ungünſtige Wendung nehmen, da es ihm gelungen iſt, in der kurzen Zeit ſeines Aufenthalts, ſich mächtige Gönner in der Reſidenz zu erwerben. Man ſpricht unter andern ſogar von einer Verbindung zwiſchen dem Sohne des Miniſters und einem jungen Frauenzimmer, die Nordberg mitgebracht hat und die entweder ſeine eigene, oder wie andere

meinen, die Tochter eines italieniſchen Großen iſt, mit dem Nordberg lange in engen Verhältniſſen gelebt hat. Sey dem wie ihm wolle, ſo iſt meine Furcht für den Beſitz Ihres Vermögens nicht ungegründet. Auf Nordbergs Anſuchen iſt bereits alles von den Gerichten einſtweilen in Beſchlag genommen worden und Sie werden daher wohl thun, ſich ungeſäumt nach hier aufzumachen, um perſönlich Ihr Recht und die Gültigkeit Ihrer Anſprüche zu betreiben."

Mir war dieſer Brief ein Donnerſchlag, der für den erſten Augenblick wenigſtens alle meine Ausſichten, die ich mir ſo froh in die Zukunft hinein geträumt hatte, vereitelte, denn er zeigte mir — daß ich vom ſehr wohlhabenden Mann, ſchnell zum Bettler geworden war.

Mein Herz hatte nie am Gelde gehangen und unter allen Leidenſchaften, die in den Seelen der Menſchen oft mit tyranniſcher Gewalt ſich einen Thron erbauen, wäre die nach irdiſchem Beſitz, in gewöhnlicher Bedeutung

Digitized by Google

des Worts, gewiß die letzte geweſen, die mich hätte befallen können, aber ich leugne nicht, der ſchnelle Wechſel der Glücksgüter, der jetzt mich betraf, ſchlug meinen Geiſt nieder, darum ſo ſehr, da er mir die Ausſicht auf das, fürs Erſte wenigſtens, abſchnitt, was mir am theuerſten war. Ich ſtand mehrere Minuten wie verſteint, überlas dann den Brief wieder und wieder, und ſchöpfte daraus nur neue Nahrung für meine Niedergeſchlagenheit. Zwar war das, was ich bisher mein nannte, noch nicht an Nordberg zugeſprochen, aber — konnte ich daran zweifeln, daß es geſchehen würde? beſonders wenn, wie man mir ſchrieb, mein Widerſacher wirklich ſich Verbindungen zu erwerben gewußt hatte, denen ich nichts als den letzten, nicht ſonderlich feſt und mit gehöriger Bündigkeit ausgefertigten, Willen meines Oheims entgegen zu ſetzen hatte?

Was ſollte ich nun thun? wie mich nun gegen Roſamunden benehmen? Bisher hatte ich ihr ein annehmliches, völlig von äußern Sorgen befreites Loos an meiner Seite anbie-

Digitized by Google

ten können, jetzt fiel dieß weg, und trug ich gleich die feſte Ueberzeugung in meiner Bruſt, daß ſie, die Liebende, gewiß deswegen nicht weniger warm für mich empfinden würde, ſo trat nun die Frage ein: ob ich als rechtlicher Mann an mein Daſeyn ohne beſtimmte Ausſicht das Geſchick eines Weſens knüpfen dürfe, das dann nur mich hat und nichts weiter, und ich mußte mir dieſe Frage mit „Nein“ beantworten.

Dieſer Ueberlegung folgte bald der Entſchluß, den ich demnach zu nehmen hatte. Statt, wie ich wollte, dieſen Morgen zu Roſamundens Eltern zu gehen, gab ich meinem Diener Befehl, alles zu unſerer Abreiſe zu bereiten. Die redliche Seele, gewohnt mehr als ein Freund, denn als ein Dienſtbote von mir behandelt zu werden, ſtand wundernd als er meinen Auftrag vernahm. „Ich glaubte, ſprach er, Herr Müller, wir würden hier eine bleibende Stätte gefunden haben, hier, wo Ihnen alles ſo gefiel.“ Ach! der Menſch wußte nicht, daß er meinem Herzen durch ſeine Re-

Digitized by Google

den neue Wunden ſchlug und doch konnte ich ihm nicht zürnen. War er doch der Einzige, der auf meinen einſamen Pfaden mein ſteter Begleiter war — Er und mein ungünſtiges Geſchick! —

Ich ſprach denſelben Tag noch Roſamunden. O was koſtete es mich, ihr zu ſagen, wir müſſen uns trennen. — Sie ſah mich erſtaunt, betäubt kann ich es nennen, an, und die Bläſſe, die bei meinen Worten ihre ſchönen Wangen überzog, würde mir, hätte ich es noch nicht gewußt, geſagt haben: „du Glücklicher biſt geliebt!“ So ſtreift im Leben das höchſte Glück an den Schmerz — denn — mußte es mein Herz nicht tief und gewaltig erfaſſen dieſes Zuſammenempfinden der Seligkeit und des Leids, wo in einem Augenblick das Glück und der Schmerz der Liebe ſich mir vereinte? — Von des Mädchens Bläſſe erſchreckt, hatte ich, fürchtend, ſie werde die Kraft verlieren, meinen Arm um ihren Leib geſchlagen. Es war das Erſtemal, daß wir in ſo vertrauend zärtlicher Stellung zu

einander uns befanden. Ich weiß es wohl, ich hätte es nicht thun ſollen, gerade jetzt nicht thun ſollen in dem Augenblick, da ich entſchloſſen war, entſchloſſen ſeyn mußte, mich von ihr vielleicht — auf immer zu trennen: aber — richte kalt und fühllos mich, wer es vermag, wer geliebt und gefühlt hat, wird mich nicht ſtreng tadeln — ich drückte in dieſem Moment, der ſo bitterſüß war, die Weinende an meine Bruſt und während ihr Arm mich umſchlang, bedeckte mein Mund den ihren mit brennenden Küſſen.

Wir würden wohl ſehr lange ſo in einander verloren verweilt haben, hätte das Kommen meines Rudolph uns nicht aufgeſchreckt. Eine blaſſe Lilie, vom Wiederſchein der Morgenröthe lieblich überflogen, wand Roſamunde ſich von mir los und in ihren Augen glänzte des Gefühls, des innigen, heiligen Gefühls ſchöne Perle.

Wo hätte ich da den Muth hernehmen ſollen, ihr zu ſagen, was ich ihr eigentlich ſagen ſollte und — auch wollte; daß nehm-

Digitized by Google

lich an dieſem ſelben Tage, da ſie zum erſten=mal an meiner Bruſt in ſüßer Hingebung lag, das Schiff meiner Hoffnungen geſcheitert ſey, geſcheitert ſey, um vielleicht nie wieder ſeine Segel ſchwellen zu laſſen! Wo hätte ich den Muth hernehmen ſollen, der heiß Geliebten und heiß Liebenden zu ſagen, daß eine Tren=nung vielleicht auf immer uns bevorſtehe! — Ich ſchwieg darüber, nur andeutend, als ſie Beſtimmteres zu wiſſen verlangte, wie ich auf einige Zeit wohl nur verreiſen, dann aber, freilich könne ich den Zeitpunkt noch nicht be=ſtimmen, wiederkehren würde.

Sie ſah mich einige Minuten zweifelnd an, dann ſprach ſie zu mir: ich glaube Ihnen, ob ſchon in meiner Seele einige leiſe Zweifel, wie Dämmerungswolken, ſich heben wollen. Sie werden mir nichts ſagen, was Sie nicht ſelbſt glauben und gewiß wiſſen. Was ſollte Sie auch von hier wegtreiben? Sie haben ja al=les erſt ſo recht nach Ihrem Behagen hier eingerichtet und ich — — hier ſtockte ſie und ſchlug plötzlich wie erſchrocken über den Blick,

den ſie in ihr Inneres that, die Augen nieder, auf der ſanft erröthenden Wange las ich aber deutlich den fehlenden Nachſatz ihrer Rede: „ich liebe Sie ja ſo ſehr!“

Ich mußte mich wegwenden, um das Uebermaas des ſchmerzlichen Gefühls, welches meine Bruſt beengte, ihren Augen zu verbergen. Es iſt ſchwer, von ſeinem Glücke ſcheiden, aber dieß iſt wie das Gewicht einer Feder zu einer Bergeslaſt, wenn man ſich und ſeinen Schmerz dem Geliebten verbergen muß, um dieß nicht zu zerdrücken.

Denſelben Tag meldete ich noch bei Reinhards meine bevorſtehende Abreiſe und traf alle völlige Verfügungen in Hinſicht des dem Alten anvertrauten Knaben; dann reichte ich noch Einmal meiner Liebe die Hand, die ſie zitternd ergriff und hielt, und der nächſte Morgen ſah mich ſchon in ziemlicher Entfernung von Brandheim.

Mein Weg ging zuerſt nach dem Aufenthaltsort meines Sachwalters; mit dieſem dann in die nicht entfernte Reſidenz. Was ich er-

Digitized by Google

fuhr und ſah, konnte bis jetzt keine freudigen Bilder in meiner Seele wieder hervorzaubern. O Nordberg iſt noch der alte, wie er mir immer geſchildert wurde, wie ich ſelbſt ihn einſt kennen lernte und ſein Einfluß groß. Arme Roſamunde! armes Herz! Du und ich werden unſern Troſt wohl in der Entſagung, die der berechnende Verſtand vorſchreibt, finden müſſen. —

Digitized by Google

Theodor von Feldmann an ſeinen Freund.

Wünſche mir Glück, mein Freund! ich habe ſie gefunden! geſehen! geſprochen! Ich habe ihre Hand in der meinen gehabt; ſie hat ſie nicht zurückgezogen; im Gegentheil — O Freund! es war ein Augenblick, in dem ich mit keinem König tauſchte — aber — es war nur ein Augenblick und jetzt iſt alles wieder, ich möchte ſagen, Nacht, denn da, da war Tag, ſchöner, ſonniger Tag, da ſie vor mir ſtand und ihre dunkeln Augen wie Sonnen, mild und freundlich auf mich blickten. Ich will dir aber nun auch alles fein ordentlich erzählen, wie es gekommen iſt, wie ich ſie fand, wie ich ſie ſah, ach Freund! und wie

Digitized by Google

ich ſie wieder verlor. — Aber ich laſſe des⸗wegen den Muth nicht ſinken; hab' ich ſie doch geſehen, weiß ich doch, wo ſie weilet, und vor allem, weiß ich doch, daß ſie mich nicht haßt! —

Sieh, ich ſaß in dem kleinen Städtchen, von wo aus ich meinen letzten Brief an dich ſendete, in der Wirthsſtube, höchſt verdrieß⸗lich und kritzelte Figuren und Namen auf eine Fenſterſcheibe, in die Ida, wie mir der Wirth erzählte, auch einige Buchſtaben eingeſchrieben hatte (es waren ein B. und ein M.) und dachte an ſie und machte neue Entwürfe, wie ich es anzufangen habe, ſie endlich zu finden. Zum hundertſtenmal hatte ich die Leute im Hauſe der Reihe nach verhört, natürlich aber nur erfahren, was ich ſchon längſt wußte, daß Ida nehmlich mit ihrem alten Begleiter hier geweſen, ſich ein Paar Stunden aufge⸗halten, und dann mit einem ſie abholenden fremden Fuhrwerk weiter gereiſt wären, wo⸗hin aber? wußte freilich keiner, da weder Ida, noch ihr Gefährte darüber etwas geäu⸗

ßert hatte. Ein Zuſatz zu dieſem ſo oft ſchon gehörtem Bericht, den eines der Mädchen im Hauſe zu machen hatte, war mir immer noch das Erfreulichſte davon, der nehmlich, daß die junge Dame bei Gelegenheit einiger neugierig an ſie gerichteten Fragen über das Woher? ihres Kommens, erwiedert habe: „Von Fuſſach am Bodenſee, wo es gar anmuthig wäre.“

Du wirſt lachen, Freund, daß ich ſo — — nun ich will es nur ſagen — ſo eitel bin, dieſe Antwort auf mich günſtig zu beziehen; aber das ſoll mich nicht kümmern. Hat es ihr doch dort gefallen, wo ich ſie, ſie mich zum erſtenmale ſah! — Doch ich will jetzt, ſtatt mit dir zu rechten um deinen Spott, den ich mir recht deutlich in deinen Mienen denken kann — abzuwenden, lieber fortfahren, den Verlauf meiner Begegniſſe zu erzählen, auf die Gefahr hin, dir noch mehr Wäffen gegen mich in die Hand zu geben.

Während ich noch ſo meinen Gedanken nachhängend da ſaß, tritt ein Reiſender, den ich

für einen Hauſierer hielt, welches ſich ſpäter auch beſtätigte, und der dem Wirth ſchon bekannt ſeyn mußte, ins Zimmer. Beide, der redſelige Wirth und der Fremde, waren bald in ein Geſpräch verflochten, das, wie natürlich, für mich kein Intereſſe haben konnte und daher bald anfing, mir läſtig zu werden; das Thema ihrer Rede drehte ſich um Mord- und Räubergeſchichten. Schon ſtand ich im Begriff, die Stube zu verlaſſen, um im anſtoßenden Gärtchen ungeſtört meinen mancherlei Entwürfen nachzuhangen, da fing der Reiſende an zu erzählen, wie kürzlich ohnweit M.... ein faſt ſeltſames Abentheuer ſich zugetragen hätte, das gewiß recht übel ausgefallen wäre, wäre nicht durch ſeine und einiger Andern zufällige Dazwiſchenkunft das Vorhaben geſtört worden.

Ich weiß nicht woher es kam, daß ich, obgleich ziemlich unmuthig und nie ſonderlicher Freund ſolcher Erzählungen von Reiſenden, die gewöhnlich übertrieben werden, doch neugierig wurde, das Begegniß zu vernehmen, das in folgendem beſtand.

Digitized by Google

„In einem kleinen, nur noch wenige Stunden von M.... entlegenen Flecken, in welchem die nach jener Stadt fahrenden Poſten ſtets anzuhalten pflegen, kam gegen Abend ein Wagen mit einem ältlichen Herrn und einer jungen Dame an, die noch in derſelben Nacht M..... zu erreichen wünſchten und deshalb nur in der Gaſtſtube abtraten, in der eine ziemliche Anzahl Menſchen verſchiedenen Standes, ſich befanden. Unter dieſen war auch ein Mann, groß, ernſt und ältlich von anſtändigem Aeußern. Er hatte ſeinem Vorgeben nach die noch demſelben Abend durchkommende Poſt erwarten und dann mit ihr fahren wollen, um gleichfalls gegen Morgen bei guter Zeit in M... einzutreffen, wo des nächſten Tages Jahrmarkt war. Ehe der Herr und das junge Frauenzimmer ankamen, hatte er ſehr ſtill in einer Ecke des Zimmers geſeſſen, ſobald dieſe aber ihren Vorſatz, in der Nacht noch weiter zu fahren, kund gethan hatten, war er, unter einem Vorwand, die Stube verlaſſend, herausgegangen und eines der Hausleute wollte bemerkt ha-

ben, wie er auf der Straße im Dunkeln ſehr angelegentlich mit ein Paar Männern geſprochen habe, die dann ihres Weges weiter gezogen wären.

Bei ſeiner Zurückkehr ins Zimmer hatte er ſich hierauf ins Geſpräch der Uebrigen gemiſcht, auch es geſchickt ſo einzurichten gewußt, daß er den neuangekommenen Fremden unvermerkt immer näher kam und da er ſich in Reden und Benehmen als einen artigen, auch vielerfahrenen Mann gezeigt, ſo habe es nicht lang gedauert und er wäre mit dem Herrn ſowohl als mit dem jungen Frauenzimmer in lebhafter, freundlicher Unterhaltung geweſen, von der aber die Andern nichts verſtanden hätten, da ſie in fremder Mundart geführt worden ſey, die wohl allen dreien die angeborene ſeyn möge, indem ſie von ihnen mit großer Geläufigkeit gebraucht worden.

Du kannſt denken, Freund, daß dieſer Anfang meine Neugier nicht abſpannte; dringend bat ich den Mann fortzufahren, denn ich hoffte mit Recht, der Zufall werde mir hier ungeſucht

Digitized by Google

ein Licht gewähren, welches bisher meinem Forſchen verſagt war. Der Mann fuhr fort:

„Einige Aeußerungen des Wirths, die er gegen ſeine Gäſte fallen ließ, wie der zwar kurze aber ununterbrochen durch Wald und Berg gehende Weg bis M... bei Nachtzeit gerade nicht immer der ſicherſte ſey und wie ſeit kurzer Zeit mehreremale auf demſelben Frevelthaten begangen worden — wurden von dem Mann, der ſich den Reiſenden zugeſellt hatte, beſtätigt, doch aber ſo, daß ein großer Theil des Gefährlichen davon wegfiel und die Schuld der erlebten Unfälle mehr der Fahrläſſigkeit derer, die ſie betroffen, als der Unſicherheit dieſer Gegend überhaupt, zugeſchoben; und ſo kam es, daß der Herr und das junge Frauenzimmer, die erſt faſt durch des Wirthes Reden beſtimmt worden wären, ihre weitere Fahrt einige Stunden aufzuſchieben, bei ihrem erſten Vorſatz blieben und gegen Einbruch der Nacht, die ſehr finſter, dazu regnig war, ſich auf den Weg machten.“

„Der Mann hatte ſich an ſie angeſchloſ-

Digitized by Google

ſen und den Platz, den ihm der ältliche Herr im Wagen mit gewährt, angenommen; ſo ging die Reiſe los unter lebhaftem Geplauder, wie der Wirth mir nachher berichtete. Gleich hinter dem Flecken, wo das bisher Gemeldete vorfiel, hebt ſich der Weg ſteil anſteigend einen beträchtlichen Berg hinan und mit Wald bedeckt weit umher iſt die ganze Gegend. Oben aber auf dem Gipfel des Bergrückens ſteht eine verwitterte Kapelle aus alter Väterzeit, einſam und verlaſſen, jetzt ein Aufenthalt lichtſcheuer Vögel und Gewürms auch — wie die Rede der Umgegend beſagt — greulich geſtalteter Unholde die zur Stunde der Mitternacht da ihr Unweſen treiben. Wie die Reiſenden nun langſam mit ihrem Fuhrwerk den ſteilen Hohlweg hinankamen und faſt mit der ſeitwärts liegenden Kapelle in gleicher Linie ſich befanden, da ertönte von daher ein ſeltſames Geräuſch verwirrter, fremdartiger Töne, und als ſie alle erſchrocken hinblickten, ſahen ſie zween lange, faſt rieſige Geſtalten, weißſchimmernd durch die Nacht

daher, eine rechts, die andre links vor den Pferden ſtehen, ſo daß dieſe entſetzt ſchnaubten, ſich bäumten und nicht vorwärts zu bringen waren.“

„Alle gute Geiſter! — ſtammelte der halbtodte Fuhrmann, ein kräftiger Fauſtſtoß aber, den er in der Dunkelheit empfing ohne zu wiſſen woher und den der Geſpenſterfürchtige von der Geiſterhand erhalten zu haben vermeinte — warf ihn vom Bock, und in demſelben Augenblick ſtanden die zwei greulichen Nachtgeſtalten an den Kutſcherſchlägen, riſſen dieſe auf und wollten die im Wagen befindlichen herauszerren. Da ſah der ältliche Herr mit Schrecken, daß der, den er freundlich mitgenommen und für einen wohlanſtändigen, rechtlichen Mann gehalten hatte, Genoſſe und Mitſchuldiger jener vermummten Räuber war, und daß er wohl in ſehr ſchlimme Hände gefallen ſey, indem er des Wirths und der Leute in jenem Flecken Rath nicht geachtet, ſondern ſeiner Grille und dem Einreden eines Unbekannten gefolgt habe. Denn

es trieb dieß räuberiſche jene Gegend unſicher machende Geſindel ſein Weſen gewöhnlich unter der Larve von Geſpenſtern, theils um größeren Schreck zu verbreiten, theils wohl, um ſich und ihre Schlupfwinkel dadurch mehr den Nachforſchungen der Menſchen zu entziehen."

„Der Widerſtand, den der im Wagen befindliche leiſten wollte, war bald beſeitigt, um ſo ſchneller, da mit den beiden Vermummten ſich der vereinte, welcher mitgenommen worden war, und ſo geſchah es, daß die Reiſenden, zuſammt ihrem Fuhrmann gebunden wurden und die Räuber ſich anſchickten, die Koffer und Packete fortzuſchaffen."

Hier unterbrach ich den Erzählenden, denn nicht länger vermochte ich meine Bekümmerniß um das Schickſal des jungen Frauenzimmers, in der ich ahnend Ida erkannte, zu unterdrücken.

„Sie war gleich anfangs, erwiederte mir dieſer, in Ohnmacht gefallen," dann aber fuhr er fort:

Digitized by Google

„Indem das Ausplündern des Wagens ſchon beinahe vollendet war, welche Beſchäftigung den Vermummten recht geſchwind von Händen ging als etwas oft geübtes, und der im Wirthshauſe mitgenommene Mann wie Wache bei den Geknebelten ſtand, trug es ſich zu, das ich nebſt noch zween Gefährten des Weges gegangen kam von M... her, mit guten Stöcken bewaffnet, wie es denn ſo unſere Art und auch nöthig iſt, wenn man zu Fuß wandernd reiſet. Schon von fern hatten wir einiges Geräuſch vernommen, als wir näher kamen und uns das was wir hörten, immer unheimlicher und verdächtiger vorkam, da verbargen wir uns lauſchend hinter den Bäumen und ſchlichen vorſichtig näher, wohl uns denkend, hier werde Böſes begangen. Von meinen Gefährten war ich zunächſt; da vernahm ich, wie zwiſchen den am Boden gebunden liegenden Reiſenden und den ihm Bewachenden folgendes geſprochen wurde in italieniſcher Mundart, die mir etwas bekannt noch iſt, aus Zeiten, wo ich auch dahin, meines Handels wegen, zog.

„Euer Vorſtellen iſt vergebens. Was ihr mir geben könnt, beſitze ich nun ſchon; Ludovico aber will Rache und ſie ſoll ihm werden, verlaßt euch darauf.“ So ſprach der Eine; der Andere erwiederte: Du ſtürzeſt dich ins Verderben, denn dein Frevel wird nicht ungeahnt bleiben; ich habe mächtige Freunde. Ich ſchenke dir was ich bei mir habe, aber laß mich los.

Daß ich ein Thor wär! Zu lange ſchon ſuchten wir Eure Spur; jetzt da wir Euch haben, ſollt Ihr uns nicht entgehen, das ſeyd gewiß und Bertha auch nicht.

„Hier ſprang ich mit meinen Begleitern zugleich, auf ein unter uns verabredet Zeichen, vor, und unſre Knüppel zeigten den erſchrockenen Böſewichtern, daß ſie nicht allein hier zu ſprechen hatten. Feig, wie faſt immer das Unrecht, räumten die beiden in Geiſtertracht uns bald das Feld und ſuchten ſich im Dikkicht zu retten, der aber ſo mit im Wagen geweſen war, leiſtete hartnäckigen Widerſtand

Digitized by Google

und erſt nachdem ſeine Kammeraden ihn im Stiche gelaſſen hatten und wir nun vereint uns über ihn machen konnten, ſuchte auch er ſich zu retten; doch gelang ihm dieß nicht und ſeiner faſt wüthenden Gegenwehr ungeachtet, wurde er endlich überwältigt und feſtgenommen. Wir ließen es nun unſere erſte Sorge ſeyn, den noch am Boden liegenden beizuſtehen und ſie ihrer Bande zu entledigen, und als dieß geſchehen, ſo lenkten wir den Wagen nach den Ort wieder zu hin, von wo er gekommen, als den nächſten der in der Finſterniß zu erreichen war.“

„In einer fortwährenden langen Ohnmacht hatte das junge Frauenzimmer gelegen; als ſie wieder zu ſich kam und ſich gerettet ſah, da war ihr Dank ſehr groß und ſie ſowohl wie der ältliche Herr, der ihr Vater oder Vormund war und Nordberg hieß, beſchenkten uns reichlich für den ihnen geleiſteten Dienſt; der gefangene Räuber aber wurde den Gerichten übergeben, doch iſt mir, der ich des andern Morgens meine Straße weiter

Digitized by Google

zog, nicht bekannt geworden, welchen Zuſammenhang es eigentlich mit ihm und dem was ich von jenem Geſpräch erlauſchte, hatte.“

So weit die Erzählung des Reiſenden. Auf mein Befragen, ob er das junge Frauenzimmer nicht habe nennen gehört, vernahm ich mit Freuden von ihm die Antwort: „ja, ſie hieße „Ida,“ und die ihm abgefragte Beſchreibung ihrer Perſönlichkeit, vergewiſſerte mir, ſie ſey es, die ich ſuchte. Was mich aber über allen Zweifel erhob, war das Erblicken einer Buſennadel, die Ida, im Gefühl der Dankbarkeit ihrem Retter geſchenkt und die ich mich deutlich erinnerte, bei ihr geſehen zu haben, als ich neben ihr im Schiff ſaß. Du wirſt dir leicht denken können, daß ich nicht eher ruhte, bis der Mann ſie mir überließ und daß ich nicht verſäumte, die auf ſo zufällig günſtige Art von der Herrin meines Herzens erhaltenen Nachrichten zu benutzen und

Digitized by Google

mich ſchleunigſt auf den Weg machte, ſie auf-
zuſuchen.

Nach M... waren ſie alſo gereiſt; ihr Be-
gleiter hieß Nordberg: Licht genug für mich,
nun nicht mehr am Finden zu verzweifeln.

Wenige Tage nach dem Erhalten dieſer
mir ſo willkommenen Nachrichten, befand ich
mich auch ſchon in M.... und —, denke
dir meine Freunde, als ich ſchon am zwei-
ten Abend meines dortigen Aufenthalts Ida
im Schauſpiel ſah. Wie gern wäre ich in die
Loge geeilt, wo ſie nebſt mehreren Frauen-
zimmern und ihrem wohlbekannten Begleiter
war, aber, weiß der Himmel, wie es zu-
ging, indem ich ſchon faſt an der Thür ſtand,
verließ mich mein Muth und zum Erſtenmal
ſtellte ſich mir das Sonderbare meines gan-
zen Benehmens in ſeinem vollen Lichte dar
und ich fing an, mich über mich ſelbſt zu
wundern, wie ich einem unbekannten Mäd-
chen, die ich nur ein einziges Mal ſah, von
der ich nicht wußte ob mein Wiederſehn ihr
je erfreulich ſeyn würde, wie ich der nachzie-

Digitized by Google

hen konnte gleich einem abentheuernden Ritter und, ich geſtehe Dir, ich kam mir ſelbſt in dieſem Augenblick ein wenig lächerlich vor. Es hätte wahrlich wenig gefehlt, ſo wär' ich in dieſem unbehaglichen Gefühl wieder umgekehrt und des Weges gezogen, den ich gekommen war, aber, wie natürlich, ſiegte am Ende die Liebe doch, und indem ich anfing mich den heiteren Träumen meiner Einbildungskraft zu überlaſſen, poſtirte ich mich ſo, daß beim Herausgehen aus dem Theater, ſie nothwendig bei mir vorüber mußte. Da dachte ich — doch — was denkt ſich in ſolchen Augenblicken der Menſch nicht alles! Glücklich der dem die Wirklichkeit nur einen Theil ſeiner Traumgebilde erfüllt. —

Das endlos lange Stück war endlich aus. Der Vorhang rauſchte nieder, das Parterre rief mit Donnerſtimme eine Schaar der aufgetretenen Perſonen heraus, dieſe ſprachen in auswendig gelernten Worten wie Papageyen von Glück und Ehre, Nievergeſſen und Tiefempfühlen und die Zuſchauer strömten den Ausgängen zu. Da kam auch ſie, die ich nur geſehen hatte, o Freund! wie ſchön war Ida!

Ich drängte mich vor, jetzt ſtand ſie neben mir, jetzt wollte ich ſie begrüſſen — da ſtockte mir das Wort auf der Lippe, und mir war als ſchnürte ein ſchadenfroher Dämon mir die Kehle zu. Auch kein Ton kam heraus, ich mochte machen was ich wollte und alles was ich zu Stande brachte war ein Compliment ſo linkiſch daß ich ſelbſt mich dafür hätte prügeln mögen.

Aber Ida hatte mich doch geſehen; eine ſchöne Röthe überflog die zarten Wangen, als ich ſo vor ihr ſtand und die Milde und die Güte ſprachen deutlich aus ihrem ganzen Benehmen.

Ehe ich es mich verſah, war ich von ihr weggedrängt. Vergebens ſuchte ich den Weg auszukundſchaften den ſie genommen und ich mußte mich für dieſen Abend mit dem Gedanken begnügen, wenigſtens innerhalb derſelben Ringmauern zu athmen wo ſie war.

Als ich auf mein Zimmer anlangte, ließ ich es meine erſte Sorge ſeyn, über die beſten Mittel zu rathſchlagen, wie ich mich bei ihr einführte und nun erſt ſtiegen Bedenklichkeiten ſonder Zahl in mir auf, beſonders in Betracht Nordbergs.

Digitized by Google

Er war alſo der, den Jacob ſchon in Italien in ſo ſonderbarem Verhältniß kennen lernte. Was ſollte ich von dieſem Mann denken? was von ſeinem damaligen, was von ſeinem jetzigen Treiben? Die Bruchſtücke jenes Geſprächs zwiſchen Nordberg und dem Räuber, mir mitgetheilt durch den Reiſenden, fingen an mich ſeltſam zu beunruhigen. Was hatte es mit dieſem Verhältniß für eine Bewandniß? Wer war jener Ludovico, der ſich an Nordberg rächen wollte? Dieſe und tauſend andere Ideen durchkreuzten meinen Kopf und mir fing an vor einem Lichte zu bangen, das ſo leicht meinen Himmel mir entreißen konnte. Wenn Nordberg vielleicht ein Abentheurer, ein Betrüger war; wenn Ida! — — ich mochte den Gedanken nicht ausdenken und doch — — Nein! Nein! dieſe Züge kindlicher Unſchuld konnten nicht Maske ſeyn! Dann war das Licht des Tages eine Lüge, wenn dieſe Blicke Heuchelei verbargen. Und wieder — der von Ludovicos Rache Gedungene, ſprach von einer Bertha. Wer war dieſe Bertha? War Ida vielleicht nur ein fingirter, der andere der rechte Name? Wie! mir fiel

Digitized by Google

plötzlich ein, daß in der einſt gehörten Erzählung von dem Abentheuer zu Mon castello auch jene Bertha vorkam, damals noch Kind. — Ja! ſie iſt es, ſie iſt es gewiß jener Conſtanze Tochter, über die die Rache der Nemeſis einbrach. Nordberg iſt ja jener räthſelhafte Fremde; gewiß iſt Ida Conſtanzens hinterlaſſene unmündige Tochter. —

Wachend und träumend hatten mich dieſe Fragen die Nacht durch beſchäftigt; am andern Morgen entſchloß ich mich, einige von Jacob erhaltene Empfehlungsſchreiben abzugeben, in der Hoffnung, dadurch mir vielleicht einen Weg zu manchen Aufklärungen zu bahnen. Das Glück begünſtigte mich auch hier über Erwarten noch. Das Erſte, welches ich abgab, war an einen Kaufmann gerichtet, einen Biedermann von altem Schrot und Korn, wie der erſte Blick auf ihn zeigte. Ich traf ihn auf ſeinem Comptoir. In Geſchäften vertieft bis über die Ohren, bat er mich, den Mittag bei ihm zuzubringen, mich einſtweilen aber eine Treppe höher zu bemühen, wo ich ſeine Frau und Tochter finden würde; „denn,

ſetzte er hinzu, Sie dürfen mir ſo nicht weg-gehen, ein gar lieber herrlicher Menſch em-pfiehlt ſie mir; was der empfiehlt iſt gut, ich hoffe, wir verleben einen freundlichen Nach-mittag. Jetzt aber habe ich noch eine Poſt zu expediren.“ Mit dieſen Worten ließ mich der Mann ſtehen und eilte zu ſeinem Pulte, mich aber führte ein dienſtbarer Geiſt, bei den Frauen ein. Ich fand hier was man oft in den Häuſern begüterter Kaufleute fin-det, den Glanz des Reichthums mit liebens-würdiger Bildung und Anſpruchloſigkeit ge-paart, und, indem ich in der Mutter ſowohl wie in der Tochter ein Paar der anmuthig-ſten ihres Geſchlechtes kennen lernte, wurden ſie mir jetzt doppelt intereſſant, da ich in ih-nen dieſelben Frauenzimmer wieder fand, die ich den Tag vorher mit Ida im Theater ge-ſehen hatte. Wenige Minuten nur und das Geſpräch war auch von mir ſo eingeleitet, daß nothwendig ihrer geſtrigen Begleiterin ge-dacht werden mußte, da hörte ich — — doch ich breche heute ab, Freund, es iſt ſchon ſehr ſpät und das nächſte Morgenroth muß mich ſchon wieder munter und gerüſtet finden, denn

Digitized by Google

mich erwartet da ein Freund und — ein Feind. Wer dieſe ſind und wie alles weiter ſich fügt, meldet die Folge.

Ende des erſten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google